Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 19. Januar 1966 | Nummer 3

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES JAN 24 '66 MENN. HIST. LIBRARY

Gebet

Herr, in dieser Zeit Gewog, da die Stürme maßlos schnauben,
wahr', o wahre mir den Glauben, der mich nimmer noch betrog;

der noch sieht in Nacht und Fluch eine Spur von deinem Lichte,
ohne den die Weltgeschichte wüster Greuel nur ein Buch;

daß, wo trostlos unbeschränkt dunkle Willkür scheint zu spielen,
Liebe doch nach ewgen Zielen die verborgnen Fäden lenkt;

daß, wo wir nur Einsturz schaun, Trümmer schwarzgeraucht vom
Brande, doch schon leise durch die Lande waltet ein geheimes Baun;

daß auch in der Völker Gang Wehen deuten auf Gebären, und
wo Tausend weinten Zähren, einst Millionen singen Dank;

ja, daß blind und unbewußt deiner Gnade heilgen Schlüssen
selbst die Teufel dienen müssen, wenn sie tun nach ihrer Lust.

Herr, der Erdball wankt und kreist; laß, o laß mir diesen Glauben,
diesen starken Hort nicht rauben, bis mein Geist dich schauend preist!

Emanuel Geibel 1848

* * *

Glaube und Sehen

Solches werden die Frommen sehen und sich freuen; und aller Bosheit wird das Maul gestopft werden. Psalm 107, 42

Seit alters sucht der Mensch einen Gottesbeweis. Er möchte Gottes Wirklichkeit sehen und verstehen, um dann glauben zu können. Aber die Zweifler kommen auf diesem Wege keinen Schritt weiter. Die rechte Reihenfolge ist genau umgekehrt. Am Anfang steht der Glaube, dann kommt das Sehen. So heißt es auch hier: Die Frommen werden sehen! Ihnen sind die Augen dafür geöffnet, daß hinter allem oft scheinbar so sinnlosen Geschehen der steht, der der Bosheit das Maul stopft, der sein Reich baut. Weil sie das glauben, dürfen sie auch sehen. Ein Volk hat hierzu in den letzten Jahrzehnten eine überaus eindrucksvolle Lektion erhalten. Gottes Wort wurde von Staats wegen gehöhnt und gelästert, seine Gebote mit Füßen getreten. Gott hat dazu nicht geschwiegen. Seine Stimme hallte wie Donnerrollen in dem schrecklichen Zeitgeschehen. Aber wer hörte diese Gottespredigt? Wer lernte Gott fürchten, um ihn zu lieben? — Die Gemeinde sah es und war dessen gewiß: Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Wwe. Katharina Dyck†

Leamington, Ontario

Schw. Katharina Dyck starb am 15. Dezember 1965 und wurde am 18. Dezember begraben.

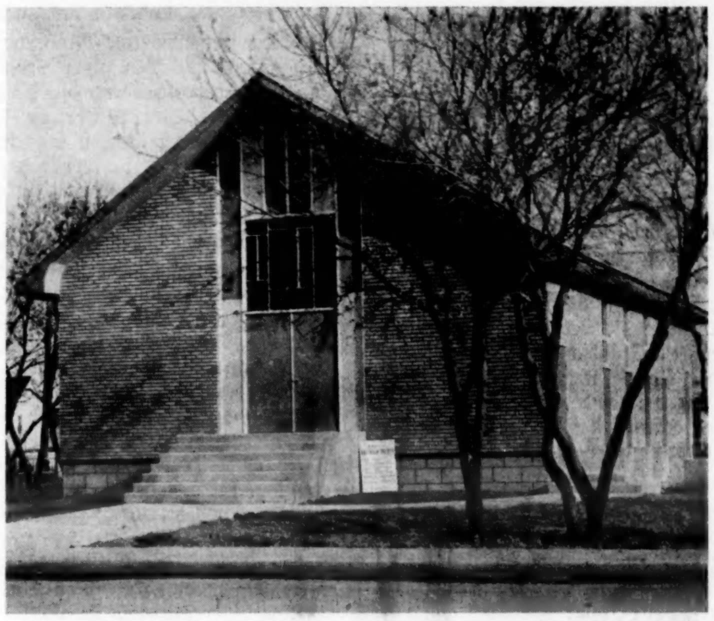
„Endlich kommt er leise,
nimmt uns bei der Hand,
führt uns von der Reise
heim ins Vaterland."

So nahm der Herr auch Schw. Dyck und führte sie von ihrer langen Reise heim ins Vaterland.

Sie war schon müde und schwach und sehnte sich, heimzugehen. Die Begräbnisfeier war Sonnabend, am 18. Dezember 1965, 2 Uhr nachmittags, im Bethause der MBG zu Leamington, Ontario. Br. A. J. Konrad, Leiter unsrer Gemeinde, sprach das Eröffnungsgebet und las 1. Joh. 3, 1. 2. Die Gemeinde sang das Lied „Das Leben gleicht dem Sommertag". Br. Konrad sprach in Englisch über Phil. 1, 20—24. Heim zu Weihnachten war Schw. Dyck ihr Verlangen . . . Nur wenn Christus unser Leben ist, ist uns Sterben Gewinn . . . Eine Gruppe sang „Wenn ich am Ufer des Jordans steh". Br. David Derksen hielt eine deutsche Ansprache über Hiob 19, 25. 26 unter dem Thema „Licht nach dem Dunkel" Schw. Dyck hatte einen weiten Horizont des inneren Lebens, weil sie wußte: „Mein Erlöser lebt!" Hiob war sich auch der Tatsache sicher, daß er diesen Erlöser schauen würde. Die Sängergruppe sang „Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt". Nach Br. Konrads Verlesen des Lebenslaufes in beiden Sprachen sang die Versammlung „Licht

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Bethaus der MBG in North Battleford, Sask.



Dieses Bethaus wurde am 14. November 1965 eingeweiht. Es hat Raum für etwa 150 Personen und hat $25,000 gekostet. Pred. Arno Fast ist Leiter dieser MBG in North Battleford. Er begann sein Wirken dort im Oktober 1960. Zu den Gottesdiensten an Sonntagen kommen etwa 50 Hörer. Die Sonntagsschule hat sechs Klassen. In der Woche finden Bibelstunden, Schwesternvereine, Kinderklubs und Jugendversammlungen statt. — Bei den Weihefeiern war Pred. Eugene Gerbrandt aus Saskatoon der Hauptredner. Wohlwünsche kamen vom Stadtrat in North Battleford, von Rev. B. Jonat als Vertreter der Pastoren am Orte. Pred. Lawrence Redekopp sprach im Namen der MBG-Konferenz von Saskatchewan.

Aeußere Mission der MBG

Peru — Im Januar und Februar gedenkt unsere Atalaya-Gemeinde in Ostperu, mehrere Ferienbibelschulen abzuhalten. Man ersucht zu beten, daß Seelen durch das Ausstreuen des Wortes in diesen Schulen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Geschw. Joe Walters bringen etwa einen Monat in Atalaya zu und werden mehrere der Ferienbibelschulen überwachen. Von Januar bis März werden der Leiter der Atalaya-Gemeinde und Br. Pedro Miranda, der ebenfalls an der Schule unterrichtet, an der Sommerschule für Lehrer teilnehmen. Betet, daß sie den andern Teilnehmern des Kurses ein Zeugnis sein werden.

*

Indien — Schw. Anna Suderman erhielt am 3. Januar Einreiseerlaubnis nach Indien und trifft Vorbereitungen zur Reise dorthin. Die Indische MBG-Konferenz hat sie gebeten, bei der Herstellung dringend benötigter Schriften zu helfen. Schw. Suderman begann nach ihrer Rückkehr in die USA im Jahre 1962 mit der Herstellung von Schriften für Indien. Sie wohnte in Midland, Michigan, wo sie ihre Mutter pflegte. Sie hat in der Zeit von 1938 bis 1962 als Missionarin in Indien gedient. Im Zusammenhang mit ihrer Rückkehr nach Indien zu einem kurzen Diensttermin schrieb sie uns:

„Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt" (Joh. 17. 18).

Seit Anfang 1965 hat man aus Indien wiederholt an mich geschrieben, auf einen kurzen Termin nach Indien zu kommen, um mit der Schriftenherausgabe zu dienen. Außerdem haben sich die Verhältnisse zu Hause so gestaltet, daß es mir möglich ist, abzukommen. Meine Schwester und ihr Mann sind bereit, unsre alte

Schw. Anna Suderman, Glied der Gemeinde in Hillsboro, wird in Kürze nach Indien reisen, um bei der Herstellung christlicher Schriften zu helfen.

Mutter zu pflegen. Meine Gesundheit hat sich gebessert, so daß der ärztliche Befund zufriedenstellend ist. Alles durch die Gnade Gottes. Langsam ließen sich auch die

(Fortsetzung auf Seite 4—5)

Nachrichten:

—Frau Anna, 64, Ehefrau des Pred. C. D. Töws, Gemeindeleiter der Aldergrove-MBG, B. C., starb am 9. Januar im Hospital zu Abbotsford nach Herzanfällen. Die Begräbnisfeier war am 13. Januar im MBG-Bethause in Clearbrook. Sie überleben ihr Ehemann, 3 Töchter und 3 Söhne. Das Ehepaar kam 1925 von Orenburg, Rußland.

— Die MBG Killarney-Park, Vancouver, B.C., taufte am 2. Januar das Ehepaar Art Haydn und Frau Manson und nahm sie in die Gemeinde auf.

— In Virgil, Ont., hatte die MBG ihre Jahressitzungen am 13. und 15. Januar und schloß mit einem Liebesmahl. — Z. B. in dem Vormittagsgottesdienst am 9. Januar waren 515 Zuhörer.

— Schw. Anne Reimer, R.N., früher wohnhaft in Winkler, Man., wurde am 9. Januar im Bethause der MBG Fort Garry, Winnipeg, eingesegnet zum Missionsdienst unter der „Gospel Missionary Union" in Ecuador.

— Am 9. Januar, abends, war in der MBG Portage Ave., Winnipeg, Tauffest.

— In der Lendrum-MBG in Edmonton, Alberta, erzählte Dr. Peter Bargen seine Eindrücke und zeigte Bilder von der Reise nach Sowjetrußland.

— Jährlich ruft das MCC mehr als 200 neue Volontärarbeiter, um ausgediente zu ersetzen und neue Arbeiter auszusenden. MCC-Vertreter und Vertreter der Konferenzen werden in der letzten Hälfte des Monats Januar Gemeinden und Ortschaften in Kanada besuchen, um Auskunft zu erteilen und Anträge entgegenzunehmen.

— Vom 26.—30 Januar ist im Bethause der MBG Kennedy Heights, North Surrey, B.C., eine Missionskonferenz vorgesehen. Die Gemeinde erwartet am 3. Februar Besuch vom MBG-Bibelcollege.

— Als Frucht der Missionsarbeit der Mennonitengemeinde von Witmarsum, Brasilien, unter den einheimischen Brasilianern wurden am 5. Dezember im Fluß Rio Iguacu bei Ferreirinhas 15 Personen durch Untertauchung getauft. Das Tauffest war in der Nähe der großen Eisenbahnbrücke. Diese Getauften bilden eine Missionsgemeinde, die dem Missionsbund der Altmennoniten und der Allgemeinen Mennonitenkonferenz in Sao Paulo angeschlossen ist.

— Pred. Sam H. Epp, Leiter der Evang. MBG in Steinbach, Man., tritt in diesem Jahr zurück, und an seine Stelle kommt Pred. A. H. Schultz von Pennsylvanien. — Als Nachfolger des

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Hausunterricht für kranke Kinder in Kanada

In den letzten drei Jahrzehnten konnten Tausende von kranken, verletzten oder seelisch aus dem Gleichgewicht gebrachten Kinder weiterlernen, obwohl sie nicht in der Lage waren, die Schule zu besuchen. Das wurde durch ein Hauslehrerprogramm ermöglicht, in dessen Rahmen die Lehrer die kranken Kinder täglich in ihrem Elternhaus besuchen. Die Lehrer können sich in diesen Fällen immer ganz auf das jeweilige Kind einstellen und den Lehrstoff entsprechend den Fähigkeiten und Interessen des Kindes durcharbeiten. Jedes Kind wird zweimal in der Woche besucht. Die Hauslehrer machten dabei die Erfahrung, daß für ein Kind, das Privatunterricht erhält, drei Wochenstunden genügen, um mit dem Schulprogramm im Schreiben, Buchstabieren und Rechnen Schritt zu halten.

Als mit diesem Programm begonnen wurde, mußte ein Kind mindestens drei Monate ans Haus gefesselt sein, bevor die Genehmigung für den Privatunterricht erteilt werden konnte. Heute wird schon ein Lehrer gestellt, wenn ein Kind nur einen Monat lang der Schule fernbleiben muß. In diesem Fall muß allerdings die Gesundheitsbehörde in der jeweiligen Gemeinde ihre Genehmigung dazu erteilen.

Egal, ob sich ein Kind den Fuß gebrochen hat, an einer Gehirnlähmung leidet oder an einer Herzkrankheit, oder ob es sich von einer schweren Operation erholen muß — sie alle möchten gern weiterlernen. In Fällen langfristiger Abwesenheit von der Schule, die sich vielleicht über drei oder vier Jahre erstreckt, lernen solche Kinder sogar mehr als ihre Altersgefährten. Dann erweitern die Lehrer das Unterrichtsprogramm und nehmen solche Themen wie Geschichte, Gemeindekunde und andere Fächer durch, die in der Schule nicht auf dem Lehrplan stehen. Ist die Zeitspanne kurz, in der ein Kind zu Hause unterrichtet werden muß, dann achtet der Lehrer darauf, daß das Kind vor allem mit dem Stoff auf dem Laufenden bleibt, der in der Schule gerade durchgenommen wird.

(Canadian Scene)

* * *

Pearson, der Mann des Friedens

Lester Bowles Pearson wurde am 23. April 1897 in Toronto geboren. Seine ersten Schuljahre verbrachte er in Petersborough und in Hamilton, Ontario. Am Victoria College in Toronto erwarb er den B.A.-Titel. Als Stipendiat der Massey-Stiftung schrieb er seine Arbeit für das Magister-Examen (M.A.) am St. Johns College in Oxford, England. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde er Soldat. Später diente er als Hauptmann in Uebersee. 1917 wurde er als Pilot zur Luftwaffe versetzt und erhielt den Rang eines Fliegerleutnants. 1924 wurde er Mitglied des Lehrkörpers der Universität von Toronto, wo er vier Jahre lang Geschichte lehrte. 1928 wurde er 1. Sekretär im Auswärtigen Amt. Von 1935 bis 1941 gehörte er dem Stab des kanadischen Hohen Kommissars in England an. Als Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes kehrte er dann wieder nach Ottawa zurück. Er wurde an die kanadische Botschaft in Washington versetzt, wo er in verschiedenen Positionen (Minister Counsellor und Minister Plenepotentiary) tätig war. 1945 wurde er zum Botschafter Kanadas in den Vereinigten Staaten ernannt. Ende 1946 wurde er wieder nach Ottawa zurückberufen, um dort die Position eines Unterstaatssekretärs im Außenministerium anzunehmen. Außerdem gewann er die Wahl um einen Sitz im Parlament. In den Jahren 1949, 1953 und 1957 wurde er ebenfalls wiedergewählt. Dieses Leben im öffentlichen Dienst für Kanada führte Lester Pearson auf die internationale Bühne. Er nahm an zahlreichen internationalen Konferenzen teil und spielte in den Vereinten Nationen von deren Beginn an eine aktive Rolle. So vertrat er Kanada auch im Rat der UNRRA und auf vielen Sitzungen der UNO, wo er von 1952 bis 1953 das Präsidium führte. Außerdem unterzeichnete er für Kanada den NATO-Pakt. In vielen Sitzungen des NATO-Rates vertrat er sein Land. Von 1951 bis 1952 war er Vorsitzender des NATO-Rates. 1950 führte er die kanadische Delegation auf der Commonwealth-Außenministerkonferenz in Ceylon. Desgleichen war er kanadischer Delegationsführer im Jahre 1951 in San Franzisko bei den Friedensverhandlungen mit Japan und bei der Konferenz über die deutsche Wiederaufrüstung im Jahre 1954.

Im Januar 1958 wurde er zum Nachfolger von St. Laurent als Führer der Liberalen Partei gewählt. Bei den Märzwahlen wurden die Liberalen geschlagen, doch Pearson behielt seinen Sitz als Abgeordneter. 1963 gewannen dann die Liberalen mit knapper Mehrheit und Lester Bowles Pearson wurde Kanadas Premierminister. Angesichts der knappen Mehrheit seiner Partei im Parlament und der heftigen Attacken einer starken Opposition, ließ er am 8. November 1965 neue Bundeswahlen ausschreiben. Das Ergebnis bedeutete eine bittere Enttäuschung für ihn. Das kanadische Volk hatte ihm die so sehnlich herbeigewünschte Mehrheit wiederum versagt. Doch dieser Mißerfolg schmälert in keiner Weise das Verdienst, das er sich um Kanada erworben hat.

Bereits 1935 wurde er zum O.B.E. ernannt. 1951 wurde er zum Kanzler des Victoria Colleges in Toronto ernannt. Die Rolle, die er bei der Schaffung der „Polizeitruppe" der Vereinten Nationen spielte, fand weltweite Beachtung. Dafür und für seinen unermüdlichen Einsatz im Interesse des Weltfriedens, wurde ihm der Friedensnobelpreis des Jahres 1957 zugesprochen. Er ist der einzige Kanadier, der bisher diese Auszeichnung erhalten hat.

(J. F. Hayes in Canadian Scene)

Gehört und gelesen:

Die „heiligen Kühe" fressen Indien arm

Wer an Indien denkt, der denkt auch an die Kühe, und wer in Indien lebt, der kann sie sich aus dem Straßenbild nicht wegdenken. Sie sind überall, und zuweilen könnte man glauben, daß hier mehr Kühe als Menschen leben. Angesichts der unvorstellbaren Armut wird im Ausland häufig kritisiert, daß Indien seinen Rinderbestand nicht drastisch reduziert, denn ein großer Prozentsatz der Rinder ist völlig unwirtschaftlich. Die „heiligen Kühe" Indiens werden aber wahrscheinlich noch lange Zeit ungeschoren bleiben. Man wird sie nicht schlachten, sondern weiter langsam verhungern lassen.

Der gegenwärtige Rinderbestand Indiens wird, einschließlich der Büffel, auf 226 Millionen Stück geschätzt. Dies wäre ein Fünftel des Weltrinderbestandes und die Hälfte aller indischen Rinder ist „unwirtschaftlich" — ihre Fütterung kommt der Wirtschaft sehr teuer zu stehen. Wegen der äußerst kritischen Ernährungslage des Landes sagen heute auch fortschrittlich denkende Inder, daß der Rinderbestand radikal vermindert werden sollte. Viele andere aber, wenn sie nur das Wort „schlachten" hören, fahren empört auf und bestreiten, daß die Riesenzahl der Rinder eine ernste Bedrohung der Wirtschaft darstellt.

Eine so angesehene Zeitung wie die „Times of India" fand dieser Tage den Mut — und Mut gehört dazu — tatsächlich vorzuschlagen, den Rinderbestand durch Schlachtung zu vermindern. In einem Artikel über die Unwirtschaftlichkeit der vielen Rinder wurde angeregt, daß der Bestand zuerst einmal unter Kontrolle gebracht wird. Dies könnte dadurch erreicht werden, daß außer den Zuchtbullen alle anderen kastriert und die Kühe, die den gewünschten Standard nicht erreichen, sterilisiert werden. Als zusätzliche Methode wurde die Schlachtung aller Tiere, die als nutzlos oder unwirtschaftlich bestätigt werden, vorgeschlagen.

Ein solcher Vorschlag ist für indische Gefühle sehr gewagt, und so hieß es in dem Artikel auch, daß er auf „Gefühlswiderstände" stoßen könnte. Die Gegner des Vorschlags wurden aber darauf aufmerksam gemacht, daß eine Schlachtung unter humanen Bedingungen weit weniger grausam ist als die Tiere langsam verhungern zu lassen. Zur Zeit verenden jährlich 20 Millionen Rinder auf den Straßen und Feldern des Landes. Zum großen Teil zersetzen sich ihre Kadaver oder sie werden von Aasgeiern gefressen. Damit geht der Wirtschaft der Gewinn verloren, den sie hätte, wenn die Tiere rechtzeitig geschlachtet werden würden. Es wird geschätzt, daß pro Rind ein Gewinn von 200 Rupien, bei 20 Millionen Rindern ein Gewinn von vier Milliarden Rupien erzielt werden könnte.

Von solchen fortschrittlichen Vorschlägen will aber der indische Bauer nichts wissen. Für ihn ist die Kuh die Grundlage der Existenz — auch alte Kühe geben Dung, und hierfür hat der Bauer vielseitige Verwendung. Im getrockneten Zustand dient Mist als Heizmaterial. Bei dem großen Mangel an Kunstdünger ist der Bauer auf Kuhdung angewiesen, der außerdem zuweilen als Bindemittel beim Hüttenbau Verwendung findet. Ob die Kuh ertragreich ist oder nicht — sie kann zumindest zur Arbeit eingespannt werden. Leider ist dem indischen Bauer — der so oft völlig überverschuldet ist — noch nicht ganz zu Bewußtsein gekommen, daß unwirtschaftliche Kühe seine Not noch vergrößern. Die Kühe fressen den Menschen arm; aber Abhilfe wird noch lange auf sich warten lassen.

* * *

Moskaus „Gummiwand" gegen Peking

Die Nachfolger Chruschtschows haben mit ihrer China-Politik wesentlich mehr Glück gehabt, als ihr Vorgänger je zu hoffen wagte. Die Führungsgarnitur Breschnjew und Kossygin hat die offensive Anti-China-Konzeption fallenlassen und ist stattdessen auf eine „Umarmungstaktik" gegenüber Peking eingeschwenkt. Wie sehr die Chinesen schimpfen mochten — Moskau antwortete entweder gar nicht oder nur verhalten. Der Stoß Mao Tse-tungs traf auf eine sowjetische „Gummiwand".

Hinzu kommt, daß die chinesische weltpolitische Konzeption in den letzten Wochen fast überall Schiffbruch erlitten hat. Das Projekt einer Algier-Konferenz der Afro-Asiaten, auf der Rotchina den Ausschluß der Sowjetunion durchsetzen wollte, mußte von den gleichen Chinesen torpediert werden, die noch vor vier Monaten eifrig die Konferenz gefordert hatten. In Afrika ist das chinesische Prestige ohnedies gesunken, denn Geld, Maschinen und Absatzmärkte gibt es nur in Amerika, Westeuropa und — in der Sowjetunion.

Auch die rotchinesischen Hoffnungen auf den Konflikt zwischen Pakistan und Indien erfüllten sich nicht. In Vietnam ist den Kommunisten der Durchbruch in die „dritte Stufe" des Partisanenkampfes nicht gelungen. Um das Maß voll zu machen, ist Indonesien — ein Eckpfeiler der Pekinger politischen Strategie — ausgebrochen.

Diese Schwächung Chinas ist der sowjetischen Politik zugute gekommen. In Moskau trägt man sich heute, trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten, wieder selbstbewußt. Der große chinesische Konkurrent, so meint man in der sowjetischen Hauptstadt, sei dabei, sich selber zu erledigen. Damit aber erhalten die Sowjets ideologisch und machtpolitisch wieder freie Hand. Sie haben vor allen Dingen jetzt Zeit, sich ausführlich mit der Entwicklung in den osteuropäischen Staaten zu befassen.

Diese Entwicklung war während der vergangenen vier Jahre den

(Fortsetzung auf Seite 3, 4—5)

Rt. Hon. Lester Bowles Pearson — Kanadischer Premierminister von 1963—1966.

Zeichnung von Finley

Mennoniten und Frieden in der Publizität

Zeitungen mit Massenauflagen haben der mennonitischen Vergangenheit viel günstigere Aufmerksamkeit geschenkt. Dieses ist auffallend, weil in den letzten Monaten manche Artikel über Ausweichung der Einberufung, Verbrennen von Registrationskarten, Protestdemonstrationen in Washington und Los Angeles und über mancherlei Schattierungen des politischen Pazifismus, eingeschlossen „Vietniks", erschienen sind.

Als Beispiel diene der Artikel „The Pacifists" am 12. November 1965 im Magazin „Time". Der führt aus, daß Katholiken sowie Protestanten früher die Mennoniten töteten, weil diese nach den Grundsätzen des Evangeliums und der Friedenslehre leben wollten. Seit Entstehung ihrer Glaubensrichtung im 16. Jahrhundert verweigern Mennoniten wie auch die Quäker und „Brethren" aktive Beteiligung am Krieg und werden heutzutage als die „Historischen Friedenskirchen" bezeichnet.

Im erwähnten Artikel heißt es, daß die „Friedenskirchen", die Regierung der Vereinigten Staaten in diesem Jahrhundert von dem Recht der Krieg aus Gewissensgründen verweigernden Christen überführt haben. 1940 organisierten diese Friedenskirchen in Washington, D.C., eine „National Service Board for Religious Objectors" mit der Aufgabe, für alle aus Gewissensgründen Abgagende (C.O.s) allgemeinnützliche Zivildienste zu finden, die von der Regierung anerkannt werden. Mennoniten, „Brethren" und Quäker bildeten mehr als die Hälfte der

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande, Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

20 230, die in den USA im Zweiten Weltkrieg als Wehrlose (C.O.-s) Ersatzdienst leisteten.

Obwohl die genannten drei Glaubensrichtungen das gegenwärtige militärische Vorgehen der Vereinigten Staaten in Vietnam nicht für gut halten, fühlen sie sich doch verpflichtet, aufbauend und helfend zu dienen. Der Artikel im „Time" schließt mit den Worten Jesu: „Liebet eure Feinde, tut denen wohl, die euch hassen; segnet die, so euch verfluchen, betet für die, so euch beleidigen. Und wer dich schlägt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar" (Luk. 6, 27—29). Ein anderer Artikel, „Conscientious Objectors—They Also Serve the Nation" von Basil Talbott jun. erschien am 24. Oktober in der „Chicago Sun-Times". Der Verfasser hat drei Mennoniten im C.O.-Dienst ausgefragt: Ron Ediger, ein Ingenieurhelfer, Harvey Rice, ein Hersteller von Operationsinstrumenten, und James Schweitzer, der automatische Rechenmaschinen bediente.

Der Zweck des Verfassers dieses Artikels ist, zu zeigen, was die regulären C.O.-s Nützliches tun im Unterschied von solchen, die ihre Registrationskarten verbrennen oder an Protestdemonstrationen teilnehmen.

Lawrence Horst, ein mennonitischer Prediger in Chikago, arrangierte diese Interviews für den Zeitungsmann. Er sah eine Gelegenheit, öffentlich ein Friedenszeugnis zu bringen.

Die Sonntagszeitung „Sun-Times"" hat eine Auflage von 716 000. Es ist möglich, daß nahezu 1,5 Millionen Personen den Artikel von der Arbeit der „C.O.-s" im Chikagoer Gebiet gesehen und gelesen haben.

„MBG-Wohlfahrtsbehörde"

Weihnachten auf St. Chrischona, Schweiz

Heute schreiben wir schon den 3. Januar 1966. Die Feiertage sind vorüber, und das alte Jahr ist entschwunden, vorübergerauscht und in das Meer der Ewigkeit geglitten. Wie doch die Zeit eilt! Fast wie ein Traum scheint uns das verflossene Jahr verflogen zu sein. Man könnte es vielleicht auch als einen Traum annehmen, wenn das Jahr nicht seine Spuren hinterlassen hätte, in der ganzen Welt, um uns, wie auch an und in uns persönlich. Denkt man an die Freuden und Leiden, an die Aufgaben, die uns vom Herrn gestellt wurden, denen wir uns oft nicht gewachsen fühlten; denkt man an die Kämpfe, die niemanden unter uns erspart blieben, so muß man feststellen: das Jahr hat seine Spuren hinterlassen. Zu alledem sind wir älter geworden und um ein Jahr unserm Lebensende nähergerückt. Wer wird in diesem Jahre wohl der erste sein, an den der Ruf des Herrn ergeht: Kommt wieder, Menschenkinder! Möge er uns doch wachend und bereit finden, wenn er kommt.

Meine liebe Frau und ich grüßen alle lieben Leser und unsere Freunde, die für uns beten, mit dem Wort des Herrn nach Ps. 121. Möge dieses herrliche Gotteswort einen jeden von euch durch dieses neue Jahr begleiten und in jeder Lage stärken. Dazu möchten wir in herzlicher Weise allen denen danken, die uns zu Weihnachten mit einem lieben Gruß besucht haben durch eine Karte oder auch einen Brief. Der Herr vergelte euch diese eure Liebe nach dem Reichtum seiner unbeschreiblichen Gnade! Leider ist es uns aus Zeitmangel unmöglich, einem jeden persönlich zu antworten, und wir hoffen fest, daß ihr solches verstehen werdet.

Am 18. Dezember schloß ich meinen Unterricht an der Schule auf St. Chrischona, und zwar mit einem Examen in der vierten Klasse. Am 21. Dezember schloß ich meinen Unterricht auf dem Bienenberg in der Bibelschule dort ab. Am Abend desselben Tages lieferte die Schule ein schönes Weihnachtsprogramm bei Tannenbaum und Kerzenlicht, und Weihnachtsstimmung war eingekehrt. Am 24. Dezember, abends, wurde von einigen Schülern der St.-Chrischona-Schule und einigen Kindern, von Lehrern und von anderem Personal der Anstalt hier ein Weihnachtsprogramm gebracht. Es war wirklich schön, und unsere Gedanken eilten über den Ozean in die Heimat, wo wir im Geist die Kinder und Enkelkinder wie auch die liebe Gemeinde versammelt sahen, mit denen wir nur zu gerne dieses Fest aller Feste zusammen verlebt hätten, wenn es möglich gewesen wäre.

Während der Festtage durfte ich hier und dort mit Wortverkündigungen dienen. Liebe Freunde besuchten uns oder luden uns ein zu sich in die Häuser, wo wir uns dann wie Glieder der Familie mit ihnen freuen durften. Die größte Freude für uns war der Gedanke an den Heiland, der gekommen ist und uns erlöst hat. Wir brauchen nicht zu warten auf sein Kommen, das uns von unsern Sünden befreien soll, denn das ist schon geschehen. Heute warten wir besonders stark auf sein zweites Kommen, das uns in die Herrlichkeit, in seine ewige Gegenwart versetzen soll, und darauf freuen wir uns von ganzem Herzen.

Vom 27. bis zum 29. Dezember waren wir beide in Griesheim bei Darmstadt, Westdeutschland. Dort befindet sich ja das Hauptbüro der MBG-Missionsarbeit in Europa. Dort wohnen Geschw. Corny Balzers aus Winnipeg und Geschw. J. B. Brauns aus Fresno, Kalifornien. Br. Balzer ist Direktor unseres Radiodienstes in Europa. Br. Braun dagegen ist der Leiter der Konferenz der Europäischen Mennonitischen Brüdergemeinde. Br. J. H. Epp aus dem Missionsbüro in Hillsboro hatte für den 28. Dezember seinen Besuch angekündigt, und alle Missionsarbeiter der MBG, die in Deutschland dienen, kamen nun, um mit Br. Epp und untereinander der Gemeinschaft zu haben. Auch wir aus der Schweiz waren dazu hingefahren. Es waren schöne Stunden der innigen Gemeinschaft zu den Füßen unseres gemeinsamen Herrn und Meisters, die wir hier verleben durften. Wir alle waren Geschw. Balzers und Brauns herzlich dankbar, daß sie uns eingeladen und uns den kurzen Aufenthalt bei ihnen so angenehm gestaltet hatten.

Am Silvesterabend durfte ich in der Stadtmission in Lörrach, Deutschland, dienen. Am 2. Januar diente ich in einer Mennonitengemeinde in Basel, und nun sind wir wieder am Anfang einer Arbeitswoche und ich versuche, die angehäufte Korrespondenz zu erledigen.

Der Unterricht auf dem Bienenberg beginnt am 10. Januar und auf St. Chrischona am 17. Januar. Gegenwärtig ist das Internat, in dem wir wohnen, leer und öde, weil die Schülerinnen alle nach Hause gefahren sind. Bald wird das junge Leben wieder einkehren, und dann läuft das Programm des Tages wieder nach festgelegter Ordnung ab. Wir fügen aber demütig hinzu: So Gott will und wir leben.

Ende Mai kommt der Unterricht auf St. Chrischona zum Abschluß. Ich habe für die letzten Tage im Mai und bis zum 3. Juni noch einen speziellen Dienst auf dem Bienenberg übernommen. Darnach möchten meine liebe Frau und ich noch eine Reise nach Italien unternehmen, wo wir, außer in Mailand, noch nicht gewesen sind, und, wenn möglich, am 15. Juni in Kanada eintreffen.

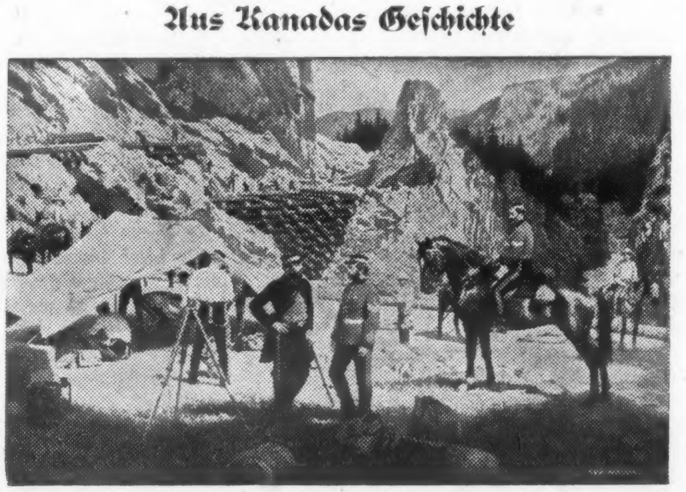
Ich habe mich bei der Missionsbehörde in Hillsboro auf weitere zwei Jahre Dienst verpflichtet und werde voraussichtlich, nach meiner Heimkehr, in ihrem Auftrage reisen und unsere Gemeinden besuchen.

Wir beide sind, Gott sei Dank, gesund. Ich habe mich von meinem chronischen Nasenleiden erholt und schon einen ganzen Monat habe ich nichts mehr davon gemerkt. Wir danken dem Herrn, der uns täglich hilft und, trotz unseres vorschreitenden Alters, stets die nötige Kraft schenkt, die Dienste zu tun, die er uns aufträgt. Wir möchten auch in diesem Jahr uns mit allem, was wir sind und haben, dem lieben Herrn weihen und ihm nach Kräften dienen. Unsere Zeit ruft nach Männern und Frauen, die sich ganz dem Herrn weihen, treu und fest bei der Wahrheit stehen, sich nicht fürchten und sie trotz aller Anstürme des Feindes klar bezeugen.

In herzlicher Liebe mit euch allen verbunden

H. H. und K. Janzen,
St. Chrischona, Konferenzhaus,
4126 Bettingen, Basel,
Switzerland.

Aus Kanadas Geschichte



Die Caribou-Straße. — Im Jahre 1882 schlugen die Royal Engineers so manche Brücke über den Fraser-Canon in British Columbia, um die Fußpfade in eine Straße für die mit Gold beladenen Wagen zu schaffen. 1863 lebten im Caribou-Distrikt, wo nur wenige Jahre vorher lediglich einige Pelzhändler und Indianer umherstreiften, 20 000 Schatzsucher. In der Zeit von 1859 bis 1871 wurde aus diesem Gebiet kostbares Gold im Werte von 25 Millionen Dollar herausgeholt.

Foto: Confederation Life Archiv

Aus Leserbriefen

Vancouver, B.C.

Liebe Leser, neulich veröffentlichte die M. R. einen Brief mit Foto von einer 93 Jahre alten Schwester Zitko aus Polen. In ihrem Brief bat sie um mein Foto und ich schickte ihr das sofort. Darauf antwortet ihre Tochter auf meinen Brief wie folgt vom 20. Dezember 1965:

Lieber Bruder in Christus!

Ich grüße Sie im Namen des Herrn Christus, Friede in Christus sei mit Euch allen! Ich grüße Ihre ganze Gemeinde und gratuliere zum Fest der Geburt unsers Heilandes und auch zum neuen Jahr; möge der Herr Euch segnen!

Lieber Bruder, wir haben Ihren Brief und die Fotografie erhalten, wofür wir Ihnen sehr dankbar sind. Meine Mutter war hocherfreut darüber, daß Sie, Bruder, auf ihre Bitte geantwortet hatten. Der Herr vergelte Ihnen Ihre Mühe, möchte sein Wort durch alle Lande erschallen! Bei uns horchen viele über Radio und unsre ganze Gemeinde läßt Sie grüßen.

Als ich den Brief von der Post brachte hat Mutter Sie noch über Radio gehört. Sie schaute auf die Fotografie und dankte Gott. Am 11. Dezember 1965 ging Mutter heim zum Herrn.

Ich bin sehr einsam. Gruß mit Phil. 4, 4. 5: Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!"

Anna Zitko

Es ist mir eine große Genugtuung, daß ich dieser teuren, alten Schwester noch kurz vor ihrem Heimgang diese Freude bereiten konnte.

Froh im Dienste des Meisters,

D. B. Wiens.

Moskaus „Gummiwand" gegen Peking (Von Seite 2—4)

Sowjets nicht ganz geheuer. In fast allen Staaten machten sich Tendenzen in Richtung auf größere nationale Unabhängigkeit bemerkbar. Diese Bestrebungen gingen nicht von antikommunistischen Kräften, sondern von den Kommunisten innerhalb der Partei- und Staatsführung aus.

Wirtschaftlicher Nationalismus ging Hand in Hand mit antirussisch gefärbten Maßnahmen in anderen Bereichen, zum Beispiel im Schulwesen, wo, wie in Rumänien, der zwangsweise Russisch-Unterricht abgeschafft und stattdessen Französisch als Fremdsprache eingeführt wurde.

An den meisten dieser Autonomiebestrebungen läßt sich eines erkennen: nämlich die bedeutende Rolle der Chinesen, die durch ihr bloßes Vorhandensein — und durch den Druck, den sie auf Moskau ausübten— den osteuropäischen Staaten und Parteien zu einem größeren Spielraum gegenüber der Sowjetunion verhalfen.

Deshalb auch konnte man in den vergangenen Monaten beobachten, daß sich die „nationalen" osteuropäischen Parteiführer stets weigerten, die Chinesen in extremer Form zu verdammen oder sich etwa dem Moskauer Wunsch nach einem Ausschluß Pekings anzuschließen.

Von Warschau bis Bukarest war und ist man sich darüber klar, daß es mit der eigenen Manövrierfähigkeit im gleichen Augenblick schlecht bestellt sein wird, in dem man den Sowjets wieder allein gegenübersteht — ohne Peking im Hintergrund. Deshalb ist man in Osteuropa über die neuen sowjetischen Pläne, die von der „Prawda" veröffentlicht wurden, auch so wenig begeistert.

Das Parteiorgan hat nämlich eine verstärkte Zusammenarbeit der sozialistischen Länder gefordert und von „wichtigen Begegnungen" zwischen sowjetischen und osteuropäischen Führern gesprochen. Die Sowjets lassen dabei erkennen, daß es ihnen auf eine Wiederbelebung der in letzter Zeit ein wenig schläfrig gewordenen gegenseitigen Beziehungen ankommt.

Auch der Warschauer Pakt soll neues Leben eingehaucht bekommen. Die Herbstmanöver in der Sowjetzone waren bereits ein Startsignal. Gleichzeitig hört man aus Moskau, daß die Raketenstrategie Chruschtschows zu den Akten gelegt und stattdessen die konventionelle Rüstung verstärkt werden soll. Wenn sich diese Linie durchsetzt, bedeutet sie zweierlei: Erstens den Sieg der sogenannten Eisenfresser über die konsumgüterfreundlichen Wirtschaftsfunktionäre in Moskau selber — und zweitens wieder eine Einschränkung der osteuropäischen Autonomie.

Als besondere Ueberraschung bereiten die Sowjets offenbar einen weiteren Coup vor: Sie tragen sich mit dem Gedanken, die „Komintern" (Kommunistische Internationale) wiederzubeleben. Daher veranstaltete Moskau höchst eigentümliche Gedenkfeiern zum 30. Jahrestag des 7. Kominternkongresses, der im Zeichen des „Kampfes gegen den Faschismus" (und im Zeichen der beginnenden Stalinschen Säuberungen) gestanden hat.

Gleichzeitig steigert sich die antideutsche Propaganda der Sowjetunion. Moskau braucht die „Drohung des deutschen Revanchismus" als Mittel, um seine eigenwilligen osteuropäischen Nachbarn wieder besser unter Kontrolle zu bekommen.

Wwe. Kath. Dyck
(Fortsetzung von S. 1—2)

nach dem Dunkel . . ." Dann schloß Br. Konrad die Trauerversammlung mit Gebet. Auf dem Friedhofe las Br. Peter Klassen, ein Enkel der Entschlafenen, Offb. Joh. 21, 1—7, 23—27 und betete.

Lebenslauf:

Wwe. Katharina Dyck geb. Willms war die älteste Tochter von Johann Willms und Frau Katharina geb. Konrad. Sie wurde am 7. Dezember 1878 in Kleefeld, Südrußland, geboren. Dort verlebte sie ihre Kindheit und Jugendjahre. Gern erzählte sie, wie sie dort im Kreise ihrer Eltern und Geschwister viel Freude genossen und wie sie gesungen und gearbeitet hatten. In ihrem 20. Lebensjahr bekehrte sie sich zum Herrn. Sie wurde im folgenden Jahr auf das Bekenntnis ihres Glaubens in Friedensruh von Pred. Isaac Regehr getauft und in die Rückenauer MBG aufgenommen.

Am 26. September 1905 trat sie in die Ehe mit Peter Dyck aus Kleefeld. Ihnen wurden 9 Kinder geboren, von denen 2 im frühen Kindesalter starben.

Im November 1926 kam Familie Dyck mit vielen andern nach Kanada. Sie wohnten zuerst eine Zeit in Winkler, Manitoba, dann zogen sie auf eine Farm bei Mountainside, Manitoba. Dort haben sie fünf Jahre gewohnt und erlebten auch die Freude, dort im September 1930 ihre Silberhochzeit zu feiern im Kreise aller ihrer Kinder.

Am 14. Januar 1933 starb ihr Gatte, mit dem sie 27 Jahre Freude und Leid geteilt hatte. Das war für Schw. Dyck ein schwerer Schlag. Bald darauf zog Schw. Dyck mit ihren 7 Kindern nach Leamington, Ontario.

Als Witwe hat sie noch 32 Jahre einsam gewandert, davon die letzten sieben Jahre blind. In ihrer Sehnsucht sprach sie immer wieder die Worte aus: „Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden." Ihr Gebet war, daß niemand von ihrer anvertrauten Schar an jenem Tage fehlen sollte. Sie versuchte, still ihren Weg zu gehen, doch nicht ohne Kampf. Sie konnte auch in den schwersten Lebensführungen dankbar sein.

Mittwoch, am 15. Dezember 1965, rief der Herr über Leben und Tod sein müdes Kind heim. Sie hat den Lauf vollendet und hat Glauben gehalten. Der Name des Herrn sei gepriesen!

Sie hat ein Alter von 87 Jahren und 8 Tagen erreicht. Sie hinterläßt 4 Söhne — Peter in Vancouver, John in Wheatley, Nick in Niagara-on-the-Lake, Frank in Cayuga —, 3 Töchter — Frau Daniel Willms (Mary) in Virgil, Frau Jacob Klassen (Tina) in Kitchener, Helen in Leamington —, 4 Schwiegertöchter, 2 Schwiegersöhne, 24 Enkel- und 4 Urenkelkinder und Bruder Daniel J. Willms in Leamington.

Wir sind dankbar, daß der Herr uns so eine fromme, liebende Mutter schenkte, und schätzen kostbare Erinnerungen. Wir denken an ihren überwindenden Mut, ihre Gastfreundlichkeit, ihre innigen Gebete und an ihr stilles Kämpfen. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Die trauernden Hinterbliebenen.

MBG-Bibelcollege

Kurznachrichten

Dr. Mary Oyer, Professor für Musik am Goshen-College, sprach im Dezember bei uns über „Beteiligung des Christen an Künsten". Sie zeigte die Begriffe hinter biblischen Formen der Gleichnisse, der Poesie der Psalmen, neue Gesichtspunkte und Entdeckung neuer Wahrheiten für den Leser und die Kraft, die aus inhaltsreicher, schöner Poesie fließt. Künste öffnen uns neue Gebiete und Erfahrungen und ermutigen uns, neue uns zugängliche Höhen zu erklimmen. Es gibt außer dem gesprochenen Wort der Predigt der Kirche auch andere Medien der Mitteilbarkeit, obwohl die Künste uns manchmal auch beunruhigen. Frl. Oyer behauptet, daß wir in der Hymnodie weit hinter unsre Generation geraten sind, ja, daß nur wenige Hymnen des 20. Jahrhunderts uns Ehre tun. Frl. Oyer betrachtete das am Tage vorher vorgetragene Weihnachtsoratorium von Bach und versuchte, es zu erklären. Frl. Oyer ist auch eine vorzügliche Cellistin.

*

Der Präsident unsers College hat sich von einer Operation vor Weihnachten befriedigend erholt.

Die Jahressitzungen der College-Behörde der Konferenz sind am 21. und 22. Januar.

Abendkurse begannen am 6. Januar mit Unterricht für Dirigenten von Lehrer Victor Martens.

Zum 2. Semester des College sind drei neue Studenten gekommen. Der Unterricht begann am 7. Januar. Aeußerliche Verbesserungen sind neue Draperien in der Kapelle, die aus dem Verdienst des Studenten-Arbeitstags beigetragen wurden.

*

Lehrer J. J. Töws gab während der Weihnachtsferien Bibelvorträge in der MBG Ost-Chilliwack, B.C.

Lehrer H. Voth diente auf einer Bibelkonferenz in Swift Current, Saskatchewan.

Lehrer J. A. Töws sprach auf der jährlichen Bibelbesprechung im Elmwood-Bethause und nahm auch teil an den Jahressitzungen des MCC (Canada) in Vancouver.

Lehrer Victor Adrian nahm auch teil an den MCC-Sitzungen in Vancouver.

Die Lehrer Victor Martens und Peter Klassen waren drei Tage auf Beratungen des Gesangbuchkomitees. Weitere Sitzungen sollen in der Osterwoche in Fresno, Kalifornien, stattfinden.

Lehrer David Ewert war während der Weihnachtsferien in Nashville, Tennessee, vom 27. bis 29. Dezember bei den Sitzungen der „Evangelischen theologischen Vereinigung" und vom 29.—31. Dezember bei der „Vereinigung biblischer Literatur". An der ersten Vereinigung sind nur solche Mitglieder, die für die göttliche Inspiration der Bibel stehen, während die zweitgenannte Vereinigung für alle Bibelstudenten offen ist.

*

Der A-capella-Chor unsers College plant eine Reise nach B.C. mit 14 Darbietungen vom 28. Januar bis zum 4. Februar. Außer ihrem Auftreten in Gemeinden und Schulen will der Chor auch in der Universität von B.C. und an der „Simon Fraser University" Konzerte geben, letzteres gefördert vom IVCF. Dirigent ist Lehrer Victor Martens und Präsident J. H. Quiring fährt mit als Redner.

*

Die jährlichen Predigerkurse sollen vom 7.—18. Februar sein. Unsre Lehrer werden Vorträge in ihren respektiven Lehrfächern geben. Das Wochenende vom 10. bis 12. Februar wird der Missionskonferenz gewidmet, wobei Dr. Eugene Nida Hauptredner sein soll. Jedermann wird zu den Versammlungen eingeladen.

Abbotsford, B.C.

Gestorben ist hier im Hospital John Reimer, Clearbrook. Vor drei Jahren war er hergezogen von Ferndale, Washington, USA. Geboren war er 1889 in Südrußland, eingewandert über Baku, Kaukasus, nach den Vereinigten Staaten. Er hinterläßt seine Gattin Susanne, 3 Söhne und 5 Töchter mit ihren Familien. Das Begräbnis war in der Glendale-MG, Ferndale, Wash. Ansprachen hielten die Prediger P. J. Suderman und John Goertz.

Ernest Richard Harder, 21, starb, als sich sein Fallschirm bei einem Uebungssprung nicht öffnete. Geboren war er 1943 in Carmen, Manitoba. Seine Eltern Isaac G. Harders zogen vor fünf Jahren her. Sie haben einen „Hardware Store" in Clearbrook. Er hinterläßt seine Eltern, einen Bruder, eine Schwester und Großmutter, Frau Maria Siemens, Winkler, Manitoba.

Bei einem Autounfall nahe Ashcroft, B.C., wurden John Schartner, 70, und seine Ehefrau Mary, 74, von hier, getötet. Es war bei einem Zusammenstoß mit einem andern Auto. Sie haben 17 Jahre hier auf Mount Lehman gewohnt. Sie fuhren nach Salmon Arm, B.C., wo sie ein Haus instandsetzen wollten, das sie dort gekauft hatten. Sie wollten im Frühling hinziehen. Das Begräbnis war in der Holdemansgemeinde am 9. Dezember. Sie hinterlassen 2 Söhne, 7 Töchter, 44 Enkel.

Bei einem Lastauto-Unfall nahe Chilliwack wurde John Alfred Nickel, Abbotsford, getötet. Geboren war er am 20. März 1930 in Greenberg, Sask., hat etwa 28 Jahre in B.C. gewohnt. Es hinterbleiben seine Frau, 4 Kinder, seine Mutter, Wwe. Katharina Nickel im Taborheim, 5 Brüder und 3 Schwestern. Die Trauerfeier war im „Garden Chapel Funeral Home", wo Pred. H. H. Nikkel diente.

Gestorben ist Ludwig Schaak, geboren 1881 in Südrußland, eingewandert 1913 vom Kuban, Kaukasus, hier die meiste Zeit in Manitoba gewohnt und 18 Jahre hier bei Clearbrook. Es hinterbleiben seine Frau, 3 Söhne und 3 Töchter. Das Begräbnis war in der West-Abbotsford-MG, wobei Pred. P. J. Fröse diente.

Cornelius Unrau, 80, wurde von einem Auto überfahren, als er am Heiligabend zur Kirche ging. Nach zwei Tagen starb er hier im Hospital. Geboren war er 1885 in Rußland und hatte hier 17 Jahre gewohnt. Er hinterläßt 2 Söhne, 2 Töchter, 30 Enkel und 15 Urenkel. Das Begräbnis war in der MG zu Clearbrook, wo die Prediger John Sawatzky und J. Zacharias dienten.

Im MBBI hier sprach zu den Schülern Herbert Klassen, Lehrer in Religion in England gewesen. Pred. Jake Driediger, Missionar der „Sudan Interior Mission" in Nigeria brachte einen Bericht und einen Film aus der Mission.

John H. Redekop, Lehrer am Pacific College, Fresno, Kalif., wurde promoviert von der Universität von Washington als Doktor der Philosophie.

Jake Fröse und George Braun, beide 13 Jahre alt, verschwanden aus ihren Heimen in Clearbrook am Sonntag, und man fand sie nach drei Tagen in Portland, Oregon.

Das südliche B.C. hat seit zwei Wochen Winterwetter. Viel Schnee, Kälte bis plus 10 Gr. F. (5. Januar 1966).

J. B. M., Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Leiters der Grace-MG in Steinbach, Pred. G. S. Rempel, kommt Pred. Leonard Epp vom MG-Bibelseminar.

— Das neue deutsche Gesangbuch der Mennonitengemeinden in Amerika ist in der Schweiz aus dem Druck gekommen und die 12 000 vorbestellten Exemplare sollen bald geliefert werden.

— Am Heiligabend starb in Niverville, Man., Frau Peter H. Krahn, 69, während des Weihnachtsprogramms in der MG-Kirche nach einem Schlaganfall.

— Laut der „Winnipeg Free Preß" wurden folgende Ehepaare gerichtlich geschieden: Isaac Bergman von Ursula Ann Bergman, verheiratet am 6. Juni 1964 in Winnipeg, und Rudolph R. Thiessen von Margaret Mary Thiessen, verheiratet am 30. Juli 1960 in Drumheller, Alberta.

— „Trustee" J. J. Redekop wurde zum Vorsitzer der Schulbehörde des Distrikts Nordkildonan gewählt. J. A. Suderman wurde Mitglied des Finanzkomitees der Behörde.

— Am 7. Januar war ein Großfeuer in Winkler, Man., das 3.40 Uhr morgens entdeckt wurde und etwa eine Viertelmillion Dollar Sachschaden anrichtete. Es waren die Kartoffellagerhäuser der Firma „Kröker Seeds Ltd.", Ausstattung und etwa 60 000 Bushel Kartoffel u.a.m., wurden verdorben. Niemand wurde verletzt. Es war 35—40 Grad F. kalt. Die Feuerwache des Städtchens war sehr flink zur Hand und konnte die Ausbreitung des Feuers vorbeugen.

— Jim Dyck, ein Beamter eines Departments der Föderalregierung in Ottawa, ist auf drei Jahre nach Washington, D.C., zum Dienst in der Weltbank versetzt worden.

— Albert Langemann aus Buenos Aires, Argentinien, ist mit Frau und zwei Kindern nach Kanada gezogen. Sie fuhren unlängst vom Osten durch Kanada, machten Besuche und werden zuerst in Vancouver, B.C., wohnhaft sein.

— Dr. M. R. De Haan, 74, der weitbekannte Bibellehrer aus Grand Rapids, Mich., ist am 13. Dezember 1965 gestorben. Er war ein Doktor der Medizin, Radioredner, Prediger und christlicher Schriftsteller.

— An Vergiftung starben zwei Kinder der Missionarsfamilie David R. Clemens, die in der Mission der Altmennoniten in Tansania, Ostafrika, stehen. Das vierjährige Töchterchen und das dreijährige Söhnchen hatten zu viel zuckerbedeckte Malariapillen gegessen und konnten nicht gerettet werden. Die Familie stammt aus Harleysville, Pa., USA.

— John R. Friesen, Prediger der Bergthaler Mennonitengemeinde, Winkler, Man., folgt dem Ruf als Pastor der Mennonitengemeinde nach Berlin, Deutschland. Er wird der Mennonitengemeinde in West- und Ostberlin dienen. Er hat dort etliche Jahre im Auftrage des MCC gearbeitet. Voraussichtlich fahren Geschw. Friesens im April nach Berlin.

— Geschw. John Görtzens schlossen das Lernen der spanischen Sprache in Costa Rica ab und fuhren Ende Dezember nach Kolumbien, um im Januar als Lehrer am MBG-Bibelinstitut in Cali anzutreten.

Kanada

— Der kanadische Außenminister Paul Martin hat vor kurzem eine beträchtliche Erhöhung der kanadischen Entwicklungshilfe in den nächsten Jahren bekanntgegeben. Kanadas Beitrag zur Kapitalhilfe soll sich bis zum Jahre 1970 auf 400 und 500 Millionen Dollar vergrößern. Im Rahmen des Colombo-Plans fließen diese

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Aeußere Mission

(Fortsetzung von Seite 1—4)

amtlichen Angelegenheiten regeln, und ich habe nun das Visum erhalten.

Ich hatte dem Herrn versprochen, wenn er die Türen öffne, dann hätte ich die Gewißheit, daß er vorangeht, und wäre gerne bereit, diesen Dienst in Indien zu verrichten.

Bitte, unterstützt dieses Unternehmen mit eurer Fürbitte, denn ohne den Herrn vermögen wir nichts."

— Schw. Helen Harder will im Februar aus Indien nach Kanada auf Urlaub kommen. Sie wird voraussichtlich am 5. Februar ihre Reise mit dem Flugzeug in Indien antreten, etliche Reiseunterbrechungen machen und am 18. Februar in Winnipeg eintreffen. Schw. Harder ist Glied der Winkler MBG.

— Im März werden eine Anzahl Evangelisationsversammlungen im Staate Maharastra in In-

dien abgehalten werden. Maharastra liegt etwa 200 Meilen nordwestlich vom Feld der Mennoniten-Brüdergemeinde in Indien. Als Vorbereitung für dieses Programm wurden etwa sechs Monate im Jahre 1965 Traktate von Haus zu Haus verteilt. Etwa 50 Gemeinden verteilten nahe an 700 000 Schriften in fünf verschiedenen Sprachen. Viele Nichtchristen haben bereits den Fragebogen ausgefüllt und mit der Bitte um weitere Auskunft zurückgesandt. (Evangelical Foreign Missions Association)

— Der Sinn für Evangelisation sei während der letzten sechs Monate in Indien erneuert worden, berichten Dr. Peter Block und Frau in ihrem Weihnachtsbrief. Mit Unterstützung von der Evangelisationsbehörde der indischen MBG-Konferenz haben aus drei Brüdern bestehende Teams die verschiedenen Dörfer in zehntägiger Evangelisation bereist. Ein Bruder ist der Hauptredner, einer ist für die Kinderversammlungen verantwortlich und einer sorgt für die Verbreitung der Schriften. Jedes Haus im Dorf wird besucht. Es haben sich auf jedem Feldzug 10 bis 25 Seelen bekehrt. Die Evangelisten kehrten mutig zurück und wollten gerne wieder hinausgehen.

Dr. Block und Frau berichten, es seien im vergangenen Jahr viel mehr Patienten zur Behandlung ins Deverakonda-Hospital gekommen als im Jahr davor. Es ist ihnen Gebetssache, daß der Patienten auch auf geistlichem Gebiet Hilfe zuteil werde durch das Zeugnis des Personals und die christliche Pflege. Zur Sprechstunde in Kalvakurty, die jeden Mittwoch abgehalten wird, kommen durchschnittlich 150 Patienten. Dieses bietet ausgezeichnete Gelegenheit, ihnen das Evangelium zu sagen.

*

Ontario — Br. Henry P. Penner, Leiter der Gemeinde in St. Catharines, Ontario, ist zum Glied der Missionsbehörde ernannt worden und wird die Gemeinden Ontarios vertreten. Er wird den Platz von Br. William G. Baerg einnehmen, der Glied der Missionsbehörde war, bis er im Dezember nach dem Kongo ging. Br. Penner wurde dieser Auftrag von dem Fürsorgerat, der Brüder für leergewordene Posten der Generalkonferenz ernennt bis zur nächsten Konferenz.

*

Brasilien — Die Missionare in Brasilien werden sich in der letzten Januarwoche zu einer Rüstzeit versammeln. Sie ersuchen um Fürbitte, daß sie neu von oben ausgerüstet würden für die großen Aufgaben, die sie in diesem Lande haben.

— Die brasilianische Regierung plant, einen Güterbahnhof aus der Stadt Curitiba vor die Stadt zu verlegen, wo unser Bibelinstitut ist. Die Missionare beten um Regelung dieser Frage und planen. Die Mission wird für die Gebäude und das Land Vergütung empfangen, aber das nächste Schuljahr der Bibelschule beginnt schon am 1. März.

*

Mexiko — Schw. Eugene Janzen ist erkrankt an Gelbsucht (ansteckende Hepatitis) und wurde am 7. Januar nach Durango ins Hospital gebracht, wo sie wahrscheinlich mehrere Wochen bleiben wird. Betet für ihre Gesundung und für Br. Janzen und ihre vier Kinder. Familie Janzen wohnt in Nuevo Ideal, von wo aus er den Gemeinden des Distrikts beisteht mit Bibellehre und Evangelisation.

*

Hillsboro — Viele Missionarskinder haben Dankesbriefe geschrieben für das Geldgeschenk, das sie zu Weihnachten erhielten. Missionsvereine und Personen aus den Gemeinden hatten Geld eingeschickt, so daß jedes Missionarskind $4 erhielt. Sie schreiben unter anderem: „Danke, eure Aufmerksamkeit hat unsere Weihnachtszeit fröhlicher gestaltet."

*

Panama — Im Februar werden werden zwei Ehepaare Indianer aus dem Innern Panamas zwei Wochen in Panama City mit dem Studium des Unterrichtens der Fächer der Anfangsschule zubringen. Die beiden Männer helfen in Lucas mit dem Unterrichten der kleineren Kinder. Lucas ist ohne Schullehrer, und dieser Kursus wird die Männer lehren, auf diesem Gebiet zu helfen. Br. James Harrison wird diesen Männern während ihres Studiums in Panama City behilflich sein.

*

Kolumbien — Br. J. A. Loewen von der Amerikanischen Bibelgesellschaft wird einige Tage den Choco-Indianern mit Uebersetzungsarbeit helfen. Die Indianer werden lernen, diese Arbeit selber zu tun. Zwei andre Missionsgruppen werden an diesem Projekt mitarbeiten, indem sie ihre leitenden Indianerbrüder hinsenden. Dadurch werden die Indianer mehr von der Bibel und mehr Literatur in der eigenen Sprache erhalten.

— Geschw. John Savoias kehrten im Dezember 1965 aus Kolumbien nach den USA zurück auf Urlaub. Sie trafen in der ersten Januarwoche in Hillsboro ein, wo sie zeitweilig wohnen.

*

Europa — Geschw. Cornelius Balzers berichten, daß sich kürzlich zwei Personen durch die Radiosendung „Quelle des Lebens" bekehrt hätten. Dieses diente ihnen zur Ermutigung. Auch berichten Geschw. Balzers, daß die neue Sendezeit um 5 Uhr morgens sich nicht nachteilig auswirkt, was sie befürchtet hatten.

*

Ecuador — Schw. Mary Wiens berichtet, daß die Arbeiter der deutschen Abteilung von Quito, Ecuador, in einer Zeitspanne von fünf Monaten 4800 Hörerbriefe erhielten. Viele dieser waren Anforderungen von Schriften, die jeden Monat angeboten werden. Andere berichten, wie Hörer infolge der Sendungen den Heiland gefunden haben. Ein älteres Ehepaar in Brasilien schrieb, sie hätten den Heiland gefunden und, so es des Herrn Wille sei, würden sie im Februar Goldhochzeit feiern. Unlängst durfte Schw. Wiens eine frühere Sonntagsschülerin zum Herrn führen.

— Vor zehn Jahren, am 8. Januar 1956, wurden fünf Missionare getötet, als sie versuchten, mit den Auca-Indianern Fühlung zu nehmen. Die Radiostation HCJB, Quito, Ecuador, erinnerte an diese Opfer durch eine Sendung, die den 10. Jahrestag zu einer Gedenkfeier gestaltete. Schw. Nancy Woolnough von HCJB schrieb einen dokumentarischen Bericht über die Aucas und nannte ihn „Ein Jahrzehnt im Aucaland". Dieser Bericht wurde den verschiedenen Sprachabteilungen HCJB zur Verfügung gestellt.

Die Deutsche Abteilung, in der Missionare der Mennoniten-Brüdergemeinde dienen, brachte diesen Bericht in Fortsetzungen von je 15 Minuten Dauer am 7., 8. und 10. Januar. Schw. Sally Schroeder übersetzte den Bericht ins Deutsche. Die deutsche Abteilung brachte den Bericht als Drama mit Musik.

Es ist unser Gebet, daß diese Darbietung die Hörer zur völligen Auslieferung an den Herrn bringe, schreibt Sally Schroeder. Ich wurde beim Uebersetzen von dem Inhalt angespornt, und ich glaube, es beeinflußte die andern Arbeiter der deutschen Abteilung, als sie die Rollen der verschiedenen Personen spielten, die direkt daran beteiligt waren, den Aucas das Evangelium zu bringen.

War das Opfer, das die fünf Missionare brachten, als sie ihre Leben gaben, umsonst gewesen? „Missionary Aviation Fellowship", deren Missionar Nate Saint zu den fünf gehörte, die ihr Leben ließen, berichtet wie folgt: Es gibt heute Beweise dafür, daß sich ihr Traum erfüllt. Auf einem kürzlich abgehaltenen Tauffest wurden die beiden ältesten Kinder von Nate Saint zusammen mit Auca-Indianern von deren Gemeindeleiter getauft. Der Same trägt Frucht.

Die deutsche Abteilung von HCJB erhielt im Jahre 1965 10 493 Hörerbriefe, die bisher größte Anzahl. Bis dann war die höchste Zahl 8500 im Jahre 1963. Die Spenden von Hörern betrugen im Jahre 1965 zweimal soviel als 1964.

*

Durch Glauben zur Rettung

Es kommt auf den Glauben an, wenn man in Not und Trübsal ist. Dieses Gottvertrauen gibt Mut u. Kraft, auszuharren, bis die Rettung kommt. So lautete das Zeugnis des Br. Petelo Butubudi in Kikwit, als er davon erzählte, wie der Herr ihm und andern Sieg geschenkt habe, als ihre Heimat ein Jahr und neun Monate lang von Rebellen besetzt war.

Br. Petelo hat sein Leben lang in der Kwilu-Provinz gewohnt und auf Kafumba, im Herzen der Provinz, seit über 30 Jahren. Er kam nach Kafumba, als er nahe an 30 Jahre zählte und besuchte dort die Anfangs- und Bibelschule. Er diente dort als Seelsorger der Mädchen und wies in seiner väterlichen Weise viele zu Christus. Auch diente er auf mancherlei Weise in der Verbreitung des Evangeliums. Es bereitete ihm daher große Freude, zu sehen, wie das Werk der Mission gewachsen ist, so daß ein großer Teil der Provinz Kwilu das Evangelium durch dieses Missionswerk hörte.

Doch Br. Petelo konnte seines vorschreitenden Alters wegen nicht mehr viel Verantwortung tragen. So bat man ihn, 1959 in den Ruhestand zu treten, doch diente er in jeder möglichen Weise weiter. Anfangs 1963 machten sich manche Anzeichen bemerkbar, daß eine große Prüfungszeit über das Gebiet, in dem er wirkte, hereinzubrechen drohe. Es verbreitete sich das Gerücht, daß ein Aufstand gegen die Zentralregierung und gegen alles Christliche im Entstehen sei. Befremdende und unheildrohende Schatten lauerten in den Wäldern und streiften nachts umher. Würde nun alles von Gott Gewirkte zunichte werden? Diese Frage beschäftigte Petelo.

Im Januar 1964 mußten die Missionare Kafumba verlassen, da man ihr Leben bedrohte. Eine nahegelegene Zentrale war bereits niedergebrannt und einige Kongolesen waren getötet worden. Alles ging in Trümmer. Die Missionare waren kaum weg, als die Rebellen die Missionszentrale Kafumba einnahmen. Sie wurde geplündert und niedergebrannt. Br. Petelo, seine Frau und Freunde suchten im nahen Wald Schutz. Dort nährten sie sich von Wurzeln, Blättern und Insekten. Als es etwas ruhiger wurde, dachten Petelo und einige Freunde, sie könnten vielleicht in ihr Dorf zurückkehren. Bei ihrer Rückkehr fanden sie das Dorf in Trümmern. Trotzdem blieben sie für die Nacht dort und wurden durch Gewehrschüsse geweckt. Sie liefen wieder in den Wald.

Seine kurzen Beine ließen Petelo nicht so schnell vorwärtskommen wie die anderen, und er blieb zurück. Plötzlich ergriff ihn jemand beim Nacken und er glaubte mit Schrecken, daß er in Feindeshand sei. Doch als er sich umwandte, sah er, daß es nicht ein Feind, sondern ein freundlicher Soldat war. Er war froh, in freundliche Hände geraten zu sein und ging mit ihm nach Lutchima, etwa 15 Meilen südlich von seinem Dorf, in eine Gegend, die frei war von Rebellen. Von dort durfte er gehen wohin er wollte. Er wählte das nahegelegene Dorf Mbanza, wo er seinem Herrn dienen konnte. Ein ganzes Jahr blieb er dort. Doch war er besorgt um seine Frau, andere Angehörige und Freunde, die noch in den Händen der Rebellen waren. Er war treu in der Fürbitte um Befreiung.

Der Herr erhörte das Gebet. Ein Jahr nach seiner Ankunft in Lutchima wurde das ganze Gebiet westlich der Provinz Kwilu befreit. Welch ein Wunder hatte der Herr gewirkt! Er erhielt Erlaubnis, in sein Heimatdorf zurückzukehren und machte sich auf den Weg. Welch ein Anblick bot sich diesem armen, alten Mann. Wo früher ein blühendes Dorf war, das mindestens 700 Männer zählte, waren jetzt nur noch 200 geblieben. Viele waren umgebracht worden und andere waren infolge der Entbehrungen im Wald gestorben. Ringsum sah er die zerstörten und verkohlten Reste des Heimatdorfes. Doch fand er seine treue Frau und einige Freunde, dem Herrn sei Dank dafür!

Was sollte er jetzt anfangen? Er war frei und der Herr war immer noch sein Schutz und Schirm. Er würde wieder aufbauen. So baute er für sich und seine Frau ein kleines Häuschen. Er kam uns in Kikwit (35 Meilen nördlich von Kafumba) besuchen und teilte uns mit, wie der Herr sie beschützt und bewahrt hatte.

„Die Hauptsache im Leben ist die Hoffnung, die Christus uns schenkt", sagte er freudig. „Ich habe mich von meiner Bibel in dieser Prüfungszeit nie getrennt und ich will dem Herrn leben bis ans Ende", erklärte er.

Obwohl alt und grau, kehrte er doch freudig zurück, um in triumphierendem Glauben an Christus neu aufzubauen. Er kehrte zurück in sein niedergebranntes Dorf, zur alten Schule und zu seinen Leuten, um ihren Glauben an Gott zu stärken. Sie werden mit ihm zusammen aufbauen. Es ist der Herr, der sich zu ihrem Glauben bekannt hat, der sie durch große Trübsal zur Freiheit und zum Sieg verholfen hat, damit sie Christus wieder verkündigen bis zu seiner Wiederkunft. Ihn wollen sie verherrlichen.

Anna Goertzen

*

Krankenschwestern wurden im Kongo graduiert

Es waren Wochen der Ungewißheit, Unzufriedenheit und Entmutigung vorausgegangen. Doch am 9. und 10. November durfte die staatliche Prüfung und Abschlußfeier der Krankenschwestern hier in Kajiji endlich doch stattfinden.

Alle waren bis zur letzten Minute gespannt, ob das Flugzeug kommen werde, ob die erwarteten Aerzte dabei sein würden, ob das Wetter günstig sein werde zum Landen. Da wir am Tage vorher Nachricht erhalten hatten, daß einer der Aerzte nicht kommen könne und wir vom andern keine Bestätigung erhalten hatten, daß er kommen werde, beteten wir ernstlich, daß wir nicht wieder enttäuscht würden. Wir atmeten alle erleichtert auf, als der Pilot über das Radio berichtete, er habe soeben Dr. Bodo in Kenge abgeholt, befinde sich auf dem Wege nach Kikwit und würde etwa um 13.30 Uhr in Kajiji landen. Um 12.30 Uhr hatten wir einen wahren Wolkenbruch, und es sah so aus, als würden wir einen wolkenbedeckten und nebligen Nachmittag haben. Doch der Herr sorgte dafür, daß sich der Himmel klärte. Wir erklärten dem Arzt unser Ausbildungsprogramm am Nachmittag und begannen mit der Prüfung am selben Abend.

Obwohl sie befangen waren, beantworteten alle Schülerinnen die an sie gerichteten Fragen, und alle 17 bestanden die Prüfung. Wir hatten es so geplant, daß das Graduationsfest stattfinden werde während der Arzt hier war, der dem Gesundheitswesen der ganzen Provinz vorsteht. Obwohl ich soviel wie möglich vorgearbeitet hatte, gab es am letzten Morgen soviel zu tun, daß ich erleichtert war, als das letzte Band um das 17. Abschlußzeugnis gebunden war und ich ins Bethaus eilte, das von Gästen überfüllt war. Die Lernschwestern, die die Abschiedsrede und andere Reden hielten, machten ihre Sache gut. Der Höhepunkt war die Ueberreichung der Abschlußzeugnisse. Die Aufregung war noch stundenlang groß. Darauf folgte das Bankett. Wir hatten ein Schwein geschlachtet und hatten etwas Rindfleisch und Bambi, doch das genügte nicht ganz für die 80 Gäste, die an diesem Fest teilnahmen.

Schw. Katy Penner

Aus Rußlandbriefen

Nach langer Unterbrechung, vor etwa sechs Jahren, erhielten wir von unseren Geschw. Benjamin Böses folgende Nachricht. Weil hier viel Verwandte sind, bitte ich, diesen Brief in der „M. Rundschau" zu veröffentlichen.

Ich wünsche Ihnen und dem ganzen Personal ein gesegnetes neues Jahr!

Freundlich grüßt David Fröse, Box 368, Clearbrook, B.C.

Der Brief:

10. Dezember 1965

Liebe Geschwister alle!

Den Frieden Gottes und schöne Gesundheit an Leib und Seele sei Euch zuvor gewünscht! Das schöne Weihnachtsfest ist wieder vor der Tür, und da zieht es uns über Land und Meer zu Euch, Ihr Lieben. Gestern erhielten wir von Euren Geschwistern Abr. Klassens (Isil Kul) einen Brief mit Zettel und Adresse von Euch. Wir sind sehr froh und dankbar für solche Liebe. Die Nachricht, daß Bruder Abram gestorben ist, stimmt uns traurig. Wie gerne hätte ich ihn noch auf dem Krankenbette besucht und Abschied genommen!

Jetzt sind wir vier Geschwister geblieben. Schade, daß wir so zerstreut sind. 1960 hatten wir drei Schwestern hier ein Wiedersehen. Mit Freudentränen begrüßten wir uns bei Lena in Karaganda. Ich kann das Wiedersehen nicht beschreiben. Dort wohnen viele von der Krim, viele aus Spat. Letztere haben uns alle eingeladen. Schw. Lena wohnt bei ihrer jüngsten Tochter Lieschen. Durch Unglück bei der Arbeit kam ihr jüngster Sohn zu Tode, und nun bekommt sie 28 Rubel Pension. Es geht ihnen ganz gut zusammen. Wir weilten dort 20 Tage, hatten gesegnete Stunden. Nicht weit ab steht ein großes Versammlungshaus. Der Chor sang schöne Lieder.

1961 fuhren wir zu unsern Kindern nach Charkow. Dann ging es nach Kislowodsky zu unsrer Schwester Manja. Sie wohnt mit ihrer Tochter Walja. Sie haben ein feines Haus und auch einen schönen Garten. Manja ist nicht gesund, sie leidet am Magen. Walja geht es gut. Sie arbeitet als Hauptbuchführerin und kleidet sich sehr fein. Es geht ihnen gut. Ihr Mann ist Fotograf in Kurorten. In letzter Zeit hat man dort Gasheizung eingerichtet. Sie freuten sich sehr darüber. Im Haus war alles rein und blank. Manja ihr Mann ist 1948 gestorben.

Lenas Töchter sind alle gesund. Lenscha und Olga wohnen zusammen. Njutas, Lenschas und Olgas Kinder sind nach der warmen Gegend gefahren. Die drei sind ja alle schon Großmütter. Außer Olga haben die zwei ihre Männer, die sie in Spat hatten. Olga hat den zweiten Mann, einen Boschmann. Er ist ziemlich älter als sie. Schw. Greta ist längst gestorben. Ihren Kindern geht es ganz gut. Njuta und Lydia haben russische Männer. Kornelius und seine Frau sind gläubig. Sie haben uns besucht, wir hatten schöne Gemeinschaft. Victor wohnt hier in der Stadt, es geht ihnen ganz gut. Der liebt mich von Herzen und ist sehr dankbar, daß wir ihn als Kind in der schweren Zeit aufnahmen. C. Funk (Yarrow) ist ihr Onkel, und ihre Kleider zeigen, daß sie Pakete bekommen.

Im vorigen Sommer fuhr ich nach Charkow zu unserer jüngsten Tochter. Sie arbeiten und es geht ihnen ganz gut. Sie haben ihr eigenes Haus, auch etwas Obst im Garten. Ihre Eltern haben einen großen Garten. Es war eine Pracht, das Obst anzusehen. Ich half ihnen einkochen und dörren und habe auch für mich eingekocht und gedörrt. Die Kinder sind sehr gut zu uns, sie helfen uns auch mit der Reise. Unsere älteste Tochter wohnt nicht weit von hier, sie hat zwei Söhne. Wir kochen für die Kinder, wenn ihre Eltern ausschaffen. Unser Sohn wohnt noch in Pawlonowsk. Er arbeitet schon 20 Jahre im Bergwerk. Sie haben auch ihr eigenes Haus. Er hat eine russische Frau. Sie wohnen sehr weit von uns, vier Tage zu fahren hinter Nowosibirsk.

Nun noch etwas von uns. Mein Benjamin erhält schon zwei Jahre Pension. Er bekommt 73 Rubel 80 Kopeken im Monat. Mir fehlen zur Pension noch Jahre, und so muß die Summe für uns zureichen. Wir sind sehr dankbar, daß wir zusammen sein dürfen. Wir haben unser Häuschen und die Möbel hat Benjamin alle selbst gemacht. Im Garten hatten wir eine gute Ernte, viel Kartoffeln, Tomaten und Himbeeren. Haben zwei Ziegen und sechs Hühner.

Wir versammeln uns hier in Häusern zu Gottesdiensten. Kindliche Brüder dienen uns als Prediger. Willige Sänger, mit mir zusammen, bilden einen Chor, und wir besingen den Namen Jesu mit Freuden. Ich bin sehr dankbar, daß der Herr mir diese Gabe geschenkt hat. Eine Schwester und ich haben uns zur Aufgabe gemacht, Leuten zu helfen ihre Toten zu begraben. Wir kleiden den Sarg aus mit Stoffen, Spitzen und Band. Ich wasche die Leichen ab und ziehe ihnen die Kleider an. Auch den Deckel putzen wir mit Grüns u.a.m. Die Trauernden sind uns dann sehr dankbar.

Weißt noch, David, wie unser Mütterchen uns lehrte, zu helfen, wo zu helfen war? Wie geht es Euch und unseren Verwandten allen? Wer lebt noch von G. Fröses? Lebt Eure Mutter noch? Joh. Fröses Kinder leben noch? Lebt Tante Abr. Unruh noch? Was machen alle Spater? Lena schrieb im letzten Brief, daß sie sehr froh ist, daß sie noch die Versammlung besuchen kann. Da wo Manja wohnt, ist keine Gelegenheit, Gottes Wort zu hören. Ich glaube, sie würde viel mutiger sein, wenn auch sie Gemeinschaft haben könnte.

Zum Schluß habe ich noch eine herzliche Bitte: Betet alle, daß auch mein Benjamin das Heil in Christo ergreifen möchte! Mein Gebet ist, daß wir so leben möchten, damit wir dem Herrn unserm Heiland, mit Freuden begegnen könnten.

Herzlich grüßend verbleiben wir Eure Geschwister

Benjamin und Liese Böse.

Die Adresse:
USSR — C.C.C.P., Свердловская Область, гор. Краснотуринск, ул. Микова 40, Везе В. В.

„Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede."

Johannes 7, 16

Von der Reise

J. J. Töws von Ontario nach Arizona.

„Herr, du bist mein Gott! dich preise ich; ich lobe deinen Namen, denn du tust Wunder; deine Ratschlüsse von alters her sind treu und wahrhaftig . . . Denn du bist der Geringen Stärke, der Armen Stärke in der Trübal, eine Zuflucht vor dem Ungewitter, ein Schatten vor der Hitze . . ." (Jes. 25).

Mit diesem Gotteswort entbieten wir unseren innigsten Gruß allen Freunden und Verwandten in Kanada.

Lieber Leser, wohl wirst du manches Wichtigeres in diesem deutschen christlichen Familienblatt finden, doch hoffentlich finden auch diese Mitteilungen Aufnahme in der M. R. und Leser unter euch vielen Tausenden.

Nachdem meine Frau und ich am Festabend in St. Catharines Abschied genommen und uns dem Schutz Gottes befohlen hatten, traten wir am 12. Dezember unsre Reise per Auto zuerst nach Leamington, Ont., an zu unsren Geschwistern Franz Dicks. In deren Haus kamen Verwandte wie Fr. Klassens, Jakob und Susie Toews, R. Brauns und Witwe Tina Bergen zum gemütlichen Gedankenaustausch und gemeinsamen Abendessen. Vetter Jakob Franzowitsch nahm trotz schwerem Asthma regen Anteil an der lebhaften Unterhaltung. Dieselbe drehte sich um persönliches Ergehen, Politik, Wirtschaft, Gemeindeleben u.a.m. Dieser Besuch tat uns sehr wohl.

Am 13. Dezember fuhren wir bei Windsor in die USA und dann laut einer vorgezeichneten Reiseroute nach dem Südwesten. Wir fuhren flott und angenehm, aber in Texas, unweit von Amarilo, hatte das gemütliche Fahren ein Ende. Das Radio meldete Schnee und Eis auf der Autostraße nach Albuquerque und noch mehr Schneefall in Aussicht. Das Vergnügen an Landschaften und dem Fahren wurde uns genommen. Meine vieljährige Erfahrung auf Manitobas Straßen im Winter kam uns zustatten und Gott schützte uns. Doch nachdem wir in Amarilo getankt hatten und gerade die Geschwindigkeit erhöhten, drehte unser Auto komplett um. Die Hand Gottes bewahrte uns vor jeglichem Zusammenstoß mit anderen Autos. Es gefällt Gott mitunter, unser Selbstvertrauen zu erschüttern. Andererseits ist aber kein Unternehmen, materieller oder geistlicher Natur, ohne Selbstvertrauen auszuführen.

Je näher wir dem Gebirge kamen, desto tiefer war der Schnee und gefährlicher die Fahrt. Bei Mariarty, 38 Meilen vor Albuquerque, New Mexico, stoppte die Polizei den Straßenverkehr. Der nächste Gebirgspaß war eingeschneit, dort steckten Autos und versperrten den Weg. Wir nahmen rechtzeitig ein „Motel", obwohl es erst 4 Uhr nachmittags war. In kurzer Zeit waren alle Unterkünfte belegt. Albuquerque konnten wir also nicht wie geplant erreichen, um Dr. med. John Neufeld (Sohn des Arztes N. J. Neufeld, Winnipeg) und Familie abends einen Besuch abzustatten und Grüße und Geschenke von Verwandten in Kanada zu überreichen. Doch das durften wir am nächsten Morgen tun. Dr. Neufeld und Kinder nahmen uns in ihrem schönen Heim sehr freundlich auf. Frau Neufeld war gerade im Hospital, wo sie einen gesunden Jungen in die Welt gebracht hatte. Wir waren froh und dankbar mit ihnen; gebe Gott dem lieben Kleinen Segen und Gedeihen!

Weiter ging unsre Fahrt nach Flagstaff im Gebirge. Die schneebedeckten Nadelbäume am Wege wurden hier und da unterbrochen von kleinen Ortschaften, die schon im Weihnachtsschmuck prangten. Flagstaff liegt 7200 Fuß hoch und ist zu dieser Jahreszeit besonders anziehend. Auf der ebnen Prärie sieht der Reisende ein Städtchen, dem er sich nähert, bald ganz und auf einmal. Nicht so ist es im Gebirge, besonders im Grand-Canyon-Gebiet. Teile der Stadt bieten sich dem Touristen nur eines nach dem andern.

Nun ging es in den Süden, nach Phoenix, Arizona.

Im starken Tempo fuhren wir nun nach Glendale zu unseren Kindern Henry und Karen. Wie erwartet, wurden wir herzlich empfangen. Wir waren froh, daß die starke Hand Gottes uns gehalten und jeglichen Unfall ferngehalten hatte und dafür brachten wir ihm Dank und Anbetung.

Hier sei nebenbei bemerkt, daß unsere jungen Kräfte in Kanada sich nicht umsonst von „Uncle Sam" angezogen fühlen. Der Reichtum des Landes, die Gelegenheit zur beruflichen Betätigung bieten willigen Arbeitern hier viel Möglichkeiten auch zum höheren Lebensstandard. Wir beten: Herr, bewahre uns und unsre jungen Leute, von dem abgelenkt zu werden, das zu unserm Notwendigen dient.

1965-Weihnachten in Arizona

Wer es gewohnt ist, das schöne Weihnachtsfest in der Prärie Kanadas zu genießen und sich einmal vom kalten Norden in den warmen Süden versetzt findet, schaut auf den Kalender, ob es mit dem Wetter so stimmt: 60 Gr. im Freien? Als wir aus dem Grand-Canyon-Gebirge, das einen schweren Schneefall erlebt hatte, ins tiefe Tal einer Wüste fuhren, merkten wir kolossalen Unterschied. In einer Wüste von ungefähr 50 mal 150 Meilen liegen Phoenix und Glendale, mit einer Bevölkerung von über 600 000. Umringt von verschiedenen Bergen und Hügeln, bedeckt von Kakteen und Gestrüpp, liegen die Teile dieser Städte verstreut. Tiefgelegen, geschützt von kalten Stürmen, gewärmt von den heißen Sonnenstrahlen (Sommer plus 110 Grad, gegenwärtig tags plus 60—70, nachts plus 35 Grad F.) bringt der sandige Boden tropische Pflanzen hervor, herrliche Palmen und das schönste Gemüse mehrmals im Jahr. An den Straßen stehen Palmen, die der Stadt ein besonderes Gepräge verleihen. Die Wohnteile der Städte machen auf uns den Eindruck, daß es nicht an Land mangelt. Die Grundstücke zum Häuserbau sind groß. Dasselbe findet man auch in den Geschäftsvierteln, wo die Handelsgebäude selten mehr als zweistöckig sind. Im Winter ist das Klima mild und es gibt anhaltend Regen. Wir sahen sogar überschwemmte Plätze, denn Entwässerungskanäle hat die Stadt nicht. Der Stadtrat plant jetzt selbige einzubauen.

Zum Teil gleicht diese Stadt unserer, St. Catharines in Ontario, die „Garden City" genannt wird.

Hier sind Stadtteile durch Citrusgärten getrennt, in denen die Bäume jetzt voll von Apfelsinen und „Grapefruit" hängen., eine erfrischende Abwechslung. Die Apfelsinen werden von Dezember bis März geerntet und so auch „Grapefruit".

Die Geschäftswelt nutzt hier wie überall die Vorweihnachtszeit gründlich aus. Mir wurde erzählt, der Geschäftserfolg sei so groß, daß auch jüdische Geschäftsleute singen „What a friend we have in Jesus!"

Von unserm Heiland, der einst kam, um zu sterben, zeugt auch hier in Phoenix Christi Gemeinde.

Außer der beständigen Bevölkerung leben hier im Winter auch viele Touristen. Ueber Radio und TV wird Christi Botschaft in den Festtagen auch hier verkündigt.

Wir hatten Gelegenheit, zweimal die „Palm Glen Neighborhood Church" der MBG zu besuchen und Gottes Wort zu hören. Die Gemeinde ist im Anfang und hat etwa 37 Glieder, wächst aber auch jetzt durch Taufe und Aufnahme von solchen, die herziehen. Geschw. W. Günthers stehen dieser Gruppe vor und arbeiten im Segen. Der Gottesdienst findet in einem Wohnhause statt. Gegenwärtig werden Vorkehrungen zu einem Kirchenbau getroffen, wozu diese Gruppe ein geräumiges Grundstück besitzt. Der gegenwärtige Versammlungsraum bietet nur für etwa 50 Zuhörer Platz. Dennoch ist da Raum für die USA-Nationalfahnen zu beiden Seiten hinter der Kanzel. Wozu dieses, sind Staat und Kirche nicht getrennt? Wir sind doch die Gemeinde Jesu Christi!

Im „Newsweek" vom 6. Dezember 1965 ist ein illustrierter Artikel „The Old Order Iowa's Amish".Ein Bild zeigt, wie schwarzgekleidete Schulkinder ins Kornfeld laufen, um nicht gewaltmäßig von der Obrigkeit in Regierungsschulen gebracht zu werden. Unser Volk gerät aus einem Extrem ins andere. Wer kann sagen, wer und wieweit man vom rechten Kurs abgewichen ist?

Von der Arbeit einmal so ganz ausgespannt zu sein, wie wir es gegenwärtig erleben, ist für uns wie eine Oase für den Wüstenwanderer. Es gibt in solcher schönen Zeit auch Muße zum Lesen, das man vorher vernachlässigen mußte. Zudem nahm man sich Zeit, um das Gelesene richtig zu durchdenken.

Nun sagen wir: Mit Gott ins neue Jahr!

J. J. Toews,
Phoenix, Arizona.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Vertrauen!

In finst'rer, dunkler Nacht
Ein treues Auge wacht.
Dein Heiland, Jesus Christ,
Dir allzeit nahe ist.

Naht dir die Sünd' mit Macht;
Er ist's der Rettung schafft.
Ruft' nur getrost zum Herrn,
Er rettet ja so gern!

Du bist so schwach und klein:
Er will dein Helfer sein,
Und Er versaget nie;
Er hilft dir spät und früh.

Naht Sorge dir und Not,
Ja, kommt der bitt're Tod;
Er führt dich an der Hand
In's schöne Vaterland.

Dort endet Kampf und Streit,
Not, Sorge, Angst und Leid.
Dort ruhest du dann aus
Im schönen Vaterhaus.

W. Hellmann

Etwas Lebendiges fuer den lahmen Peter

Von Astrid Lindgren

Große Schwester Annastina und kleine Schwester Stummelchen saßen in der Küche unter dem Klapptisch. Für kleine Menschen war dort der beste Platz, wenn sie Ruhe haben wollten. Man saß wie in einem kleinen Zimmer, ganz für sich allein. Nur Schnurrchen, die schwarze Katze, kam manchmal und rieb sich freundlich an Stummelchen.

Schnurrchen war herzlich willkommen. Manchmal mußte sie sogar als Baby dienen, wenn Stummelchen mit ihren Puppen nicht auskam. Aber eigenartigerweise wollte Schnurrchen nicht eingewickelt im Puppenbett liegen, auch dann nicht, wenn Stummelchen ihr den „Zuckerbäcker" vorsang.

Annastina sagte, Katzen verstehen nicht viel von Liedern. Und so mußte es wohl sein, dachte Stummelchen, denn Annastina wußte alles und konnte alles, und alles, was Stummelchen selbst konnte und wußte, das hatte sie von Annastina gelernt. Nur etwas hatte sie allein gelernt: Sie konnte zwischen den Vorderzähnen pfeifen, aber Annastina nicht! Aber bis zwanzig zählen und alle Buchstaben wiedererkennen und das „Vater unser" beten und Purzelbaum schlagen und in den Kirschbaum klettern — das alles hatte sie von Annastina gelernt.

Annastina saß da und biß in einen ihrer Zöpfe. Das tat sie immer, wenn sie nachdachte.

„Stummelchen, es is nur noch eine Woche bis Weihnachten. Wenn sich Schnurrchen nicht beeilt, werden wir todunglücklich!"

Stummelchen sah verängstigt aus und sperrte die Augen auf.

„Werden wir das, Annastina? Werden wir todunglücklich? Wer macht, daß wir das werden?"

„Ach, so sagt man doch nun mal", antwortete Annastina, und da verstand Stummelchen.

Manchmal sagte Annastina: „Ich bin so wütend, daß ich platzen könnte!" Aber sie platzte niemals, und dann war es wohl auch nicht so gefährlich mit dem „Todunglücklichwerden." Stummelchen hatte Annastina einmal ganz vorsichtig gefragt, ob es einen sehr lauten Knall geben würde, wenn sie platzte; aber da hatte Annastina gesagt, Stummelchen sei ein dummes Kleinchen, das nichts verstehe.

Annastina s a h Schnurrchen streng in die Augen und fragte:

„Wie ist es nun? Bekommst du nun Kätzchen oder nicht? Denn wenn du sie nicht vor Weihnachten kriegst, brauchst du überhaupt keine mehr zu kriegen!"

„Sag doch so etwas nicht, Annastina!" bat Stummelchen bekümmert. „Vielleicht kriegt sie dann wirklich keine, und ich mag doch kleine Kätzchen so gern."

„Ja, wer mag die nicht?" sagte Annastina. „Lahm-Peter zum Beispiel mag sie sicher mehr als jeder andere. Aber jetzt kommt es eben auf Schnurrchen an."

Fast schien es, als verstehe Schnurrchen jedes Wort, das Annastina sagte, denn sie verschwand sofort durch die Küchentür.

„Ob wir mal hinaufgehen und Lahm-Peter etwas aufmuntern?" schlug Annastina vor.

Stummelchen gab dem Puppenkind Viktoria einen Abschiedskuß und folgte Annastina.

Lahm-Peter wohnte ganz oben unter dem Dach im Hause des Malermeisters. Der Malermeister war der Vater von Annastina und Stummelchen. Ein kleines Kämmerchen und eine kleine Küche hatten Lahm-Peter und seine Mutter unter dem Dach auf dem Boden gemietet. Lahm-Peter war sechzehn Jahre alt. In seiner Kindheit war er einmal sehr krank gewesen, und seitdem war er ganz lahm.

Er konnte also sicher ein wenig Aufmunterung brauchen, wenn er den ganzen Tag allein in seiner Kammer lag, während seine Mutter aus dem Hause war und bei andern Leuten saubermachte.

„Kein lebendiges Wesen muntert ihn auf, wenn wir es nicht tun", sagte Annastina zufrieden, während sie die Treppe emporkletterten und an Lahm-Peters Tür klopften. Lahm-Peter wurde sehr froh, als er Annastina und Stummelchen zu sehen bekam.

„Wir kommen dich aufmuntern", sagte Stummelchen ziemlich atemlos.

„Das ist nett", sagte Lahm-Peter. „Fangt an!"

„Findest du es hübsch, daß bald Weihnachten ist?" fragte Annastina — so als kleine Einleitung.

„Sicherlich", antwortete Lahm-Peter.

„Sicherlich?" Stummelchen was entrüstet. „Ich finde es unerhört nett!"

„Was wünschst du dir zu Weihnachten?" fragte Annastina weiter. „Etwas Lebendiges wie immer?"

„Ja", seufzte Lahm-Peter, „ja, etwas Lebendiges. Aber das bekomme ich wohl nie."

„Weiß man nicht", sagte auch Stummelchen, und dann kicherten und flüsterten sie eine lange Zeit miteinander.

„Wenn du etwas Lebendiges bekommen solltest", fuhr Annastina fort, „was würde dir dann am allerbesten gefallen? Eine Katze vielleicht? Oder ein Hund? Oder eine kleine Schlange?" setzte sie hinzu, um es für Lahm-Peter etwas zu verwirren, damit er nichts ahnte.

„Nein, pfui, eine Schlange!" entsetzte sich Lahm-Peter. „Bloß nicht! Aber eine Katze oder ein Hund . . . das wäre . . ." er seufzte sehnsuchtsvoll. Ein warmes kleines Knäuel, das auf seiner Bettdecke lag und ihm Gesellschaft leistete — so etwas wünschte es sich schon lange.

„Kann sein, daß du doch mal eine kleine Schlange bekommst", sagte Annastina ernst.

Dann aber lachten sie und Stummelchen los, daß sie fast erstickten. Aber denkt nur, wie eigensinnig Schnurrchen sein konnte! Ein Tag nach dem andern verging, und von Jungen war nichts zu sehen.

Annastina und Stummelchen halfen voller Eifer Pfefferkuchen backen und Sirupbonbons kochen und arbeiteten an der Kreuzstichdecke für Mama und machten die Puppenstuben weihnachtsfein — während sie warteten.

Nachts schlief Schnurrchen draußen in der Malerwerkstatt. Jeden Morgen kam sie ins Haus und bekam von Annastina und Stummelchen ihr Frühstück. Aber zwei Tage vor Weihnachten war sie verschwunden. Annastina und Stummelchen warteten vergeblich auf sie. Erst als sie beim Mittagessen saßen, kam Schnurrchen. Annastina stieß Stummelchen in die Seite und zeigte auf Schnurrchen. Stummelchen begriff nichts.

„Die Sache ist in Ordnung!" flüsterte Annastina.

Und nun sah Stummelchen, daß Schnurrchen ganz anders aussah. Das konnte nur eines bedeuten: Schnurrchen hatte ihre Jungen bekommen. Stummelchen wurde so glücklich, daß sie einen kleinen Klecks Blaubeerkrem auf die Tischdecke fallen ließ.

Aber hatten sie sich nicht zu früh gefreut? Sicherlich hatte Schnurrchen die Jungen bekommen, aber wo hatte sie sie bekommen? Schnurrchen war eine kluge Katzenmutter und fand es besser, einige Tage zu warten, bevor sie ihre Kinder den ungeschickten Händen von Annastina und Stummelchen überantwortete.

Ach, Schnurrchen konnte doch nicht wissen, wie schrecklich wichtig ihre Kätzchen und der Weihnachtsabend für die Kinder waren.

„Wir werden sie schon überlisten", sagte Annastina.

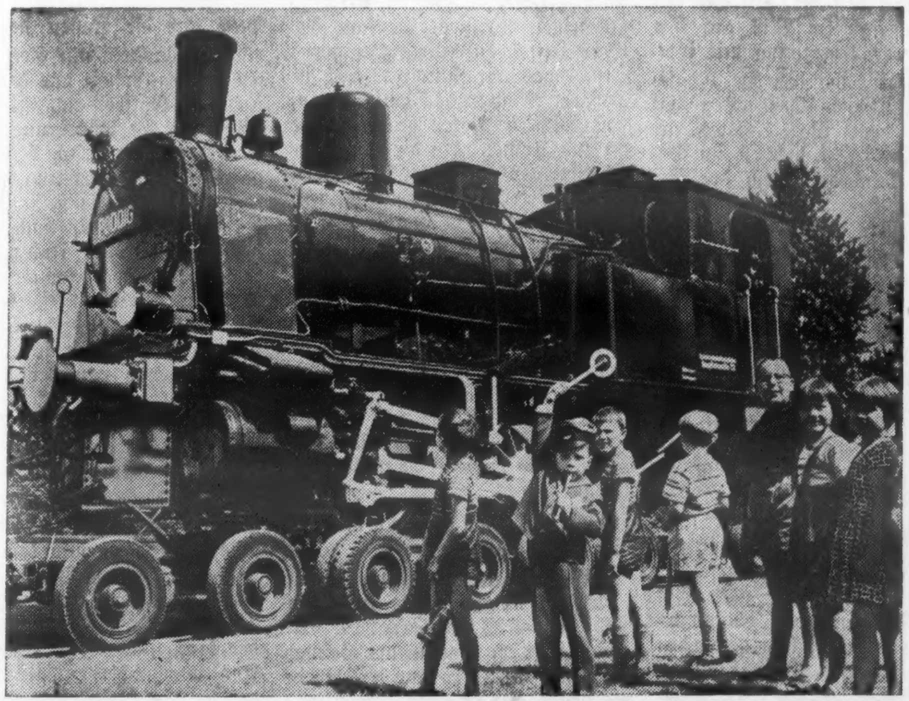
Und Annastina und Stummelchen setzten sich, um Schnurrchen zu bewachen. Schnurrchen hatte keine Eile. Als sie gefressen hatte, legte sie sich sehr bequem am Küchenherd zurecht und begann zufrieden zu schnurren. Die ersten zehn Minuten saßen Annastina und Stummelchen auch hartnäckig an ihrer Seite. Die folgenden zehn Minuten teilten sie ihre Aufmerksamkeit zwischen dem Schnurrchen und den Puppen unter dem Küchentisch. Danach kam Mama und fragte, ob die Mädchen nicht jedes ein Messer nehmen und die Kokosberge vom Backblech lösen wollten. Das wollten sie natürlich sehr gern; denn wenn ein Kokosberg zerbrach, durften sie ihn aufessen. Und als alle Kokosberge vom Backblech verschwunden waren — da war auch Schnurrchen verschwunden.

(Schluß folgt)

Die Frommen bleiben sitzen

Etwas Aufregendes ist geschehen! Alle Kinder sind auf den Beinen. Eine Karawane ist angekommen. Vornehme Leute scheinen das zu sein; denn der König hat sie empfangen. Was wollen sie? Sie behaupten, sie seien gekommen, um den neugeborenen König der Juden anzubeten. Hat man so etwas schon gehört? Dabei sind die Söhne des Königs Herodes längst erwachsen!—Jestzt sieht man, wie die Hohenpriester und ihre Ratgeber durch das Tor des Schlosses einziehen. Sie befragen die Bibel, ob sie etwas von dem neugeborenen König der Juden weiß. Als sie nach einigen Stunden herauskommen, sehen sie sehr zufrieden aus. Ja, die frommen Männer wissen Bescheid. Sie haben das Kind gefunden. In Bethlehem, in Davids Stadt, ist es geboren worden. Der Weg ist gar nicht so weit. Da werden doch gewiß die frommen Leute als erste hinreiten, um den neuen Herrn zu besuchen! Die Fremden haben sich jedenfalls sofort auf den Weg gemacht. Ihre braunen Gesichter sind verklärt von Vorfreude. Aber was ist das? Die Frommen bleiben zu Hause sitzen. Sie wissen den Weg genau, aber sie gehen ihn nicht. — Wir haben in der letzten Woche von Nommensen gehört. Viele Heiden haben durch ihn und durch das Wort der andern Missionare den Weg zu Jesus gefunden. Nun sind sie überall in der Welt voller Eifer an der Arbeit für den Herrn Chistus. Wie ist es bei uns? Muß man bei uns auch sagen: die Frommen bleiben sitzen?

Ein grosses Geschenk einem Kinderspielplatz



Eine regelrechte Lokomotive, die letzte des alten Types der „Kohlenfresser", wurde von der Fabrik den Berliner Kindern gestiftet und auf den Spielplatz im Park gefahren. Die Kinder begrüßten sie mit Hallo und wollen mit Begeisterung den Lokomotiv-Dienst versehen.

Unser Wandel mit Gott

Predigt von Br. H. H. Janzen

Text: „Mögen auch zwei miteinander wandeln, sie seien denn eins untereinander?" (Amos 3, 3).

Gottes Absicht mit dem Menschen ist, ihn zu erneuern, und zwar durch die Wiedergeburt. Wo diese stattfindet, kommt der Heilige Geist und bezieht Wohnung in dem Herzen des gläubig gewordenen Menschen. Die Folge ist Heilsgewißheit. Nun darf der Gläubige wissen: „Wer an des Menschen Sohn glaubt, wird nicht gerichtet." Jedoch ist die Wiedergeburt nur der Anfang des neuen Lebens. Der Wandel des Gläubigen soll nun beweisen, wes Geistes Kind er geworden ist, und es soll in seinem Leben zu sehen sein, daß er eine neue Kreatur ist. Die ermutigende Tatsache dabei ist, daß wir im Glaubensleben nicht auf uns selbst angewiesen sind, sondern daß der Herr in seiner Treue mit uns geht. „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende", und „Ich will euch nicht verlassen noch versäumen." Dieses dürfen wir wissen und glauben auch im Blick auf das angebrochene neue Jahr, das für uns alle Neuland ist. Niemand unter uns weiß heute, wie sich sein Lebensweg durch dieses Jahr gestalten wird.

Das oben angeführte Gotteswort stellt jedoch eine ernste Frage, die uns alle zur Selbstprüfung zwingt. Es spricht von einem Miteinander-Wandeln, und zwar wie es aus dem Zusammenhang klar hervorleuchtet, vom Wandeln Gottes mit seinem Volk. Nun heißt es hier: „Mögen auch zwei miteinander wandeln, sie seien denn eins untereinander?" Soll Gott mit uns wandeln, dann ist es also notwendig, daß wir mit Gott eines Sinnes sind. Das ist die Bedingung, die wir zu erfüllen haben, wollen wir die Gewißheit im Herzen tragen: Gott ist bei mir, er geht mit mir auch durch dieses neue Jahr. Wenn ich nur eins bin mit ihm! Ja, was bedeutet es wohl, mit ihm eins zu sein?

Es bedeutet zunächst, daß wir mit ihm eins sind im Blick auf den Ort unserer Begegnung mit ihm.

Von Natur wandelt der Mensch nicht mit Gott. Sein Weg hat sich von dem Wege Gottes getrennt. Das geschah schon im Paradiese. Sehr bald nach der Erschaffung des Menschen mußte Gott sagen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch." Jesaja klagt: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg." Sehr treffend hat ein Gottesmann gesagt: „Wir Menschen werden in diese Welt hineingeboren mit unserem Angesicht von Gott abgewandt." Paulus beschreibt die Gesinnung des natürlichen Menschen in Römer 3 wie folgt: „Da ist nicht, der gerecht sei. auch nicht einer. Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer."

Christus ist in die Welt gekommen „zu suchen, was verloren ist." Welch' eine Liebe! Gott bestimmt einen Ort, wo er sich mit dem Menschen begegnen will. Er ruft dem verirrten Menschen zu: „So kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr." So spricht der Herr durch den Propheten Jesaja. Der Ort der Begegnung des Menschen mit seinem Gott ist das Kreuz von Golgatha. Hier hat Gott sich mit dem Menschen auseinandergesetzt. Hier hat er ihm gezeigt, daß er ein verderbter und ewig verlorener Sünder ist. Daß er sein Leben mit seiner Sünde verwirkt und den ewigen Tod verdient hat. „Der Tod ist der Sünde Lohn." Das Kreuz, der Schandpfahl, das Holz des Fluches ist das einzige Mittel zum Tode des sündigen Menschen. Er hat keinen ehrenhaften Tod verdient!

Gott hat aber noch mehr getan. Er selber ist ans Kreuz gestiegen und hat sich für den Menschen töten lassen. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten." Nun darf es heißen: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach soll sie doch wie Wolle werden." Ja, nun wissen wir: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde."

Hier müssen wir mit Gott eines Sinnes sein. Nur wer sich unter das Gericht Gottes über die Sünde der Menschen, welches sich am Kreuz vollzogen hat, gestellt hat, kann nun auch mit Gott wandeln. Unser Standort vor Gott ist und bleibt das Kreuz! Für diejenigen, die diesem Ort der Begegnung mit Gott ausweichen, wird es noch einmal eine Begegnung mit Gott, dem Richter, geben, und zwar vor dem weißen Thron nach Offenbarung 20. Dort wird es dann heißen: „Gehet von mir, ihr Verfluchten." Und wessen Name nicht gefunden wurde geschrieben in dem Buch des Lebens, der wurde in den feurigen Pfuhl geworfen." — Das ist der zweite Tod.

Wir sind auch eins mit ihm im Blick auf das Ziel, das wir verfolgen.

Der Herr Jesus hat einst zu den Juden gesagt: „Ich suche nicht meine Ehre . . . ich ehre meinen Vater" (Joh. 8, 49. 50). In seiner Abschiedsrede sagt der Herr Jesus zu seinen Jüngern: „Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne." An die Korinther schreibt der Apostel: „Ihr esset nun oder trinkt oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre." Der Herr Jesus ehrt den Vater. Durch das erhörliche Gebet der Jünger soll der Vater geehrt werden. Die Gemeinde wird aufgefordert, all ihr Tun so zu richten, daß Gott dadurch geehrt wird.

Dieses ist also das Ziel, das Gott sich gesteckt hat und auf das auch unser Sinn gerichtet sein muß, wenn wir mit Gott wandeln wollen.

Wir müssen auch eins sein mit ihm im Schritthalten.

Als jungverheirateter Mann lebte ich einige Jahre auf dem Hof meines Schwiegervaters. Damals fuhr man in meiner Heimat noch mit Pferden. Wir hatten ein Gespann, das war so ungleich, wie man es sich nur denken konnte. Der eine Gaul war furchtbar faul und blieb beim Ziehen, wenn man ihn vor den Wagen spannte, stets hinter dem andern Gaul zurück. Da half kein Nachtreiben, er kam ganz einfach nicht mit mit dem zweiten Pferd. Oft habe ich mich mit diesem Gespann abgequält, weil es fast unmöglich war, vorwärtszukommen. Von Henoch lesen wir in der Genesis: „Henoch wandelte mit Gott." Andere Sprachkenner übersetzen hier: „Henoch hielt Schritt mit Gott." Das will sagen, daß Henoch weder von Gott zurück blieb, noch daß er vorauseilte. Das ist nämlich sehr wichtig für zwei Personen, die miteinander wandeln wollen.

Gott verhieß dem Abraham und der Sara einen Sohn, und zwar im hohen Alter, als sie, menschlich gesehen, keine Aussicht mehr hatten, Eltern eines Kindes zu werden. Zwei Tatsachen standen sich hierbei in Abrahams Denken gegenüber: Das biologisch Unmögliche und das mächtige Gotteswort der Verheißung. Im Laufe der Wartezeit wurden Sara und Abraham ungeduldig und griffen zur Eigenhilfe. So kam es zu der Geschichte mit der Hagar und der Geburt des Ismael. Abraham und Sara liefen dem Herrn voraus. Wieviel Schmerz und Leid haben sich die beiden damit aufgeladen! Bis in unsere Zeit ziehen sich die schweren Folgen jener Verfehlung. Man denke an den Haß der Araber gegen Israel. Abraham und Sara hielten hier nicht Schritt mit Gott.

Den Hebräern läßt der Herr schreiben: „Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Knie und tut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde." Hier waren Gläubige, die zurückblieben, die auch mit Gott nicht Schritt hielten.

Beides ist also verhängnisvoll. Schritthalten ist das Gebot, wenn wir mit Gott wandeln wollen. Dazu gehört, auf sein Wort zu achten, gehorsam zu sein, warten zu können und vor keinem Weg zurückzuschrecken. Können wir das?

Und nun noch das Letzte. Wollen wir mit Gott wandeln, so müssen wir auch eins sein mit ihm im Blick auf die Kosten der Reise.

Das Wandeln mit Gott, in seinen Wegen, bringt uns das Wohlgefallen Gottes ein, gleichzeitig aber auch die Abneigung, ja den Haß der Welt. „Ich habe ihnen gegeben dein Wort und die Welt haßt sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin." Und wiederum spricht der Herr Jesus: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt." Sind wir bereit, den Haß der Welt auf uns zu nehmen und geduldig zu ertragen?

Man höre auf ein anderes Jesuswort nach Lukas 14, 26. 27: „So jemand zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein. Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein."

Du sagst: Das ist ein hoher Preis, wer kann den zahlen? Ja, der Preis ist hoch, aber das, was wir damit erwerben, ist weit größer und köstlicher. Gott wandelt mit uns! Dann geht es nach dem Wort des Psalmisten in Psalm 73: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil."

„Mögen auch zwei miteinander wandeln, sie seien denn eines untereinander?" Wir stellen uns voll und ganz auf Gottes Seite und gehen auf die Bedingungen ein, die ein Miteinander-Wandeln möglich machen. Amen.

Frau Johann Töws †

Steinbach, Manitoba

Meine liebe Gattin folgte 6.40 Uhr am 28. Dezember 1965 dem Rufe ihres Schöpfers: Kommt wieder, Menschenkinder. Ihre Seele ging aus dem Tode ins Leben. Im ewigen Lichte triumphiert sie mit den Heiligen und Hausgenossen Jesu Christi und rühmt die Gnade, die Gott auch für sie dargeboten hat. Im Sarge lag die entseelte Hülle meiner Gattin und Mutter unsrer Kinder.

Am 3. Juni 1888 erblickte Justina in Alexanderpol, Südrußland, das Licht der Welt, als Jüngste des Ehepaares Johann und Justina Unger. 1902 wurde sie durch Gottes Gnade wiedergeboren zu dem Hirten und Bischof ihrer Seele. Im selben Jahre wurde sie getauft und in die örtliche MBG aufgenommen. Sie wurde eine treue Beterin und las viel im Worte Gottes. In ihren Jugendjahren diente sie dem Herrn in der Gemeinde und im Chor. Als Familie kennen wir sie als eine Frau und Mutter, die uns immer durch Gebet und Fürbitte vor Gottes Thron brachte.

1905 zog sie mit ihren Eltern nach Memrik. Dorf Nordheim. Dort starb 1909 ihre Mutter und 1913 ihr Vater. Sie durfte beide Eltern bis ans Ende in Liebe pflegen. 1911 trat sie in ihre erste Ehe mit Johann P. Töws, Molotschna. Ihr Mann starb während der Hungerszeit an Typhus. Sie blieb als junge Witwe mit einem vierjährigen Mädchen zurück.

1922 hielt ich, Johann Töws, um ihre Hand an. Wir wurden von Ält. Jacob Dercksen getraut. Der Herr segnete unsre Ehe mit 3 Söhnen und 2 Töchtern. Sie waren auf dem Begräbnis alle zugegen.

1927 verließen wir die Heimat und wanderten aus nach Kanada. Bis 1939 wohnten wir im Dorfe Gnadental, Manitoba. In dem Jahr zogen wir nach Steinbach, Manitoba. Treu führte der Herr uns durch gute und schwere Tage. Sie hatte bis vor zwei Jahren keine besonderen körperlichen Leiden. Im März dieses Jahres stellten die Aerzte fest, daß sie an Krebs leide. Ueber Bitten und Verstehen hat der Herr geholfen und geführt. Ihm allein sei die Ehre! Sanft entschlief sie, um ewig zu leben. Sie hatte das hohe Alter von 77 Jahren, 6 Monaten und 25 Tagen erreicht.

Die Worte laut Röm. 8, 38. 39 waren Trostworte in manchen schweren Kämpfen: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn."

Die trauernden Hinterbliebenen

Am 31. Dezember 1965 war die Begräbnisfeier im MBG-Bethause in Steinbach. Die teure Schwester wurde auf dem örtlichen Friedhofe beerdigt. Die Feier stand unter der Leitung von Br. P. W. Martens, der Hebr. 9, 27 las und betete. Darauf folgte eine Ansprache von Br. J. P. Epp anhand von Luk. 10, 20. Eine Gruppe Sänger diente mit dem Liede „Wenn zuletzt ich daheim". Br. W. Schroeder legte seiner Ansprache Röm 6, 23 zugrunde. Die Sänger brachten „Lebt wohl, lebt wohl, ich geh' zur Ruh". Nach Gemeindegesang „Himmelan geht unsre Bahn" und Gebet von Br. J. P. Epp wurde die teure Leiche zum hiesigen Friedhof gefahren, wo Br. Joseph Wiebe, Morden, 1. Thess. 4, 15—18 las und betete.

Unsre Gemeinde hat im verflossenen Jahr zwei alte Pilger zur Grabesruhe gebettet, Br. J. Penner und Schw. Töws. Der Herr wolle trösten!

Im Auftrage, W. Schröder.

Aus Leserbriefen

Fresno, Kalifornien

Werte M. Rundschau!

Die Weihnachtszeit ist vorbei mit all den Vorbereitungen. Die herrlichen Karten mit den wunderschönen Wünschen und Versen zu Ehren des Geburtstages unseres Erlösers sind noch da und ich schätze sie. Die Wohlwünsche sind mir zum Segen, auch daß die Absender oft noch persönliche Anmerkungen hinzufügen. Teure Lieben, sehr oft hören wir nur einmal im Jahr voneinander, um so wichtiger ist es für mich, daß Ihr auf Eurer Karte noch etwas Persönliches beischreibt.

Wir haben jetzt 1966, ein neues Jahr betreten. Hiermit lade ich die „Mennonitische Rundschau" wieder ein, uns zu besuchen. Ein gesegnetes neues Jahr wünsche ich allen, die die M. Rundschau herstellen.

Leserin Frau Eva Wall,
Fresno, Calif., U.S.A.

P.S. Entschuldigt bitte, daß mein geschriebenes Deutsch nicht tadellos ist, aber ich lese das Deutsch noch sehr gern. E. W.

*

Herbert, Sask.

Ich bestelle hiermit wieder die M. Rundschau für ein Jahr. Ich bin sehr dankbar, daß wir sie noch deutsch erhalten. Wolle Gott unsern Brüdern wie auch Dir, lieber Schriftleiter, noch lange den Sinn für ein deutsches Blatt erhalten.

Gott segne das ganze Publikationswerk auch fernerhin, das ist mein Gebet.

Es grüßt
Nettie Wiens,
Box 445, Herbert, Sask.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Frauendienst

Bete, forsche nicht!

Wenn oft beim Treiben dieser Welt
dein Geist in Zweifeln sich verliert,
dir alles seltsam scheint bestellt —
nach ihm, der unsichtbar regiert,
du bangend fragst und ringst nach Licht —
o bete, bete, forsche nicht!
Ermanne dich, steh auf und geh
und streu ein Korn der Liebe aus,
ein kleines Glück ins große Weh,
unsichtbar wachsen Bäume draus,
die wachsen still und hoch ins Licht —
o bete, bete, forsche nicht!
Senk' deinen Geist in Gottes Geist,
dann geht ein heller Stern dir auf,
der dich ein wenig warten heißt,
bis daß vollbracht der Erdenlauf,
dann rollt sich auf der Vorhang dicht —
o bete, bete, forsche nicht!

L. v. Plönnies

So lieb hast du dich noch?

So lieb hast du dich noch, daß du dich tagelang ärgerst über jemanden, der dich übersehen hatte, anstatt ihm mit wohltuender Freundlichkeit zu begegnen?

So lieb hast du dich noch, daß dein Herz und Angesicht gleich einem empfindlichen Wetterglas sofort anzeigt, ob man dir etwas wärmer oder kälter begegnet?

So lieb hast du dich noch, daß du nur mit solchen Umgang pflegst, die dir angenehm sind und dich ehren, während du dich fernhältst von solchen, die ein wenig rauh und weniger rücksichtsvoll sind?

So groß bist du noch in deinen Augen, daß du dich von ganzem Herzen ärgern kannst, wenn du einmal nicht recht bekommst, obwohl du doch im Recht bist? So groß erscheinst du dir, daß du in solchen Fällen keine Ruhe findest, bis du mit großer Zähigkeit erreicht hast, daß deine Meinung anerkannt wird?

Du nennst dich ein gläubiges Kind Gottes und hast dich noch so lieb, daß man dich mit einem schüchtigen Weltmenschen verwechseln könnte?

Wer im Herzen den einen brennenden Wunsch hat, den Herrn Jesus von Tag zu Tag besser zu verstehen, und ihm immer mehr zu dienen, der wird die Liebe zu sich selbst verlieren.

Eine Saat, die reiche Frucht brachte

Fürstin Sophie Lieven

Aus der Erweckungs-Bewegung in Petersburg um die Wende des 19. Jahrhunderts

(24. Fortsetzung)

Unter den Studenten

Die Arbeit unter den Studenten wurde von Baron Paul Nikolaj ruhig und in der Stille angefangen, aber mit großer Ausdauer und Treue durch viele Jahre hindurch weitergeführt. Paul Nikolaj war ganz einer der unseren. Er nahm teil an den Versammlungen und wurde von allen geliebt, aber die Arbeit unter den Studenten verband er nicht mit dem Gemeindeleben der Evangeliumschristen. Er lud die Studenten in seine Wohnung ein, und zuerst sammelte sich nur eine kleine Zahl derer, die das Wort Gottes mit ihm lesen wollten. Seine Absicht war, Studenten, die damals meistens atheistischen Ideen anhingen, mit der Heiligen Schrift bekannt zu machen u. sie dadurch zum Glauben an Christus zu führen. Er ... Er wollte diesen Bibelbetrachtungen keinen sektiererischen oder auch nur konfessionellen Anstrich geben und keine Propaganda treiben, er wollte es Gott überlassen, den jungen Menschen den richtigen Weg zu zeigen. Seine Aufgabe war es, sie in die Bibel und vorerst in das Neue Testament einzuführen und sie zu lehren, das Wort Gottes zu schätzen.

In den ersten Jahren durfte er keine orthodoxen Studenten in seinen Kreis aufnehmen. Die Studenten wurden eine gewisse Zeit sehr streng beobachtet und durften auch in Privathäusern nicht in größerer Zahl zusammenkommen. Man befürchtete immer politische Verschwörungen. Nikolaj ließ sich durch diese Maßregel nicht aufhalten; er versammelte damals nur evangelische Jugend. Gott segnete diesen Anfang, und einige fanden durch das Wort Gottes, das „ist lebendig und kräftig" (Hebr. 4, 12), das neue Leben im Glauben an Jesus Christus.

Einer war ein Schweizer, der in Rußland geboren und aufgewachsen war, ein anderer war Sohn eines lutherischen Pastors aus Südrußland. Als größere Freiheit gegeben wurde, wurde auch Orthodoxen gestattet, an diesen Bibelbesprechungen teilzunehmen. Der Kreis wuchs immer mehr, es mußte ein Raum gefunden werden, und ab und zu hielt Baron Nikolaj öffentliche Vorlesungen für die akademische Jugend in einem großen städtischen Saal, „Solenoy Gorodok".

Ohne viel darüber zu sprechen, gab Baron Nikolaj eines nach dem anderen auf, um mehr Zeit und seine ganze Kraft diesem Werk zu widmen. So verließ er seine Laufbahn im Reichsrat, dann verkaufte er seine heißgeliebte Jacht, auf welcher er im Finnischen Meerbusen zu segeln liebte, und noch manches andere, was ihm schwer war aufzugeben. Er „streckte sich nach dem Ziel", und Gott gab dazu seinen Segen.

In der Arbeit unter Studenten half Bruder Maximowsky längere Zeit mit, der später, als Inspektor der Gefängnisse für ganz Rußland, von einer Revolutionärin ermordet wurde. Auch Bruder Kargel hat die Studenten oft im Worte Gottes unterrichtet, und seine Vorträge wurden sehr geschätzt.

(Fortsetzung folgt)

Die Tragik der entblößten Welt

Sie nimmt ihren Anfang im Paradies und zieht sich durch alle Zeiten der menschlichen Geschichte.

Ein Tag, der Tag, an dem diese Tragik beginnt, geht zur Neige. Die letzten Sonnenstrahlen grüßen Wald und Fluren, sowie alle vorhandenen Tiere auf Erden noch einmal freundlich. Nur die ersten beiden Menschen erreicht dieser Gruß nicht mehr. Sie sitzen im Busch und flechten mit zitternder Hand Schürzen aus Feigenblättern.

In dieses ängstliche Wirken hinein erklingt im Garten Eden die Frage:

„Adam — wo bist du?"

Dem Ruf folgt ein kurzes, ängstliches Schweigen, dann die Antwort:

„Hier! Ich höre dich, aber ich . . . ich habe mich versteckt, ich fürchte mich!"

„Adam, du fürchtest dich vor mir und hast dich deshalb versteckt? Weshalb fürchtest du dich denn?"

„Ich — ich, ich bin nackt und deshalb habe ich mich versteckt."

„Du bist nackt, wer hat dir gesagt, daß du nackt bist? — Hast du mein Gebot übertreten und von der verbotenen Frucht gegessen?"

„Ja!"

„Adam, mein Freund, komm mal her zu mir. Warum hast du das getan?"

„Das Weib, welches du mir zugesellt hast, gab mir die verbotene Frucht, und ich aß. Ich, ich . . ."

Er wollte sagen, er habe keine Schuld, aber er verschluckte das letzte und steht mit seinem tief gesenkten Haupt vor Gott. Wenn Gott Mensch gewesen wäre, hätte er geweint. Vor ihm standen zwei Menschen, die ihrer Unschuld beraubt waren. Sie waren betrogen und ahnten etwas von der Kluft, die jetzt zwischen ihrem Gott und ihnen klaffte. Es war für beide Seiten ein unendlich trauriger Augenblick.

Gott wußte alles, was vorgefallen war. Er wußte, daß die Menschen sich nackt fühlten.

„Und Gott, der Herr, machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und kleidete sie . ."

Seit dem Katastrophentag wandelt Gott in Christus unter der nackten und entblößten Menschheit. Wie dazumal, so tut er es auch heute. Er sucht die Entblößten in ihrem Versteck oder sonstwo auf und kommt mit ihnen ins Gespräch. Er hört das Schuldbekenntnis, er hilft der Not ab, und er hat das tröstende Wort. Er deckt zu.

Er sucht heute die Menschheit, die sich wie der Wind im Herbst entblättert hat. Adam scheute, seine Nacktheit zu zeigen. Heute jedoch findet der Mensch die totale Entblößung von Leib und Seele schöner als das beste Kleid, und trägt nicht das Kleid, sondern sich selbst, wie er einmal zur Welt kam, zur Schau. Eins nur fehlt ihm dabei, die Unschuld des Neugeborenen.

Den Gläubigen kann diese Welt ohne das letzte Feigenblatt nicht reizen. Sie läßt ihn kalt. Er ist Kind. Sie kann ihm nicht zum Fall werden, denn er ist göttlichen Geschlechtes und geht vor dem Fleisch nicht in die Knie. Daran glauben wir, darum bitten wir.

Gott ist nicht entblößt, wie auch seine Kinder nicht. Sie tragen das Kleid der Gerechtigkeit. Christus geht selbst mit seiner Gnade in diese Welt hinein und schickt die Seinen mit der Botschaft vom Kreuz und seiner Liebe.

Darum, wenn ich einmal einen Bruder oder eine Schwester im Karnevalstreiben sehen sollte, dann würde ich nur denken und glauben, daß er oder sie gegangen ist, um dem entblößten Menschen auf dem Irrweg ein Wort zu sagen, oder sie aus dem Trubel herauszuholen.

Pfarrer A. Herrmann aus Eschelbronn schreibt in einem Rundbrief, daß er auch in die Freudenhäuser geht. Das klänge schrecklich, wenn er Augenweide oder Fleischeslust suchte. Er geht dorthin, um das Wort des Lebens zu bringen und Kleider des Heils anzubieten.

Es ist Gottes Art, daß er nicht verdammt und kein verdammendes Urteil spricht. Er hilft. Diese Art müssen wir uns zu eigen machen. Kommt jemand fürs Leben gezeichnet am Aschermittwoch aus der Narrenzeit ins normale Leben zurück, so hilf du ihm in seiner Not nach Geist, Seele und Leib mit dem himmlischen Reichtum.

Sage es ihm in aller Liebe, daß Entblößung Verderben bedeutet, aber vergiß nicht zu sagen, daß Christus schon mit dem neuen Kleid wartet, um alle Not zu bedecken. Vergessen dürfen wir das Wort nicht:

„Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Schuld."

Und wenn die Träne rinnt, ist die genossene Lust nicht mehr süß, o Schreck, sie kriegt Hände und Füß. Was freut sich die Menschheit über solch einen Reinfall. So wäre es richtig, meint man. Weine du aber mit und tröste und führe ihn heim in die Geborgenheit Gottes.

Mir imponieren die Männer vom Stadtreinigungsamt ganz besonders. Seelenruhig gehen sie mit Besen und Kehrschaufeln durch die Straßen und kehren und sammeln, was andere willkürlich hinwerfen.

Wäre es nicht fein, wenn wir von diesen Menschen lernen würden, die Straßen des Lebens zu reinigen, anstatt zu hadern, zu richten und verdammen, liegen zu lassen und dich rein und erhaben zu fühlen.

Hilf dem ehemalig fröhlichen Narren, der jetzt dich und deine Liebe braucht. Führe sie zur Kleiderkammer Gottes, damit die Blöße bedeckt wird. Pflege sein wie eine Pflanze Gottes, die Ewigkeitswert hat.

Und wo die Liebe überhand genommen hat und sichtbar wird, da geht es zunächst um Windeln und Jäckchen und dergleichen für das kleine Geschöpf aus dem Zufall in der Entblößung. Da geht es nicht zuletzt auch um ein Trostwort. Bis jetzt ist Gott über die Nacktheit und Narrheit der Menschen noch nicht gestolpert. Die Sünde bleibt Sünde, Schuld bleibt Schuld, was aber aus beidem im Taumel erwächst, das segnet er und nimmt es an sich — das Kind. Er schenkt ihm sein Bild und seine Unschuld.

Es wäre zu wenig, wenn Gott nur dich und mich gesucht hätte, die wir uns manchmal doch so gesittet vorkommen. Nein, er sucht unsere und seine Brüder und Schwestern, ganz gleich, wo sie auch sind. Er weiß immer, wo wir sind.

Gott fühlt sich aus seiner Liebe heraus für die Menschen verantwortlich, und uns bleibt diese Verantwortung nicht erspart. Wir tragen für alles mit. Denn er fragt: Wo ist dein Bruder Abel? Darum gibt es keine Ausrede mehr.

Wir sind dazu da, daß wir warnen, retten und helfen sollen. Und Pfarrer Herrmann schreibt weiter:

„Jahre später. Wir stehen in einem großen Gefängnis und schieben durch die Fenster und Türen einen Weihnachtsgruß. Ich darf in die Zelle eintreten. Da ist ein junges Mädchen, 20 Jahre alt, verurteilt. Ich setze mich auf die Pritsche und winke ihr, sich neben mich zu setzen. „Nein, ich bin zu schlecht!" Ich bin nicht besser, als du, wir gehören auf eine Bank, sage ich. — Und nun sprechen wir von Jesus Christus, der gekommen ist, Sünder zu suchen und zu erretten. Da wird das Gesicht hell, und Freude leuchtet auf."

Sein Motto ist: Ich suche meine Brüder und Schwestern. Sind es nicht diese, die mit dir auf der Kirchenbank sitzen? Sind es nicht die Gläubigen in der oder jener Gemeinschaft? Sind es nicht jene, die lange und salbungsvoll Gebete sprechen?, die du Bruder oder Schwester nennst? Warum sollst du dir noch die andern aufhalsen, die sich schrecklich . . .? So könnte man denken, wenn man menschlich urteilt, göttlich aber ist es anders, ganz anders. Gott setzte sich in Christus mit uns auf die Anklagebank und nahm den Urteilsspruch auf sich.

So unfaßlich es auch klingt, aber er, Jesus, hat es selbst gesagt:

„Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten. — Ich bin nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt."

Kannst du diesen Jesus verstehen, dann tue desgleichen. Wer entblößt und gebrochen vom tollen Treiben zurückkehrt, der hat noch auf etwas zu hoffen, wenn du ihm hilfst und den Weg zeigst.

GKW

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Sanfter Südwind

von Ruth L. Hill

(25. Fortsetzung)

Nancy bereitete es keine Mühe, seine zwei Kinder beschäftigt zu halten. Sie hatte Bleistifte, Scheren und Buntpapier mitgebracht. Das Geschnitzel auf dem Fußboden störte sie nicht; die ganze Unordnung war ja mit ein paar Besenstrichen zu beseitigen. Hin und wieder ging sie mit den Kleinen auf den Kirchplatz hinaus, damit sie sich ein wenig austoben konnten. Cindys Bemerkungen über die Besucher belustigten sie insgeheim. Dann kamen Betty Martin und ihre Schwester Marge.

Betty öffnete die Tür, stand zunächst still, blickte auf Nancy und lächelte ironisch, während Marge auf Jack Warders Arbeitszimmer zuschritt. Nancy war durch Bettys Benehmen verwirrt und verärgert. Doch sie zwang sich zu einem Lächeln und fragte: „Was kann ich für Sie tun, Mrs. Martin?"

Betty sah auf Jacks Kinder und dann auf die offene Tür zwischen den beiden Dienstzimmern. Augenblicklich war Marge Jacks einzige Besucherin.

„Ein hübsches Familienbild", sagte Betty leise genug, daß es im Nebenzimmer nicht verstanden werden konnte. „Sie kommen wirklich schnell voran. Einige von uns könnten ihre Wetten sicher gewinnen, wenn es nicht bestimmt Mr. Warders Grundsätzen widerspräche, eine Ungläubige zu heiraten. Zu schade, nicht wahr."

Nancy tat, als habe sie nichts gehört und wandte sich der Schreibmaschine zu. Was soll sie auch darauf antworten?

„Wollen Sie Pfarrer Warder sprechen?" fragte sie mit gepreßter Stimme.

„Hahaha! Ich habe einen wunden Punkt berührt, nicht wahr? Aber ich bewundere Sie wirklich. Wir kommen einfach nicht dahinter, wie Sie es eigentlich anstellen. Aber ich denke, es ist nur anständig von mir, Sie zu warnen. Sie können sich wahrscheinlich gar nicht vorstellen, was die Leute hier davon halten würden, Sie als Pfarrfrau zu bekommen. Sie würden wohl doch besser darauf verzichten. Ich gehöre durchaus nicht zu den Engherzigen, mir wären Sie schon recht . . . Uebrigens bin ich nur vorbeigekommen, um mich zu erkundigen, was es Neues von JoAnne gibt."

„Noch nichts", entgegnete Nancy kühl.

„Schon gut. Sie brauchen durchaus nicht so kurz angebunden zu sein. Wir wissen genau, daß Sie in alles eingeweiht sind, und wir würden eben auch gern hin und wieder etwas erfahren. War letzte Nacht im Hause Donaldson alles ruhig?"

„Ja", entgegnete Nancy mit mühsam gebändigter Wut.

Inzwischen hatte Cindy aufgehört, Figuren auszuschneiden und hörte aufmerksam den Worten der Besucherin zu. Mit ihrer üblichen, pfeilspitzen Treffsicherheit warf sie unschuldig ein: „Ich kenne Ihre kleinen Jungen, Mrs. Martin. Vorige Woche habe ich sie in der Sonntagsschule getroffen. Jimmy hat gesagt, er könne Babysitter nicht mehr ausstehen. Ich habe ihm erklärt, daß er sich freuen soll, daß er noch eine Mutter hat."

Damit wandte sie sich wieder ihrem Spiel zu, und im selben Augenblick erschienen Mr. Warder und Marge, die sich dicht bei ihm hielt und zu ihm aufblickte, als erwarte sie Antwort auf eine Frage, die unbeantwortet geblieben war. In Nancys Zorn mischte sich ein wenig Schadenfreude. Betty aber starrte noch immer das kleine Mädchen an. Sie konnte doch nicht zugeben, alles verstanden zu haben.

„Du sollst manchmal zu uns kommen und mit Jimmy spielen, Cindy. Er würde sich bestimmt sehr freuen, und es würde ja auch Miß Lansing die Arbeit hier erleichtern." Diesen letzten Stich konnte sie sich nicht versagen.

„Oh, sie kümmert sich gern um uns, Mrs. Martin. Es macht ihr gar keine Mühe." Cindy sprach sehr höflich, und doch schien es fast wie beißender Spott.

Betty Martin erstarrte. „Nun, wenn Sie uns nichts Neues über die Donaldsons erzählen wollen, gehen wir wohl besser weiter. Auf Wiedersehen."

Nancy spannte einen Bogen in die Maschine und hämmerte wie wild auf die Tasten. Irgend etwas. Nur um beschäftigt zu sein.

Dann bemerkte sie, daß jemand sie beobachtete. Sie wandte den Kopf und erblickte Pfarrer Warder, der sie mit einer Mischung aus strahlender Heiterkeit und Bewunderung beobachtete. Sie fragte sich, wieviel er gehört haben mochte.

Er erwähnte den Zwischenfall jedoch nicht, sondern sagte nur: „Jedenfalls gibt es hier keine langweilige Minute, nicht wahr? Kommt, Kinder, es ist Zeit, zum Essen zu fahren."

Einen Augenblick später rief die Polizei an und verlangte Mr. Warder zu sprechen.

„Ich gebe Ihnen die Rufnummer seiner Wohnung", entgegnete sie sofort.

Der Beamte scheint ziemlich aufgeregt zu sein, dachte sie bei sich.

*

Als JoAnne wieder aufwachte, hatte sie das Empfinden, als klänge ein großer Schmerz langsam ab. Dann kamen ihr die Geschehnisse der letzten beiden Tage wieder ins Gedächtnis, und sie erinnerte sich daran, was ihr mitten in der Nacht widerfahren war und wußte, daß jene treuen, starken Arme noch immer da waren.

In der Mansarde herrschte nur schwaches Dämmerlicht, obwohl draußen jetzt heller Tag sein mußte. Die Hitze war zum Ersticken, und ihre Zunge fühlte sich wie Leder an. Der Hunger bereitete ihr fast unerträgliche Schmerzen.

Wie lange sie geschlafen hatte, wußte sie nicht zu sagen. Was mochte heute für ein Tag sein? Sie wollte von der Couch aufstehen, doch sie war zu benommen und schwach. Würde man sie hier verhungern lassen? Von der Furcht angetrieben, erhob sie sich und ging nach unten, wobei sie sich von Stufe zu Stufe hinabgleiten ließ. Sie begann, mit Händen und Füßen gegen die Tür zu hämmern. Wenn sie nur genug Lärm schlug, würden die Männer vielleicht fürchten, jemand könne sie von draußen hören, und dann würden sie wenigstens kommen, um sie zu beruhigen. Doch auf all ihr Klopfen und Rufen folgte nur noch tiefere Stille.

Endlich fand sie sich damit ab, daß man sie allein zurückgelassen hatte. Nach einem letzten hilflosen Ruf ließ sie den Kopf auf die Arme sinken.

„O Gott", betete sie laut, „du mußt doch wissen, daß ich hier bin, und daß ich mir allein nicht zu helfen weiß. Es ist meine Schuld, ich weiß es, aber ich weiß auch, daß du für mich sorgen und mich hier herausholen wirst. Ach, ich bin so hungrig und müde, so durstig und schmutzig."

Später glaubte sie, nach diesem Gebet bewußtlos geworden zu sein oder sehr lange auf der untersten Treppenstufe geschlafen zu haben, denn als sie sich wieder aufrichtete, drang die Sonne in nadelfeinen Strahlen durch die Gitter der Entlüftungslöcher. Sie dachte angestrengt über irgendeinen Ausweg nach. Es galt schnell zu handeln, ehe sie wieder ohnmächtig wurde oder die Kräfte sie noch weiter verließen.

Nachdem sie sich wieder die Stufen hinaufgearbeitet hatte, ging sie daran, die Mansarde gründlich nach Werkzeugen oder sonst was zu durchsuchen, womit sie die Tür einschlagen könnte.

Nichts ließ sie unbeobachtet. Der große Koffer enthielt nur einen Haufen alter Kleider. Auf dem Boden lag keinerlei Gerümpel, aber der Tisch forderte ihre besondere Aufmerksamkeit. Ein paar Bücher lagen dort gestapelt, daneben stand eine Schachtel mit allerlei elektrischem Zubehör, Kabeln, rostigen Schrauben und Muttern und darunter ein seltsames Ding, mit dem sie zunächst nichts anzufangen wußte. Sie nahm es abschätzend hoch. Es war ziemlich schwer. Sie bemerkte, daß Buchstaben an einer Seite schwach eingeschlagen waren, und entzifferte die Worte „SOS Küstenwacht". Sie wußte noch immer nicht, welcher Schatz ihr da in die Hände gefallen war. Um ihn genauer betrachten zu können, schleppte sie den Kasten in die letzten Sonnenstrahlen, die sich noch durch die Gitter zwängten. Einige Zeit mußte sie darauf verwenden, den dicken Staub fortzupusten, und dann wurde ihr klar, daß sie ein Signalgerät gefunden hatte.

Erregt las sie die Gebrauchsanweisung. Sie mußte die Sätze auswendig lernen, denn das Licht verblaßte mehr und mehr. Endlich glaubte sie genug über die Handhabung des Gerätes zu wissen. War es überhaupt noch betriebsbereit? . . . Ein feiner, langer Draht, so hieß es in der Anweisung, sei an der Antenne zu befestigen. Sie schüttelte den Kopf. Nein, hier gab es keine Antenne, und auch kein Stück Draht war in der Mansarde zu entdecken. Oder doch! Dort in der Schachtel! Die Hoffnung wurde wieder reger. Aengstlich darauf bedacht, ihren neuen Schatz nicht zu beschädigen, stieg sie mit dem Leitungsdraht in der Hand auf den Koffer und versuchte, den Draht an dem Gitter der Ventilation zu befestigen. Nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es ihr. Danach war sie völlig erschöpft. Aber dann überkam sie wieder die Furcht, den nächsten Tag nicht mehr zu überleben. Sie faßte den Griff des Gerätes und begann ihn zu drehen. Erst wollte er sich nicht bewegen lassen, doch nachdem sie eine Weile vorsichtig daran hin und her gedrückt hatte, bekam sie ihn schließlich dazu, daß er sich drehen ließ.

Es knirschte und kreischte. Hatte ihr Tun einen Sinn? Oder würde sie die letzten paar Stunden ihres Lebens damit verbringen, an einer rostigen Kurbel zu drehen? Der Gedanke brachte sie fast um den Verstand. Doch sie drehte und drehte, und zum Schluß waren ihre Gedanken so überspannt, daß sie sich einbildete, eine Dienerin Buddhas zu sein, die eine Gebetsmühle in Händen hielt. Manchmal hätte sie laut über sich selbst und ihre gespenstige Lage lachen können, dann wieder schluchzte sie und weinte. Stundenlang, mit geringen Unterbrechungen, blieb sie bei ihrer Arbeit. Manchmal dämmerte sie ein, bisweilen verfiel sie auch in eine Art Bewußtlosigkeit. Aber immer fuhr sie wieder auf und drehte die Kurbel.

Die ganze Nacht über saß sie so da. Aber nur der Schrei der Eulen und der Flügelschlag der Fledermäuse, waren die Antwort auf ihrer SOS-Rufe. Kurz vor Anbruch der Morgendämmerung konnte sie den Kasten nicht mehr halten. Sie ließ ihn zu Boden fallen und brach über ihm zusammen.

Gegen Mitternacht bemerkte ein junger Rekrut auf einem Turm der Küstenwacht, der etwa 20 Meilen von JoAnnes Gefängnis entfernt lag, ein immer wiederkehrendes SOS-SOS-SOS. Es war nur schwach, blieb manchmal ganz aus und stammte ganz gewiß von keinem der modernen Signalgeräte, an denen er frisch ausgebildet war. Er stand zum erstenmal allein auf Wache und wollte sich gern bewähren. Sollte er Alarm geben, oder war der SOS-Ruf die bedeutungslose Spielerei eines Amateurs? Was würden die anderen sagen, wenn er sie weckte und gar nichts an der Sache dran war? Sie würden nie mehr aufhören, ihn damit zu necken.

Doch er konnte den Gedanken nicht loswerden, daß irgendwo ein Mensch in Not sein könnte. Endlich rief er einen seiner Kameraden.

„Joe", sagte er, „es tut mir leid, dich herauszuklingeln, aber ich weiß nicht, was ich tun soll." Er berichtete, was er gesehen hatte. „Für mich ist alles noch ganz neu, und ich möchte keinen Alarm für nichts und wieder nichts auslösen."

„Mensch!" rief Joe. „Da kann ein Schiff oder ein kleines Boot in Seenot sein. Los, gib Alarm, und versuch inzwischen herauszubekommen, woher der Ruf kommt."

Wenig später flogen Funksprüche hin und her, brachen Boote und Hubschrauber zur Suche auf. Man rief die benachbarte Küstenstation an und erfuhr, daß man den Notruf auch dort gehört hatte, wenn auch nur sehr, sehr schwach.

*

Nach dem Anruf der Polizei blieb Nancy neben dem Telefon sitzen. Sie war überzeugt, daß Mr. Warder sie sofort anläuten würde, falls sich etwas Neues ergeben haben sollte. Und wirklich war er ein paar Minuten später am Apparat und berichtete, daß SOS-Rufe aus dem Gebiet aufgefangen worden seien, in dem JoAnne verschwunden sein mußte.

„Natürlich ist es gut möglich, daß die Signale gar nichts mit ihr zu tun haben. Wir können uns nicht recht vorstellen, wie sie an eines der alten Funkgeräte aus dem Krieg gekommen sein soll. Aber es ist doch immerhin etwas. Nur haben die Rufe leider seit heute früh aufgehört. Schwach waren sie ohnehin nur. Hoffentlich ist es nicht zu spät. Man hat den genauen Abschnitt ausgemacht, aus dem die Rufe gekommen sein müssen, und jetzt durchkämmt die Polizei die Gegend mit Kraftwagen und Hubschraubern. Ich werde heute nachmittag zu Hause arbeiten. Wenn ich etwas Neues höre, rufe ich Sie an . . . Und hören Sie nicht auf zu beten!"

„Hören Sie nicht auf zu beten." Dabei war es ihr noch gar nicht in den Sinn gekommen, damit anzufangen! Alles in ihr wehrte sich gegen den Gedanken, daß ein allmächtiger Gott das jüngst Geschehene überhaupt zulassen könnte. Aber Mr. Warder war durchaus kein oberflächlicher Mensch und Lou Johns war es ebenfalls nicht. Und doch glaubten sie beide an die Kraft des Gebets. Das war erstaunlich. Ob sie es doch auch einmal versuchte? Wie sollte sie es anfangen? Jedenfalls würde sie nicht mit gefalteten Händen und geschlossenen Augen dastehen und lange, wohlgeformte Sätze von sich geben. Auch niederknien würde sie nicht. Aber sie wäre gern JoAnne in ihrer Not beigestanden.

Sie hob die Augen, und ihr Blick fiel auf Edna Forrests Wandspruch: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet."

Gut, das war also ein Rezept, aber sie konnte sich nicht vorstellen, wie sie es anwenden sollte. Habe deine Lust am Herrn! Was bedeutet das?

Sie dachte an die Glieder dieser Kirche, in die sie so unerwartet geraten war, und vergaß darüber, daß sie eigentlich hatte beten wollen.

Da war zunächst einmal Mrs. Cash. Ihre Hauptlust bestand offenbar darin, Mr. Cash bei guter Laune zu halten.

Elbert? Ihm ging sicher nichts über Elbert selbst; zu seinem eigenen höheren Ruhm lebte er.

(Fortsetzung folgt)

MCC Nachrichten

Französische Kriegsdienstverweigerer

Von Hein van Wijk

Aus „Peace News", 19. November 1965

Am 21. Dezember 1963 trat das französische Gesetz für Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen in Kraft. Nach sechs Monaten versetzte die Regierung alle anerkannten Verweigerer in ein Lager bei Brignoles im östlichen Teil von Frankreich. Dieses Lager war aber erst im Entstehen. Die Männer wohnten daher in Zelten und errichteten das Lager. Man hatte zunächst die Absicht gehabt, eine Feuerbekämpfungstruppe in diesem Landesteil heranzubilden, wo es jedes Jahr Waldbrände gibt. Wenn ich recht verstanden habe, waren die Instruktionen von seiten des Stabs sehr mager und das Material (Tanks, Jeeps usw.) unzureichend. Im Juli 1965 brachen die Waldbrände aus. Verschiedentlich verbot man den Männern, sich den Feuerwehrbrigaden anzuschließen. Schließlich ergriffen sie einfach die Initiative, telefonierten den Behörden an den Brandstellen und wurden daraufhin gebeten, sofort zu kommen, ohne Rücksicht auf den Widerstand der über ihnen stehenden Offiziere.

Ungefähr sechs Wochen lang betätigten sich die Männer in der Waldbrandbekämpfung in einem Umkreis von rund 60 Meilen um Brignoles. Dann kam häufiger Regen, und die Waldbrände waren vorbei. Was dann noch zu tun übrig blieb, war der Aufbau des Lagers. Die damals 43 Insassen zögerten, diese Arbeit zu verrichten, da das Lager für die zivile Verteidigung bestimmt war und die Arbeit ohne System und wirkliche Vorkenntnisse ausgeführt wurde. Die Männer schrieben einen Brief an den Innenminister und teilten ihm mit, daß der Versuch von Brignoles gescheitert sei, daß die Sache, abgesehen von der Waldbrandbekämpfung, keinen Sinn habe und daß sie sich in bezug auf ihre Prinzipien in der falschen Richtung bewegen. Sie erklärten weiter, daß sie einen echten Zivildienst im allgemeinen Interesse der Mitmenschen haben wollen, der nicht mit der nationalen Verteidigung zu tun hat. Sie protestierten, daß sie dem Militär unterstanden. Und sie streikten. Sie taten nur das unmittelbar für ihr tägliches Leben Notwendige, verrichteten aber keine Bauarbeiten.

Ganz plötzlich wurden am 16. Oktober 21 aus der Gruppe von der Polizei wegen Ungehorsam verhaftet. Einer war krank und durfte auf Urlaub. Die übrigen 20 wurden in die Barracken der Sicherheitspolizei von Uzes bei Nimes verlegt, wo sie Disziplinarstrafen von 45 bis 60 Tagen (wahrscheinlich 50 Tage pro Mann) erhielten. Sie sind heute noch dort. Elf Mann blieben im Lager. Am 31. Oktober wurden sie alle drei Wochen auf Urlaub nach Hause geschickt. Danach erhalten sie einen Kursus in Zivilschutz, erster Hilfe usw. in Neinville-les Roches bei Paris. Was mit den 20 und den anderen 11 Männern nachher geschieht, ist noch nicht klar.

Am 1. November trafen acht neue Verweigerer im Lager von Brignoles ein. Wegen der obenerwähnten Vorgänge haben sie keine ehemaligen Insassen dort angetroffen. Als Protest gegen ihren Arrest planten die 20 Männer einen einmonatigen Hungerstreik. Wie ich hörte, gaben sie diese Absicht auf, als sich führende Pazifisten in Paris bei der Regierung für eine Besserung der Zustände einsetzten. Da aber nun anscheinend zwei Männer von den Barrackenwächtern geprügelt worden sind, wird ein neuer Hungerstreik von zwei Wochen geplant.

Ihre Kameraden trafen sich in La Chesnaie und wollen nach Uzes gehen und sich den Streikenden anschließen, es sei denn, die Unterhandlungen der Pazifisten mit der Regierung machen diese Absicht überflüssig. Die acht neuen Kriegsdienstverweigerer in Brignoles haben mittlerweile eine Erklärung unterzeichnet, in der sie ihre Kameraden in Uzes völlig unterstützen. Da sie aber mit einer baldigen Lösung des Problems rechnen, haben sie sich bereiterklärt, wenigstens gegenwärtig am Bau des Lagers weiterzuarbeiten. Woraus die Lösung bestehen wird, weiß keiner. Lecoin und seine Freunde haben drei Lösungen vorgeschlagen:

1. Dienst unter Leitung des französischen Zweigs des internationalen Freiwilligendienstes;

2. Arbeit in den Wäldern unter Leitung des Landwirtschaftsministeriums, und somit unter Zivilpersonen; wenn das nicht möglich ist,

3. Dienst in der Feuerwehrbrigade, aber unter der Leitung von Zivilisten. Das Militär soll verschwinden.

Die ganze Schwierigkeit liegt an dem Gesetz selbst. Im Juli 1965 wurde der Militärdienst umorganisiert. Nach dem Gesetz vom 9. Juli 1965 zerfällt der nationale Dienst in vier Kategorien: Armee, Zivilverteidigung, technische Hilfe (in überseeischen Ländern) und Mitarbeit in unterentwickelten (rückständigen) Ländern. Alle Kandidaten haben ihren besonderen Status, ebenso wie die anerkannten Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen in Artikel 42. Aber sie unterstehen militärischer Rechtsprechung.

Außerdem sind die beiden in ihrer Art unmilitärische Dienstzweige — technische Hilfe und Mitarbeit in unterentwickelten Ländern — den Kriegsdienstverweigerern verschlossen. Eine offizielle Erklärung vom 20. Oktober 1965 bestätigt, daß die in zivilen Formationen eingesetzten Kriegsdienstverweigerer gemäß dem Gesetz vom 21. Dezember 1963 der Disziplin und Rechtsprechung des Militärs unterstellt sind und bleiben.

Ich habe den Eindruck, daß einige führenden Pazifisten in Paris die Situation nicht richtig erfaßt haben. Das System ist grundsätzlich unrichtig und widerspricht den Prinzipien eines Kriegsdienstverweigerers aus Gewissensgründen. Frankreich erkennt das Recht zur Verweigerung des Dienstes in der Armee an; es erkennt aber anscheinend nicht die Opposition zur Kriegsführung an und damit die nationale Vorbereitung zum Krieg, die sich nationaler Dienst nennt.

Lecoin bereitet sich trotz seines schlechten Gesundheitszustandes auf eine neue Fastenperiode vor, falls Kriegsdienstverweigerer vor ein Militärgericht gestellt werden. Das Hauptproblem ist aber nicht das Militärgericht, sondern die Struktur des Gesetzes an sich.

Vancouver, B.C.

(MRG)

„Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!" (2. Kor. 9, 15). Eine gute Einführung für Weihnachten sind die Abende, die die einzelnen Frauenvereine in der Adventszeit veranstalten. In den meisten Fällen sind auch die Männer dabei. An den Abenden werden Weihnachtslieder, Gedichte und Zeugnisse gebracht. Den Schluß bildet oft eine gemeinsame Mahlzeit. Bei solcher Gelegenheit werden auch Kollekten gesammelt.

Am letzten Adventssonntag brachte unser Chor abends ein Programm aus Weihnachtsliedern. Das wurde geschätzt.

Auch in diesem Jahre hatten wir der vielen Kinder wegen zwei Weihnachtsprogramme. Am 23. Dezember war das erste Programm mit den größeren Kindern in englischer Sprache. Gedichte, Lieder und Sprechchöre wurden mit guter Fertigkeit gebracht. Es war zu sehen, daß die Lehrer sich viel Mühe gegeben hatten.

Am 24. Dezember hatten wir das zweite Programm, und zwar in Deutsch. Auch diesen Lehrern war es gelungen, manches Lied oder Gedicht mit den Kindern gut einzuüben. Das macht nicht wenig Mühe mit den dreijährigen Kindern. Wir sind unserem Sonntagsschulleiter und allen seinen Mitarbeitern von Herzen dankbar für ihre verantwortungsvolle Arbeit. Die Weihnachtsabende waren zum Segen.

Am 31. Dezember hatte sich unser Gotteshaus wieder gefüllt zum Silversterabend. Nach der Einleitung sang eine Gruppe von Frauen „Bis hieher hat uns Gott gebracht", und das Gedicht „Der Wanderstab" wurde aufgesagt. Dann folgte eine Ansprache von Br. D. B. Wiens über Röm. 2, 4: Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Anhand von verschiedenen Schriftabschnitten versuchte der Redner, uns die Güte des Herrn groß zu machen. In der darauffolgenden Zeugnisstunde wurde die Güte des Herrn besonders gerühmt. Anschließend folgten Lieder und Gedichte.

In diesen Tagen erhielt unsere Gemeinde eine Abrechnung von der Evangelisation im Sommer. Die Ausgaben während der Evangelisation mit Leighton Ford und Billy Graham, einschließend zwei Fernsehsendungen über ganz Kanada, waren $213,000. Der Feldzug hat folgende Resultate gezeitigt: Besucherzahl 231 175, Aussprachen 33 212, Heilsuchende 1972.

Die Aussprachen auf die verschiedenen Kirchen verteilt ergibt: „United Church" 633, Baptisten 478, Anglikaner 394, Lutherische 308, zu keiner Kirche gehörend 225, Presbyterianer 196, Pfingstler 175, Mennoniten 130, Katholiken 94, Allianz 71, Heilsarmee 64, Christlich Reformierte 55, Nazarener 35, Griechisch Katholische 7, „Jünger Christi" 2, andere 390.

Hiermit wünsche ich dem Schriftleiter und allen seinen Mitarbeitern Gottes Segen im neuen Jahr. Peter Rahn, Korr.

Chilliwack, B.C.

(MRG)

Ich möchte etliche Zeilen von hier einsenden, wenn auch vom Bette des Hospitals.

Wenn man selber nicht gesund ist, denkt man sehr an solche, die auch betroffen worden sind. Zuerst halten sich meine Gedanken bei dem Begräbnis von Pred. J. J. Wiebe, der am 8. Januar zu Grabe getragen wurde. Sehr hastig, fast auf der Straße, nahm der Herr ihn hinweg. Wir hatten in den letzten Jahren viel Gemeinschaft. Er wollte noch nicht sterben und half, wo er nur konnte, in der Gemeinde. Es ist eine Lücke entstanden. Der Herr tröste die Schwester!

Schw. J. Dick ist noch immer krank und macht fast keine Fortschritte. Es ist schwer für sie, den Gatten und die Angehörigen, daß sie sprachlos daliegen muß. Vor acht Monaten erlitt sie einen Schlaganfall.

So nimmt der Herr einen manchen zur Seite, auch manche von den vielen Lesern. Der Herr will uns etwas sagen. Wollen darauf hören!

In der Gemeinde durfte wieder für ein weiteres Jahr alles geregelt werden. Der Herr segnete uns Weihnachten in Gemeinschaft und durch sein Wort. Am Jahresschluß und in den ersten zwei Tagen im neuen Jahr diente Br. Waldo Hiebert mit Wortverkündigung. Ernst und sehr zeitgemäß waren seine Vorträge. Ja, der Herr läßt es von seiner Seite nicht fehlen.

Das Wetter war Weihnachten und auch bis heute ganz anders, als wir es im schönen Frasertal gewöhnt sind. Etwa 3 Fuß Schnee fiel in kurzer Zeit bei einer Temperatur von plus 9 Grad F. Heute ist es plus 45 Grad F., doch manche Versammlung wurde schwach besucht.

Es kommen hier recht viele ins Hospital, die zuviel Schnee geschaufelt haben. Davor wird von ärztlicher Seite sehr gewarnt. Weil die Erde nicht gefroren ist, rechnet man nicht mit zuviel Wasser nach dem Schnee. Manche Aufregung bringt so ein Wetter. Ein CNR-Zug blieb etwa 75 Meilen von hier zwischen zwei Schneelawinen stecken. Die Passagiere wurden mit Hubschraubern von der Stelle geholt.

Soweit mir bekannt ist, befinden sich Geschw. B. Meiers nach einem schweren Autounfall auf dem Wege der Besserung. Geschw. B. Meiers und seine Eltern erlitten einen schweren Verkehrsunfall bei Kamloops, B.C. Br. Meier erlitt dabei wohl am meisten. Gott hat das Leben erhalten.

Hoffentlich kann ich meinen nächsten Bericht von zu Hause schreiben. Im Namen der Gemeinde alle Leser herzlich grüßend, zeichnet

Paul Rogalsky, Korr.
209 Church Avenue
Chilliwack, B.C.

Aus Leserbriefen

Winnipeg, Man.

Einliegend finden Sie die Zahlung für die M. Rundschau. Ich möchte nicht ohne das liebe Blatt sein. Es bringt soviel Schönes aus Gottes Wort und viel Nachrichten aus Rußland, auch aus Süd- und Nordamerika und anderen Ländern.

Hiermit teile ich den vielen Freunden und Bekannten meines Ehemannes H. J. Adrian mit, daß er am 3. Juni 1965 selig heimgehen durfte. Es ist nun einsam für mich geworden. Dennoch: „Wie du mich führest, Herr, ich will nicht klagen, obgleich der Weg verdunkelt sich. Wie du mich führest will ich folgen, der Weg ist gut, ja gut für mich."

Die Adresse an mich ist nicht mehr H. J., sondern Mrs. Elizabeth Adrian, 661 Roch Street, Winnipeg 15, Man.

Freundlich grüßt und dankt
Eure Schw. im Herrn
Wwe. Elizabeth Adrian.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Verwandte und Freunde gesucht

Die nachstehenden Listen enthalten Namen von Personen, die von der Heimatortskartei für Ostumsiedler gesucht werden. Anfragen und Zuschriften sollen bitte an das Mennonite Central Committee, 6 Frankfurt (Main), Eyssseneckstraße 54, Deutschland, gerichtet werden und dabei auch die Nummer der Suchliste und das Aktenzeichen angeben.

S[illegible]chliste Nr. 416

Aus Andreburg, Gebiet Saporoshje, Heinrich Märtens (Mertens), geb. 15. 7. 1924 (oder 7. 2. 1927?), von Vater Heinrich M., geb. 1904 in Andreburg.

AZ 12 800 T

Aus Chortitza, Saporoshje, David Epp, geb. 2. 1. 1919 in Chortitza, von Mutter Maria Epp geb. Janzen, geb. 1880.

AZ 30 396

Aus Chortitza, Saporoshje, Kornelius Martens, geb. 15. 3. 1912 in Chortitza, von Ehefrau Margarete Martens geb. Funk.

AZ 30 450

Aus Einlage, Gebiet Saporoshje, Gerhard Reimer, geb. 8. 9. 1922, von Eltern Gerhard Reimer und Justina geb. Thießen.

AZ 13 027

Aus Einlage, Gebiet Saporoshje, Peter Aron Reimer, geb. 9. 5. 1915, von Ehefrau Anganetha geb. Derksen, geb. 1921.

AZ 7487

Aus Gnadental, Gebiet Dnjepropetrowsk, Johann Bergen, geb. 7. 4. 1905 in Repetten, von Ehefrau Justina geb. Schellenberg, geb. 1908.

AZ 30 392

Aus Halbstadt — Molotschansk, Gebiet Saporoshje, Abram Isaak geb. 15. 9. 1882 in Alexanderkron, von Ehefrau Katharina Isaak geb. Martens, geb. 1883.

AZ 30 391

Aus Hamberg, Krs. Halbstadt, Saporoshje, Peter Bergen, geb. 6. 3. 1890 in Pordenau, von Ehefrau Eva Bergen geb. Warkentin, geb. 1891 in Klippenfeld.

AZ 30 397

Aus Hochfeld, Gebiet Saporoshje, Heinrich Janzen, geb. 9. 4. 1921, Peter Janzen, geb. 27. 5. 1923, von Vater Peter H. Janzen. AZ 30 359

Aus Neuendorf, Gebiet Saporoshje, Jakob Thießen, geb. 15. 6. 1910, von Ehefrau Helene Thießen geb. Harder. AZ 30 407

Aus Nieder-Chortitza, Saporoshje, Hans Dyck, geb. 1. 12. 1901 in Ignatow, von Helene Dyck geb. Giesbrecht, geb. 1901.

AZ 29 816

JANUAR-AUSVERKAUF!

MASSANZÜGE
20%
Ermäßigung

SPORTJACKEN und -HOSEN
GRUPPE EINS — beide reg. $54.45
Ausverkaufspreis für beide ...... NUR $45.00
GRUPPE ZWEI — beide reg. $74.00
Ausverkaufspreis für beide ...... NUR $55.00

ANZÜGE VON DER STANGE
"RED TAGS' — Reg. bis $69.95 ...... NUR $55.00
"BLUE TAGS" — Reg. $75.00 & $79.50 NUR $59.95
"YELLOW TAGS" — Reg. 85.00 & $89.50 NUR $69.95
"WHITE TAGS" — Reg. $95.00 & $99.50 NUR $79.50

WINTERMÄNTEL
reg. $69.50 – $75.00 NUR $49.50
reg. $85.00 – $89.50 NUR $59.50
reg. $99.50 – $115.00 NUR $69.50

Erstklassige Herrenschuhe zu 1/2 Preis
Alle anderen Schuhe 10% Ermäßigung

Alle übrigen Bekleidungsstücke 10% Ermäßigung

Sie sparen jetzt 10 – 50%. Mit Garderobe von HADDON HALL sind Sie immer korrekt gekleidet!

HADDON HALL
371 Portage
ZWISCHEN CARLTON UND EDMONTON

George Dyck

John Schroeder

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 4—5)

Mittel hauptsächlich den Commonwealth-Mitgliedern in Südostasien zu, hauptsächlich Indien, Pakistan, Ceylon und Malaysia. Künftig sind aber als Empfänger in größerem Umfang auch afrikanische Staaten und lateinamerikanische Länder vorgesehen.

— Um zwei Cent ist der Preis für 1 Pfund Butter angestiegen, und der Zinssatz für NHA-Hypotheken wird von 6¼% auf 6¾% erhöht. Auf dem Gebrauchtwagen-Markt haben sich ebenfalls Veränderungen ergeben. Infolge einer gewissen Uebersättigung dieses Marktes ist der Eintauschwert von Gebrauchtwagen bis zu 200 Dollar gesunken.

— Die Alkoholsteuer in der Provinz Ontario brachte im letzten Jahr 113 Millionen Dollar ein, 16 Millionen mehr als 1964.

— Die Leningrader Ostsee-Reederei ist der „Atlantic Passenger Steamship Conference" beigetreten. Wie vom Vorsitzenden der Konferenz, H. N. Dutilh, in London bekanntgegeben wurde, wird die sowjetische Reederei einen Passagierdienst von Leningrad nach Kanada einrichten und auf dieser Route auch skandinavische und britische Häfen anlaufen lassen.

— Fast 70 Prozent der Warenproduktion der kanadischen Provinz Britisch-Kolumbien werden exportiert. Immer wieder wird der Kontakt zu alten und neuen Märkten durch Gespräche im In- und Ausland gepflegt. So besuchte eine Wirtschaftsdelegation der Provinz unter Leitung des Ministers für Handel und industrielle Entwicklung, Ralph Loffmark, die Bundesrepublik. Der Delegation gehören 13 Vertreter führender Firmen an.

— Mit Helikoptern wurden 179 Passagiere eines CNR-Zuges nach Hope, B.C., geflogen, nachdem sie über 36 Stunden in den 120 Meilen von Vancouver entfernt eingeschneiten Zug verbracht hatten.

* * *

Verschiedenes

—Der Weltrat der Kirchen wird vom 4. bis 20. Juli 1968 in der schwedischen Stadt Uppsala seine vierte Vollversammlung abhalten. Dort will man sich mit den Arbeiten des Zweiten Vatikanischen Konzils beschäftigen. Dies erklärte der Generalsekretär Visser't Hoff während einer Pressekonferenz in New York.

* * *

AUS ALLER WELT

Polen — Russisch ist als Fremdsprache an den Oberschulen in Polen Pflicht: Latein, Französich, Englisch und Deutsch stehen als zweite Fremdsprache zur Wahl. Die polnische Jugend bevorzugt, wie aus statistischen Erhebungen hervorgeht, die Sprache der Deutschen. Das ist erstaunlich, denn immer noch wirken Ressentiments aus den Jahren vor 1945 nach, immer noch trommelt die Propagandamaschinerie des offiziellen Polens auf alles, was deutsch ist, immer noch sind die Kontakte zwischen Deutschen und Polen gering.

Trotz allem aber ist da eine Vorliebe für die deutsche Sprache — nicht für Englisch, das nach wie vor Weltsprache Nummer eins ist, nicht für Französich, das bis Kriegsbeginn die zweite Sprache der gebildeten Polen war, nicht für Latein, die Sprache auch der polnischen Wissenschaftler.

Man kann diese in den Klassenzimmern gefällte Entscheidung als eine Abstimmung gegen die deutschfeindliche Politik der Regierung Gomulka auffassen. Vernunft und Optimismus sind auch nach 20 Jahren kommunistischer Regierung in Polen wach.

* * *

Sowjetunion-Einfluß — Es gab eine Zeit, länger als ein Jahrhundert, da sorgte die Pax Britannica für den Frieden südlich des Himalaja.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hörten die Regierungen zwischen Teheran und Tokio auf Rat oder Warnung der Vereinigten Staaten; man sprach, wenn auch zögernd, von einer Pax Americana.

Heute wenden sich Indien und Pakistan an Moskau und lassen sich den Frieden auf dem Subkontinent vom sowjetischen Ministerpräsidenten vermitteln. Während das Commonwealth auseinanderzubrechen droht und soeben im nigerischen Lagos wegen Rhodesiens eine Zerreißprobe bestehen muß, sind die beiden bevölkerungsstärksten Mitglieder der britischen Völkerfamilie sowjetischen Friedensvorschlägen gefolgt. Das ist nicht nur ein Prestigeerfolg der jetzigen Kremlhierarchie.

Die Erklärung von Taschkent vermag zwar den indo-pakistanischen Streit um Kaschmir nicht endgültig zu lösen. Auch haben die Premiers Shastri und Ayub Khan keinen Nichtangriffspakt geschlossen. Aber sie haben unter dem Schutz Moskaus über Kaschmir gesprochen, worin ein Erfolg für die Pakistanis liegt. Und sie haben das übergeordnete Problem erkannt: die Wahrung des Friedens auf dem Subkontinent. Dieser Erkenntnis dürfte sich auch der Nachfolger des plötzlich verstorbenen Lal Bahadur Shastri nicht verschließen, so stark die Erregung und Verwirrung in Indien zunächst auch sein mögen.

Dieser Passus ihrer Vereinbarungen ist nicht nur die Basis aller zwischen ihnen getroffenen Einzelvereinbarungen. Er ist auch eine Antwort an die Macht, die diesen Frieden bedrohen könnte: an China. Hier münden die indo-pakistanischen Interessen in das Programm der Sowjetunion in Asien gegenüber China zu beziehen.

Neben den „guten Diensten" der Sowjetunion enthält die Erklärung von Taschkent auch den Hinweis auf die Charta der Vereinten Nationen, denen es im Zusammenspiel zwischen Moskau und Washington gelungen war, einen Waffenstillstand zwischen Indien und Pakistan herbeizuführen. Mit dem Vermittlungserfolg in der usbekischen Hauptstadt in der Tasche hat die Sowjetunion nun auch im Sicherheitsrat der UNO in al-

len Fällen, die Asien berühren, an Gewicht und Einfluß gewonnen.

* * *

Europa — Eine Beteiligung Westeuropas am Vietnamkrieg hat der demokratische Senator Claude Pepper gefordert. Vor Kriegsteilnehmern in Miami Beach (Florida) wies er darauf hin, daß die Vereinigten Staaten in diesem Jahrhundert andre große Nationen der Welt verteidigt hätten. Jetzt schuldeten diese Nationen den Amerikanern und der Menschheit ihre Hilfe. Im übrigen forderte Pepper den Einsatz von Atomwaffen für den Fall, daß China in Vietnam militärisch eingreife.

* * *

Westdeutschland — Altbundeskanzler Konrad Adenauer hat seine Warnung wiederholt, Westeuropa stehe in der Gefahr, den Sowjets in die Hände zu fallen. Der CDU-Vorsitzende warf gleichzeitig den USA vor, sie setzten ihre Kräfte falsch ein und überfähen wegen Vietnam „die größere und mehr wiegende Gefahr" in Europa.

In einem Interview mit dem Schweizer Rundfunk sagte Adenauer: „Die Entwicklung in Europa ist so verlaufen, zum Beispiel durch das Aufkommen starker kommunistischer Parteien, daß — von Moskau aus betrachtet — Westeuropa allmählich heranreift für die Russen, um geschluckt zu werden. Nicht durch einen heißen Krieg oder einen nuklearen Krieg, davon haben sie gar nichts. Was sie wollen, ist unsere Arbeitskraft, unsere wirtschaftliche Kraft und unsere militärische Kraft."

Adenauer erinnerte daran, daß schon Lenin erkannt habe, wer Deutschland besitze, besitze Europa. Deswegen führe die Sowjetunion zur Zeit einen „Feldzug mit Papier" gegen die Bundesrepublik, um die Welt davon zu überzeugen, daß Deutschland aus der Politik ausgeschaltet werden müsse, wenn Frieden herrschen solle. „Wenn aber Deutschland ausgeschaltet würde aus der Politik, dann würde es todsicher heute oder morgen oder übermorgen in die Hände der Russen kommen, und dann würden die Russen die Politik der Welt bestimmen", meinte der ehemalige Bundeskanzler.

Er sagte voraus, Frankreich und Italien würden dann nachfolgen, und die Sowjetunion würde somit über ein größeres Wirtschaftspotential verfügen als die USA. Seinen Schweizer Zuhörern erläuterte Adenauer, deshalb könne sich Deutschland eine Neutralitätspolitik wie die Schweiz nicht leisten.

Der CDU-Vorsitzende bejahte die Anwesenheit amerikanischer Truppen in Europa als Garantie gegen einen sowjetischen Angriff und besten Schutz Westeuropas. Er betonte, auch der französische Staatspräsident Charles de Gaulle denke nicht anders darüber und wisse, daß ohne Hilfe Amerikas Westeuropa erledigt wäre. Eine Reform des atlantischen Bündnisses, die allen Interessen Rechnung trage, sei jedoch eine schwierige Aufgabe. Besonders wegen der Stellung der Vereinigten Staaten.

— Freiwillige des deutschen Entwicklungsdienstes trafen zu zweijähriger Arbeit in Nigeria ein.

* * *

UNO — Das skandinavische Bataillon der Friedenstruppe im Gazastreifen (Palästina) wird auf Wunsch der UNO aus Kostengründen von 1300 auf 600 Mann reduziert.

Aegypten — Ein Hochverratsprozeß gegen 14 Aegypter begann vor einem Militärgericht in Kairo. Ihnen wird ein Mordkomplott gegen Präsident Nasser vorgeworfen.

* * *

Norwegen — König Olav von Norwegen flog zu einem siebentägigen Staatsbesuch nach Aethyopien.

* * *

USA/Kanada — Die General Motors Corporation stellte im Jahre 1965 in ihren Werken in den Vereinigten Staaten und Kanada 5,3 Mill. Personenwagen und 0,83 Mill. Nutzfahrzeuge, also insgesamt 6,13 (i. V. 4,88) Mill. Personenwagen und Nutzfahrzeuge her. Das Rekordergebnis von 1963 (4,97 Mill.) wurde damit übertroffen.

Im abgelaufenen Jahr verkauften die General-Motors-Händler in den Vereinigten Staaten 5,35 Mill. neue Personenwagen und Nutzfahrzeuge (4,57 Mill.). Hiervon entfallen auf die Personenwagen 4,65 (3,97) Mill. Einheiten und 0,7 (0,6) Mill. Nutzfahrzeuge. Die Aussichten für 1966 beurteilt General Motors als ausgesprochen günstig.

* * *

USA — Aerzten in Amerika ist zum erstenmal gelungen, ein rhesuskrankes ungeborenes Kind im Mutterleib zu operieren. Drei Wochen später kam das Kind gesund zur Welt.

In der 26. Woche ihrer Schwangerschaft haben die Aerzte der 26jährigen Mutter den Unterleib geöffnet und das linke Bein des Fötus aus der Gebärmutter herausgezogen. Nachdem an der Ferse eine Drahtsonde zur Messung des Pulsschlages angebracht worden war, machten die Chirurgen einen Einschnitt in die Vene des Oberschenkels, schoben einen Plastikschlauch ein und führten dann einen vollständigen Blutaustausch durch. Anschließend wurde die Einschnittwunde im Oberschenkel geschlossen. Das Bein wurde in die Gebärmutter zurückgesteckt und die Bauchdecke der Frau vernäht.

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

LORNE A. WOLCH
B.Sc., B.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
Elmwood - Telefon: 533-2405
272 Henderson Hwy.

CANADA

Kanadische Staatsbuergerschaftsausweise in Kleinformat erhaeltlich

Jeder kanadische Staatsbürger kann sich einen Staatsbürgerschaftsausweis in Kleinformat besorgen. Dieser kleinformatige Ausweis, der das Photo und die Unterschrift des Besitzers trägt, stellt einen handlichen und überall anerkannten Identitätsnachweis dar. Er kann in Brief- oder Handtasche aufbewahrt werden. Die Gebühr für diesen handlichen Ausweis beträgt zwei Dollar.

Nähere Auskünfte über diesen kanadischen Staatsbürgerschaftsausweis und den dafür zu stellenden Antrag erhalten Sie bei Ihrem nächsten „Court of Canadian Citizenship" (Kanadisches Staatsbürgerschaftsgericht). Dort werden solche Auskünfte gerne erteilt. Sie können sich darüber auch, wenn dies für Sie einfacher ist, schriftlich bei folgender Stelle erkundigen:

The Registrar of Canadian Citizenship,
Department of Citizenship and Immigration,
Ottawa, Ontario

Kanadische Staatsbürgerschaftsgerichte befinden sich in folgenden Städten: Moncton, N.B., Montreal, P.Q., Ottawa, Toronto, Hamilton, St. Catharines, Kitchener, London und Windsor, Ont., Winnipeg, Man., Edmonton und Calgary, Alta., und Vancouver, B.C.

Jean Marchand

Minister of Citizenship and Immigration
(Minister für Staatsbürgerschafts- und Einwanderungsangelegenheiten)

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Menno-Privat-hospital

bei Abbotsford, B.C.

Lieber Leser, mache heute bitte mit mir einen Gang durch diese Anstalt mit 75 Pfleglingen und den mehr als 30 im Personal. Ich hatte es mir zur Aufgabe gemacht, möglichst zweimal wöchentlich das Heim zu besuchen und von Bett zu Bett zu gehen und jedem etliche Worte des Trostes oder der Aufmunterung zu geben. Ich bin dem leider nicht immer nachgekommen. Laut meinen Notizen habe ich dort seit dem 1. Januar 1965 bis Jahresende 67 Besuche gemacht. Ich kann aber nicht mehr wie 15—20 Personen an einem Nachmittage sprechen, und so komme ich niemals soweit, daß ich sagen kann: Jetzt habe ich alle besucht und kann wieder von vorne anfangen. Unter den Invaliden sind manche, die nicht mehr vernehmen, was um sie her vorgeht, zu denen kann man einfach nicht sprechen. Dann gibt es auch solche, die wollen nicht von geistlichen Dingen sprechen. Andere wiederum schauen einem so klar an, daß man es deutlich sieht, sie möchten gerne so manches erzählen oder fragen, aber der Schlag hat ihnen die Sprache geraubt, und sie können kein deutliches Wort hervorbringen. Es gibt auch solche, die sind noch ganz klar im Kopfe und sprechen auch ganz deutlich, können aber kein Glied rühren, der Körper stirbt allmählich ab.

Wir nehmen nicht den Haupteingang im Winkel zwischen den beiden Flügeln, sondern gehen durch die Tür auf dem Südende des älteren Flügels. Wenn wir da eintreten, haben wir zur rechten Hand ein Zimmer für zwei. Da sitzt gewöhnlich eine alte Tante auf ihrem Stuhl und schaut die Halle entlang. Sie hört fast nichts, aber sie sieht alles, was da vorgeht, und das ist ihre Unterhaltung. Bleibt dann mal ein Besucher bei ihr stehen und unterhält sich mit ihr so gut es geht, dann ist sie sehr dankbar. Ihre Zimmergenossin hat wohl nur wenige klare Momente. Sie ist an ihr Bett oder ihren Stuhl gefesselt und klagt viel und laut über ihr Leiden. Im Zimmer zur Linken sitzt zuerst eine Tante auf ihrem Stuhl, sie erzählt manchmal viel, doch unzusammenhängend und vielfach auch unverständlich, aber liest man ihr ein Wort Gottes und betet mit ihr, dann ist sie ganz dabei. Im zweiten Bett liegt eine Greisin, der werden die Besuche nie genug. Sie wartet immer auf das Kommen des Herrn und hat die einzige Sorge: Werde ich nicht zurückbleiben, wenn der Heiland kommt, die Seinen heimzuholen?

In einem Zimmer zur Rechten sind zwei alte Fräulein. Ihre nächsten Angehörigen sind gestorben und da sind sie so froh, wenn die Nichten und Neffen sich die Zeit nehmen und mal ein Weilchen bei der Tante sitzen und sich mit ihr unterhalten. Die eine von ihnen häkelt noch immer sehr fleißig mit ihren verkrüppelten Fingern, um anderen damit Freude bereiten zu können. Sie kann auch noch lesen und Briefe schreiben. Die andere kann nicht mehr lesen oder schreiben, hat auch manchmal Mühe, ihre Gedanken zu sammeln und sich richtig auszudrücken. Sie hat es sehr gern, wenn alte Freunde ihr Grüße senden.

Wieder im Zimmer zur linken Hand sitzt eine alte Mutter. Sie hat auf der Flucht aus Rußland alle ihre Lieben verloren. Sie kann es nicht glauben, daß sie alle sollten verschollen sein und meint, irgendwer müßte doch noch zu Weihnachten auftauchen. Auf dem anderen Bett liegt auch eine alte Mutter. Sie atmet noch, aber sonst vernimmt sie wohl kaum etwas, was um sie her geschieht.

Wir können nicht in jedes Zimmer hineinschauen, das würde zuviel Zeit nehmen. Wir treten jetzt in einen Raum in dem vier Männer untergebracht sind. Der erste zu meiner Rechten ist ein Engländer. Er ist noch nicht sehr lange im Heim und ich habe ihn noch nicht gesprochen. Wahrscheinlich schläft er immer, wenn ich komme. Den anderen kenne ich schon eine Reihe von Jahren. Er hatte immer einen regen Geist, aber wenn der Blutdruck zu hoch wird, dann hört der Geist auf, normal zu arbeiten, und in diesem Falle schwindet auch der Körper dahin und der Mensch wird zum Wrack. Der dritte Insasse sitzt gewöhnlich im Fahrstuhl. Er ist gelähmt, mit der einen Hand und dem einen Fuß kann er noch etwas seinen Stuhl in Bewegung bringen. Das Sprechen ist ihm fast unmöglich. In der vierten Ecke liegt einer, der kam vor mehr als zehn Jahren zum Altenheim, war damals noch ziemlich rüstig, und es behagte ihm da nicht lange. Er trat aus und hatte sich dann noch einmal verheiratet. Aber nach etlichen Jahren kam er mit Frau zusammen zum Altenheim. Die Frau ist dann gestorben, und er liegt jetzt hier und spricht selten ein Wort, die verfallenen Züge, der zahnlose Mund, alles sieht sehr leichenähnlich aus.

Nun treten wir in ein Einzelzimmer. Da sitzt ein alter Bruder, nahe an die 90 Jahre, gemütlich in seinem Sorgstuhl und liest die mennonitischen Blätter oder seine Bibel. Setzt man sich zu ihm, dann geht das Erzählen „von freja" bald los. Sein Gedächtnis ist noch ganz klar, nur das Gehör ist schwach, und so ergibt es sich dann, daß er der Erzähler ist und ich der Hörer.

Im Zentrum des Gebäudes laufen die beiden Flügel ineinander. Hier ist die Kanzlei der Schwestern. Hier sammeln sich die Bedienenden, um ihre Aufträge entgegenzunehmen. Rechts geht es in die neue moderne Küche. Die Patienten, die sich noch auf ihren Beinen oder mittels eines Fahrstuhles fortbewegen können, sammeln sich hier gerne, um auch die Besucher, die durch den nahen Haupteingang hereinkommen, zu sehen und zu sprechen. Schrägüber von der Kanzlei ist wieder ein Einzelzimmer. Da sitzt im Fahrstuhl ein Mann mittleren Alters. Gewöhnlich liest er in den Blättern oder auch in einem lehrreichen Buch. Er verschreibt immer wieder neue Bücher. Sehr oft sitzt er auch und schreibt Briefe an seine Frau und Kinder in Rußland. Er hat auch in den Wirren des letzten Krieges seine Familie verloren und ist allein herübergekommen, hat hier dann fleißig gearbeitet und gespart, immer mit dem Ziel im Auge, dereinst seine Lieben, wenn er sie gefunden hat, herüberzubringen und ihnen hier ein Heim zu bieten. Mittlerweile stellte sich bei ihm ein Leiden ein, seine Muskeln fingen an zu erstarren und langsam abzusterben und die Fähigkeit zum Arbeiten schwand dahin. Inzwischen hatte er seine Familie gefunden und auch lange darum gewirkt, wenigstens die Frau herüberzubringen. Es schien auch schon einmal so, als ob sie Erfolg haben würden, dann, im letzten Moment, kam die Absage. Nun sitzt er weiter und schreibt Briefe. Er weiß es, seine Krankheit schreitet allmählich weiter, aber ich habe den Bruder noch nie verzagt und mutlos angetroffen. Welche Gnade!

Dort ein Zimmer für vier Personen. Zwei brauchen Fahrstühle. Der eine kann bloß seine Beine nicht gebrauchen, er spricht klar und gerne und viel; seine Frau lebt im Altenheim nahebei. Sie kommt wohl täglich herüber, und dann sitzen sie gemütlich beisammen und unterhalten sich und leisten auch anderen Gesellschaft. Der andere im Fahrstuhl ist noch kein alter Mann, aber eine Seite ist ihm gelähmt und zugleich mit dem Gebrauch der Glieder hat er auch die Sprache verloren. Er summt klar und deutlich die Melodien der Lieder und pfeift sie auch regelrecht her, aber er kann nicht ein Wort dazu sagen. Er versucht, sich durch Zeichen erkenntlich zu machen. Es ist aber sehr schwer zu raten, was er sagen möchte. Der Mann weint viel.

Nun gehen wir noch etwas in den größeren Flügel und schauen in etliche Zimmer. Hier sind 39 Betten für Frauen. Wir treffen da eine alte Großmutter, die ich seit etwa 20 Jahren kenne. Sie war damals schon blind, aber sonst ist sie eine gesunde Frau. Mit ihrem Mann kam sie damals oft auf Besuch hierher zu ihren Kindern. Jetzt ist ihr Mann schon lange tot, aus der damals stattlichen Frau ist eine zusammengefallene Gestalt geworden. Sie sitzt den ganzen Tag da und erzählt ihren Kindern und Enkeln unzusammenhängende Dinge. Besuchen die Kinder sie, dann kennt sie dieselben nicht immer. Ein paar Türen weiter sind in einem Zimmer vier Frauen; da habe ich noch keine Unterhaltung gehört. Die eine — wohl die älteste — sitzt da mit klaren großen Augen, ein Zeichen, daß sie einen schon von ferne kennt. Aber sie kann schon etwa fünf Jahre nicht mehr sprechen. Inzwischen starb erst ihr Mann in hohem Alter, dann starb eine Tochter ganz plötzlich in ihren besten Jahren, dann, vor etwa einem Jahre, starb auch die zweite Tochter. Sie hat das alles ganz deutlich vernommen, das hat sie bekundet, sie konnte aber zu niemand darüber sprechen. Die zweite ist eine noch jüngere Frau. Sie haucht ab und zu ganz langsam etliche Worte, macht auch ganz schwache Bewegungen. Sie liest ihre Bibel für sich und schreibt Briefe, ist sonst aber ganz auf die Hilfe anderer angewiesen. Eine dritte, ein altes Fräulein, sitzt gewöhnlich und starrt vor sich hin. Lesen und schreiben kann sie der schwachen Augen halber nicht mehr und auch nicht Handarbeit tun, und so sitzt sie teilnahmslos da, fragt man sie direkt, so antwortet sie kurz mit ja oder nein, sonst schweigt sie. Die vierte, eine alte Mutter, schaut einen mit großen Augen an, aber der Blick ist leer und die Antworten, die sie gibt, sind ohne Inhalt. In einem andern Zimmer sind vier alte Mütterchen. Wir halten uns nur bei der ältesten etwas auf. Sie ist 98 Jahre alt gewesen, fühlt sich ganz gesund, klagt nie über Schmerzen und schaut immer freundlich. Die Namen der Besucher vergißt sie. Sie wartet nur noch, der Heiland soll kommen und sie heimholen.

Jetzt schließen wir für heute mit den Besuchen und wenden uns noch etwas an die Dienenden. Wißt ihr, die habe ich schon manchmal bedauert. Die Arbeit, die diese tun müssen, ist nicht leicht. Ein menschlicher Körper, der hilflos daliegt oder auch sitzt, ist sicher sehr schwer. Lebt in dem hilflosen Körper dann noch ein teilnahmsloser oder sogar widerspenstiger Geist, dann wird es noch schwerer, und ich wundere mich nicht, wenn die jungen Helferinnen müde werden und den Posten verlassen. In einem gewöhnlichen Hospital gibt es manchmal sehr schwere Fälle zu behandeln, aber das währt dann nur etliche Zeit, und dann kommt die Krise, dann stirbt der Kranke, oder es geht zur Besserung, und es nimmt nicht lange, so ist der Mensch wieder hergestellt. Hier die Invaliden liegen da nicht nur wochenlang, sondern Monate, ja Jahre ohne jegliche bemerkenswerte Veränderung. Das wirkt abspannend, wenn nicht sogar abstumpfend. Ich glaube, hier liegen für unsere Gemeinschaft große Aufgaben. Wir sprechen gerne von christlichem Dienst und schauen dann hinaus über Länder und Meere. Und unsere Institutionen, wie Alten- und Kinder- und Invalidenheime, haben oft große Mühe, die passenden Hilfskräfte zu finden. „Lasset uns aber Gutes tun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören" (Gal. 6, 9).

A. J. Löwen

Coaldale, Alberta

Nun sind die Weihnachtsfreuden 1965 Vergangenheit, doch die Erinnerung und der Segen aus Lied und Predigt sollen uns bleiben. Haben sie uns angespornt zu einem frohen Christenleben und um mehr Frucht zu bringen für den Geber aller Gaben? Jesus Christus ist uns in seiner Menschwerdung wiederum groß und wichtig geworden.

Wir genossen zwei interkonfessionelle Gesangabende der Stadt Coaldale. In der Aula der „high school" wurden von klein und groß Weihnachtslieder gebracht. Fast alle Schulen und Kirchen beteiligen sich an dieser gemeinsamen Feier. Jeder Abend beginnt mit Kinderchören der Schulen und endet mit Gemeindechören der verschiedenen Kirchen. Der erste Abend schloß mit dem „großen Halleluja" vom erweiterten Chor der MBG.

Diese Programme werden von jedermann sehr geschätzt. Einmal im Jahr erbauen und erfreuen wir uns alle so zusammen in einer Art und Weise, an der niemand Anstoß nehmen kann. Ich denke an die ersten Jahre nach unsrer Ansiedlung hier. Wir Eltern waren traurig über die Frivolität jener Weihnachtsabende mit Programmen, die nichts oder sehr wenig mit dem großen Weihnachtswunder zu tun hatten. Desto mehr freuen wir uns jetzt über diesen Inhalt der Feier.

Schön sind schon vor Weihnachten die festlichen Zusammenkünfte der verschiedenen Gruppen wie Schwesternvereine, Sänger und Radiochöre. In besonderer Weise erfreut der Heiligabend am 24. Dezember mit dem Programm der Sonntagsschule. Das ist für uns älteren Leute eine wahre Andacht, die allerschönste Erinnerung an unsre goldene Kinderzeit. Wie ist das schöne Leben so schnell dahin!

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare

209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

PAKET-VERSAND

nach allen Teilen der Sowjetunion
★ Kleiderpakete bis 20 Pfd. ★
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.

1. Die Pakete sind gegen Verlust versichert.
2. Kleiderpakete darf der Absender zusammenstellen; wir verpacken und befördern.
3. Für Lebensmittelpakete haben wir Preislisten.

J. H. UNRUH AGENCY

Ph. 533-8618 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Am ersten Weihnachtstag brachte Missionarin Kätie Wiens, die von Brasilien im Urlaub weilte, Grüße von den Gemeinden der Gläubigen in Brasilien. Schw. Annie Kornelsen, die in Hillsboro in der Missionsbehörde arbeitet, brachte die Geschichte für die Kinder so schön, daß die ganze Versammlung gern mithörte.

Jedes Jahr geht unsere Kollekte am ersten Feiertag für unsere Missionare, die von unserer Gemeinde in der Aeußeren Mission stehen. Die Sammlung ergab $526. Die Predigten hörten wir an dem Tag von Br. Abram Regier in Englisch und von Br. D. Pankratz in Deutsch. Der vergrößerte Chor brachte unter Br. Baiers Leitung die immer schönen Weihnachtslieder. Zum Abschluß des segensvollen Vormittags erhob sich die große Vollversammlung und hörte noch einmal stehend das schöne „Halleluja" von Händel an. Ich glaube, daß die vielen jungen Leute, die zu den Festtagen nach Hause gekommen waren, sich sagten: Wir haben wohlgetan, daß wir gekommen sind.

Am darauffolgenden Dienstag, nachmittags, wurde die Gemeinde zu einer Silberhochzeit eingeladen, und zwar die unsrer Geschw. Jakob P. Dücks, die seinerzeit von hier nach B.C. zogen. Vom Tonband durften wir nachträglich alles mit anhören, die Darbietungen der Enkelkinder, die Familiengesänge, die Ansprachen von Br. H. G. Thielman und Br. Jakob Dück jun. wie auch die wichtigen Mitteilungen vom Jubilar. Es war uns das alles sehr wertvoll, haben wir hier doch so manche segenbringende Ansprache von Br. Dück als Prediger gehört. Noch nachträglich grüßen wir Geschw. Dücks und wünschen ihnen des Herrn Beistand und Segen in der Zukunft!

Zwei Todesfälle haben wir in dieser Jahreswende zu verzeichnen: erstens Br. G. Kröker, und am 5. Januar Schw. Corn. Wall geb. Helena Esau, 81. Die Begräbnisfeier war am 8. Januar im Bethause der MG.

Bei der grimmigen Kälte von 20—35 Grad unter Null blies am 5. Januar morgens die Sirene. Das Wohnhaus einer Friesensfarm, N. W. von Coaldale, brannte nieder, ohne das vieles gerettet werden konnte.

Wir sind durch Gottes Gnaden ins Jahr 1966 eingetreten. Was wird uns dieses Jahr wohl bringen? Verschleiert und dunkel liegt es vor uns. Wollen es nicht unterlassen, um Frieden in der unruhigen Welt zu beten, damit auch weiterhin die Mission und Evangelisation getan werden könnten!

Dem Schriftleiter und Mitarbeitern ein erfolgreiches und gesegnetes neues Jahr wünschend zeichnet B. J. Dick, Korr.

Herbert, Sask.

Wieder durften wir dank der Gnade Gottes ein neues Jahr antreten. Nicht alle, die vor einem Jahr bei uns waren, sind da, sie durften in die ewigen Wohnungen des Lichts eingehen.

Am 5. Dezember hatten wir Missionare Harry Hieberts in unserer Mitte. Sie sind hier zu Hause und arbeiten in Haiti unter der „West Indies Mission". Sie berichteten, wie Gott verschiedene Arbeit ihrer Mission segnet, wie Radiosendungen, Bibelschule, Sommerbibelschule u.a.m. Br. Hiebert predigte über den Glauben der drei Männer im glühenden Ofen (Dan. 3, 16—20).

Am Abend desselben Tages berichtete Schw. Annie Wiebe, Missionarin in Paraguay, von ihrem Dienst dort in jenem Land und zeigte auch Bilder. Schw. Annie Wiebe ist auch von Herbert. Ihre Eltern, John P. E. Wiebes, sind beide in Annies Abwesenheit gestorben.

Am 19. Dezember brachte der Gemeindechor die Kantate „Love Transcending". Der Männerchor brachte etliche Lieder, die Schwestervereine sangen je ein Lied. Es war ein segensreicher Abend, an dem Evangelium in Liedern gebracht wurde.

Am 24. Dezember brachte die Sonntagsschule das Heiligabendprogramm mit der Weihnachtsgeschichte. Es waren lehrreiche Darbietungen mit Anwendungen aus dem Leben der Männer Gottes, die ihr Leben dem Herrn geweiht hatten.

Die Weihnachtstage mit der seligmachenden Botschaft waren segensreich.

Der Silvesterabend wurde gefüllt mit Liedern, Gebeten, Zeugnissen und Predigt von Br. Herm. Voth über Ps. 139, 23. 24: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre wie ichs meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege."

Am 2. Januar fingen wir unsere Gebetswoche an in zwei Abteilungen, englisch und deutsch. Das Wetter war in der Woche kalt und mit viel Schnee, meistens 20—30 Grad kalt. Trotzdem waren jeden Abend recht viele erschienen und beteten.

Herzliche Segenswünsche senden wir allen, die an der Herausgabe der „M. Rundschau" arbeiten!

Mit Gruß zeichnet
Wm. Falk, Korr.

Die pfälzische Landessynode zur Tauffrage

Schon seit einigen Jahren ist die Tauffrage in der pfälzischen Landeskirche im Gespräch, besonders deswegen, weil verschiedene jüngere Geistliche für die Erwachsenentaufe eintreten und für sich selbst und ihr Kinder die Konsequenzen aus dieser Haltung zu ziehen willens sind. 1962 hatte sich die Landessynode erstmals mit der Tauffrage beschäftigt und dann einen Ausschuß eingesetzt, der sich in mehreren Sitzungen intensiv und ausgiebig mit den Problemen auseinandersetzte und dann der Synode einen größeren Bericht vorlegte. Während der Synodalpräsident Schneider meinte, es gehe im Wesentlichen nun darum, die gegenwärtige Taufpraxis zu bestätigen, setzte sich in längeren Ausführungen der Vizepräsident der Synode, Dr. Schläfer, für eine Freigabe der Erwachsenentaufe und allmähliche Einstellung der Kindertaufe ein, an deren Stelle eine Segnung des Säuglings treten könne. Die Taufe sieht er als ein erstes öffentliches Zeugnis der versuchten christliche Existenz an. Viele und gewichtige Stimmen wurden laut, die aus theologischen Gründen, aber auch aus Rücksicht auf die Ordnung und Einheitlichkeit die Beibehaltung der Kindertaufe forderten, wobei darauf hingewiesen werden konnte, daß es auch in der pfälzischen Kirche schon immer eine Erwachsenentaufe gegeben habe. Schließlich stimmte die Synode mit großer Mehrheit folgenden Thesen zu: „Die Taufe als Angebot der Gnade Gottes in Christus soll dem gewährt werden, der sie begehrt oder für den sie begehrt wird.

In unserer Kirche ist die Kindertaufe die Regel. Einen Zwang zur Kindertaufe kann es nicht geben, weil Gott keinen zum Heil zwingt und weil sonst die freie Gnadenzuweisung Gottes zum Menschen und der Zusammenhang von Taufe und Glaubensgehorsam mißverstanden werden kann.

Ein Taufaufschub darf nicht propagiert werden. Wenn er aus Gewissensgründen erbeten wird, kann die Kindertaufe nicht erzwungen werden."

„Schweizer evangel. Pressedienst"

Arabische Welt

In der arabischen Welt hat der revolutionäre Marsch im Jahre 1965 etwas nachgelassen. Jetzt heißt es, die Probleme an der heimatlichen Front bei den Hörnern zu packen. Dieser Trend wird voraussichtlich 1966 anhalten, obwohl Krisen im Mittleren Osten zum Lebensstil gehören.

Staatspräsident Gamal Abd el-Nasser von Aegypten gab den Ton der sanfteren Stimmungsmusik an. Mit König Faisal, dem Herrscher von Saudi-Arabien, einigte er sich, dem dreijährigen Jemen-Krieg ein Ende zu bereiten. Er ernannte weniger revolutionsdürstige Kabinettsmitglieder und ordnete die Bekämpfung des Produktions- und Bevölkerungsproblems an. Nasser drängte außerdem eine prestigegeladene doch teure Außenpolitik in den Hintergrund. Er schwenkte von seinem antiamerikanischen Kurs ab, der dem Land den Verlust der US-Nahrungsmittellieferungen eingebracht hatte. Das neue amerikanische Unterstützungsprogramm dauert sechs Monate. Es wird möglicherweise verlängert, wenn sich Nasser den Vereinigten Staaten gegenüber freundlicher erweist.

Der Irak war 1963 Schauplatz blutiger Aufstände. Zwei Jahre später mißglückte ein Staatsstreich. Die Regierung unternahm Schritte, die wirtschaftliche Planung durch freie Marktwirtschaft zu ersetzen. Auch in Syrien wurde die Verstaatlichung der Privatindustrie gebremst. Mit wirtschaftlichen Reformen und Planung aus neuer Sicht wird wohl im kommenden Jahr zu rechnen sein.

Der Sturz des algerischen Staatspräsidenten Ben Bella hat gezeigt, daß Regierungen, die auf der Herrschaft eines einzigen Mannes beruhen, auch in der arabischen Welt zur Kurzlebigkeit verurteilt sind. Ben Bellas Beispiel diente anderen arabischen Führern als ernüchternde Lektion, die vielleicht den Frieden im Mittleren Osten gewährleistet hat.

Der Begriff „Friede" ist jedoch in diesem Teil der Welt relativ. In Zypern war es beispielsweise im Jahre 1965 verhältnismäßig ruhig, doch konnte der Keim der Explosion unter der griechisch-türkischen Bevölkerung trotz Bemühungen der Vereinten Nationen nicht erstickt werden. Die Türkei hat sich verpflichtet, die türkische Minorität auf der Insel zu verteidigen und auch vor der Gewaltanwendung nicht zurückzuschrecken, wenn es die Lage erforderlich macht. Die Entscheidung könnte bereits 1966 fallen.

Der türkische Ministerpräsident Suleyman Demiral errang in den Oktoberwahlen einen überwältigenden Sieg. Der wirtschaftliche Fünfjahresplan hinkt jedoch stark hinterher und die Armee ist skeptisch. Die Situation könnte sich auf anderen Gebieten gefährlich zuspitzen.

Im südlichen Teil des Sudans haben in letzter Zeit gesellschaftliche Gegensätze scharfe Auseinandersetzungen hervorgerufen. Westlichen Journalisten ist die Einreise in das Land nicht erlaubt. Auch hier zeichnen sich Anzeichen ab, daß der Siedepunkt näherrückt.

Zu regelrechtem Feuerwechsel kam es in einem Kleinkrieg, der jedoch deshalb nichts an Heftigkeit einbüßt und von den Kunden im nördlichen Irak geführt wird. Sie behaupten, in den letzten acht Monaten 4194 irakische Soldaten und Polizisten getötet zu haben. Die Kämpfe wurden nach Einbruch des Winters abgebrochen. Nach der Schneeschmelze ist mit der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zu rechnen.

In Aden und Südarabien hat sich der Rhythmus des von Nasser unterstützten Guerillakrieges gegen die Briten verschärft.

Drei Staaten?

Der Aufenthalt von Bundespräsident Heinrich Lübke in Berlin hat die Sowjets veranlaßt, von „friedensbedrohenden Umtrieben" zu reden und das Staatsoberhaupt der Deutschen als Kriegsverbrecher zu apostrophieren. Daß sich die russische Regierung für einen ähnlichen Ausfall vor gar nicht allzu langer Zeit praktisch entschuldigt hat, kümmert die Propagandisten Moskaus wenig. Die Sache wird ihr diplomatisches Nachspiel haben. Uns aber soll dieser aller Würde und Intelligenz Hohn sprechende Vorgang weniger beschäftigen als das, was dahinter steht. Das ist der Status Berlins.

Seit einigen Wochen fällt auf, daß sowjetische Blätter ein „Westberliner Kaleidoskop" abdrucken. Die Zonenbehörden versehen die Laufzettel der Kraftwagen, die die Interzonenautobahn von und nach der deutschen Hauptstadt benutzen, neuerdings mit besonderen Kennzeichen „West-Deutschland" und „West-Berlin". Das untermauert nur, was jedermann ohnehin seit geraumer Zeit weiß: den Kommunisten genügen die Zweiteilung Deutschlands und die damit verbundenen Gefahren für den Frieden nicht mehr. Sie wollen drei deutsche „Staaten".

Im Grunde ist die Sachlage einfach. Nach der Kapitulation des Dritten Reiches übernahmen die vier Besatzungsmächte in ihren Besatzungszonen sämtliche Souveränitätsrechte, d. h. sie handelten in letzter Instanz und waren niemandem verantwortlich. Eine Ausnahme machte Berlin. Zwar wurde die Stadt analog zu ganz Deutschland ebenfalls in vier „Sektoren" geteilt. Aber die Souveränitätsrechte übten die vier Mächte in allen Sektoren gemeinsam aus, keine konnte in eigener Machtvollkommenheit handeln, u. als oberstes Organ fungierte die mit dem russischen Wort bezeichnete „Kommandatura", in der die vier Oberbefehlshaber saßen. An dieser Situation hat sich rechtlich nichts geändert.

Zwar haben sich die Russen aus der Kommandatura zurückgezogen und erklärt, der Viermächtestatus habe für sie keine Gültigkeit mehr. Bisher hat sich aber noch niemand gefunden, der ihre Auffassung unterstützt, Vertragsbruch befreie von vertraglichen Verpflichtungen. Moskau hat zwar 1948, als es erkannte, daß es die Bolschewisierung Deutschlands nie erreichen werde, die in seinem Sektor tagenden, frei gewählten Volksvertreter ganz Berlins vertrieben. Für die Tatsache, daß Berlin als rechtliche Einheit fortexistiert, ist dies ohne Belang.

Die von den Sowjets geschaffenen „Realitäten" haben — abgesehen von ständigen Spannungen — lediglich die Auswirkung gehabt, daß die drei Westmächte die Bundesrepublik beauftragen mußten ,das isolierte West-Berlin völkerrechtlich zu vertreten. Trotzdem blieb die dem Viermächtestatus entsprechende Sonderstellung Westberlins erhalten. Bundesgesetze bedürfen der Verkündung durch das Berliner Abgeordnetenhaus. Wenn sich die Sowjets hiervon „bedroht" fühlen — warum versuchen sie es nicht einmal wieder mit der alten Viermächteverwaltung, die ihnen Mitsprache gegen „Umtriebe" demokratisch gewählter Politiker in West-Berlin sichert?

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Bekanntmachungen

Die Jahresversammlung des MCC (Manitoba) ist Sonnabend, am 19. Februar 1966, in Winnipeg, vormittags, nachmittags und abends. Weitere Auskunft folgt.

Im Auftrage,

T. E. Friesen.

Die Einweihung des Bethauses der MBG Bakerview in Clearbrook, B.C., ist am 6. Februar, 10 Uhr morgens. Wir laden zu der Feier herzlichst ein.

Im Auftrage,

J. Dueck.

Mitglieder der Alberta-Beerdigungskasse, die in Coaldale eingeschrieben sind, möchten ihre Beiträge für 1966 bis zum 15. Februar 1966 an die Adresse G. J. Klassen, Box 4, Coaldale, Alta., einschicken.

Der Beitrag beträgt $7.15 pro Familie, $3.65 für Einzelpersonen, Witwen oder Witwer ohne Anhang.

Ich wünsche dem Schriftleiter und den Mitarbeitern der M. Rundschau Gottes Segen und Beistand für das Jahr 1966!

Dankend für Dienste grüßt

G. J. Klassen,
Box 4, Coaldale, Alta.

ZEITSCHRIFT

— kostenlos —

Bestellen Sie die reich illustrierte christliche Familienzeitschrift NEUES LEBEN mit der sehr interessanten Kinderbeilage DIE FRÖHLICHE KINDERSTUNDE. Wir versenden sie **kostenlos** in Canada und den USA. Schreiben Sie an

NEUES LEBEN
Aldergrove, B.C., Canada

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 13—5)

Vietnam — Hoffnungen auf ein mögliches Einwirken der Sowjets in Hanoi zu Gunsten einer friedlichen Lösung des Vietnam-Konfliktes sind durch eine Rede von Parteisekretär Scheljepin in der nordvietnamesischen Hauptstadt gedämpft worden.

Zum erstenmal bestritt Scheljepin öffentlich, daß die derzeitige amerikanische „Friedensoffensive" ehrlich gemeint sei. Er forderte die Nordvietnamesen auf, den Kampf fortzusetzen, und sicherte ihnen die Unterstützung der Sowjetunion zu. Scheljepin führte bei dieser Gelegenheit auch heftige Angriffe gegen die Bundesrepublik Deutschland.

* * *

Japan — Die japanische Regierung hat am 10. Januar aktiv in die Bemühungen Präsident Johnsons um eine friedliche Beilegung des Vietnam-Konfliktes eingegriffen. Ministerpräsident Sato und Außenminister Schiina haben in getrennten Gesprächen dem sowjetischen Botschafter Winogradow die Hoffnung ihrer Regierung ausgedrückt, daß der Kreml in Hanoi auf eine ernsthafte Prüfung der amerikanischen Friedensvorschläge hinwirken möge.

* * *

Indien — Wenige Stunden nach dem erfolgreichen Abschluß der Konferenz von Taschkent ist der indische Ministerpräsident Lal Bahadur Shastri im Alter von 61 Jahren völlig unerwartet an einem Herzanfall gestorben.

Der Tod trat in den frühen Morgenstunden des 11. Januar ein.

Shastri wollte um zehn Uhr Taschkenter Zeit von Taschkent nach Kabul fliegen, wo er sich für einen Freundschaftsbesuch in Afghanistan für einen Tag angesagt hatte.

Unmittelbar nach Bekanntgabe von Shastris Tod nahm Staatspräsident Sarvepalli Radhakrishnan dem bisherigen Innenminister Gukzarilal Nanda. der vorläufig das Amt des Regierungschef übernimmt, den Amtseid ab.

Die Nachricht vom Tod Shastris hat in der ganzen Welt Bestürzung ausgelöst. In Washington hofft man, daß die positiven Ergebnisse von Taschkent durch den Tod Shastris nicht in Frage gestellt werden. Besonders betroffen zeigte sich Washington, weil Shastri für den 1. und 2. Februar zu Besprechungen mit Johnson in Washington erwartet wurde.

Am 2. Oktober 1904 in einem Dorf nahe der Hindu-Pilgerstadt Benares als Sohn eines Lehrers geboren, schloß sich Shastri schon früh der indischen Unabhängigkeitsbewegung an. 1921 wurde er zum ersten Male von den britischen Behörden verhaftet und verbrachte insgesamt neun Jahre in englischen Gefängnissen. Von 1947 bis 1951 war er Minister für das Polizei- und Transportwesen in Uttar Pradesh, nachdem er bereits 1945 zum Sekretär des parlamentarischen Ausschusses der indischen Kongreßpartei gewählt worden war.

Der gesamtindischen Politik wandte er sich 1951 zu, als er Generalsekretär der regierenden Kongreßpartei wurde. Im April 1961 wurde er Innenminister in Neu-Delhi, ein Amt, das er jedoch nach vier Monaten wieder abgab, um sich ganz der Vorbereitung der nächsten Kongreßwahlen zu widmen.

— In schwieriger Lage, bedrängt von Konflikten mit China und Pakistan sowie von einer andauernden Wirtschaftsmisere, steht die indische Politik vor der Aufgabe, einen neuen Premierminister zu finden, der das von Mahatma Gandhi und Jawaharlal Nehru begonnene Werk der Stabilisierung des Landes fortsetzen kann. Nach Shastris Tod gibt es keinen „Kronprinzen". Als Nachfolger kommen wahrscheinlich der langjährige Finanzminister Moroji Desai, Innenminister Nanda und der gegenwärtige Eisenbahnminister Patil in Frage.

* * *

Rotchina — Der Friede in Vietnam kann nach Ansicht Chinas nur durch einen umfassenden Sieg über den „US-Imperialismus" erreicht werden. In der Pekinger „Volkszeitung" hieß es am 10. Januar, unter keinen Umständen werde das vietnamesische Volk den 14-Punkte-Vorschlag der USA für Verhandlungen annehmen, der „eine monströse Beleidigung" der Vietnamesen darstelle.

* * *

Pakistan/Indien — Am Montagmittag, dem 10. Januar, hatten Lal Bahadur Shastri und der pakistanische Präsident Ayub Khan feierlich die „Taschkenter Erklärung" unterzeichnet. Damit war die indisch-pakistanische „Friedenskonferenz" nach sieben Tagen zäher und wechselvoller Verhandlungen doch noch mit einem Erfolg zu Ende gegangen.

Wichtigstes Ergebnis der Konferenz ist die „Taschkenter Erklärung" zur Beendigung des Kriegszustandes zwischen Indien und Pakistan. Beide Seiten haben sich feierlich verpflichtet, in Zukunft ihre Streitfragen nur auf friedlichem Weg zu lösen.

Die „Taschkenter Erklärung" ist ein bemerkenswertes Ergebnis der sowjetischen Bemühungen, im indisch-pakistanischen Konflikt zu vermitteln und damit die Basis für stabile und friedliche Verhältnisse in Südasien zu schaffen. Das Dokument von Taschkent löst im Augenblick noch nicht alle Probleme zwischen Indien und Pakistan, aber es öffnet doch einen Weg, der zur Regelung der offenen Fragen führen kann.

Die neun Punkte der „Erklärung von Taschkent" sehen im einzelnen vor:

1. Indien und Pakistan verzichten auf Waffengewalt und verpflichten sich feierlich, ihre Streitfragen in Zukunft nur auf friedlichem Wege zu lösen. Damit ist der Kriegszustand vom September vergangenen Jahres praktisch beendet. (In diesem Paragraphen wird ausdrücklich betont, daß auch das Problem Kaschmir erörtert worden sei.)

2. Alle Truppen sollen bis zum 25. Februar dieses Jahres auf die Linie zurückgenommen werden, die sie vor dem 5. August 1965 eingenommen hatten.

3. Indien und Pakistan werden sich nicht in die inneren Angelegenheiten des anderen Staates einmischen.

4. Beide Staaten wollen auf feindselige Propaganda gegeneinander verzichten.

5. Die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern werden wiederhergestellt.

6. Beide Seiten erklären sich bereit, Maßnahmen zu erwägen, die eine Wiederherstellung der Wirtschafts- und Handelsbeziehungen, der Verkehrs- und Nachrichtenwege sowie des kulturellen Austausches zum Ziel haben.

7. Die Kriegsgefangenen sollen ausgetauscht werden.

8. Indien und Pakistan wollen die Erörterung von Fragen fortsetzen, die sich aus dem Schicksal von Flüchtlingen ergeben. Sie sind außerdem bereit, über die Rückgabe von beschlagnahmten Staatseigentum zu diskutieren.

9. Die Verhandlungspartner haben sich geeinigt, daß weitere Begegnungen, auch auf höchster Ebene, zwischen Vertretern der beiden Länder stattfinden sollen.

Nach dem erfolgreichen Ende der Konferenz hatte Lal Bahadur Shastri am Montagabend an einem festlichen Empfang im Gästehaus der usbekischen Landesregierung teilgenommen. Rund 2000 Gäste waren anwesend. Shastri trank keinen Alkohol. Während der sowjetische Regierungschef Koßygin als Gastgeber und der pakistanische Präsident Ayub Khan sich mit Branntwein und Krimsekt zuprosteten, begnügte sich Shastri mit Selterwasser und Limonade.

Der indische Regierungschef hatte sein Amt im Juni 1964 nach dem Tod Ministerpräsident Jawaharlal Nehrus übernommen. Sein Gesundheitszustand hatte von Anfang an zu wünschen übrig gelassen. Schon sieben Tage nach dem Amtsantritt mußte er auf Rat seiner Aerzte ausspannen. Er litt dem Vernehmen nach an physischer und nervöser Erschöpfung und Ueberanstrengung. Inoffiziell hatte es jedoch geheißen, er habe eine Herzattacke erlitten. Einen Herzanfall hatte Shastri bereits 1959. Sein Gesundheitszustand hatte ihn auch gezwungen, im Juli 1964 das Außenministerium abzugeben, das er bis dahin mit verwaltet hatte.

Sie sind der Arbeitgeber !

Ob Sie Vorgesetzter einer Fabrik
sind oder ein
Wohnhaus besitzen,

das redekoriert werden muß oder neue Leitungsdrähte braucht, **Sie mitbestimmen die Höhe des Beschäftigtseins** der Arbeitnehmer in diesem Winter. Sie sind ein Arbeitgeber. Beschäftigtsein ist in diesem Winter höher als in vorigen Jahren. — Laßt uns die Höhe halten, denn wenn alle arbeiten profitiert jedermann davon.

TUN SIE ES JETZT!

Manitoba Department of Municipal Affairs.

C. H. CHAPPELL
Deputy Minister

Hon. R. B. SMELLIE, Q.C.,
Minister

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.............. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

ZU VERMIETEN **in Nordkildonan, Man.**

neue „de luxe Apartments"

Wohnungen mit 1 oder 2 Schlafzimmern, komplett mit Klimaanlage, Drapierungen, Wäschereivorrichtung, Parkplatz für Auto.

Monatsmiete $92 und höher

Sofort zu beziehen. Sehr bequem gelegen nahe zum Henderson Hwy., zu Kaufläden und Kirchen.

Telefonieren Sie J. Suderman ED 4-1909, ab's ED 4-0856

Redekopp Lumber & Supply Co., 1126 Henderson Hwy., Wpg. 16

EVANGELIST ANTON SCHULTE

spricht über folgende Radiostationen:

K A R I, Welle 550 Blaine, Wash., montags bis einschl. freitags, abends von 7 — 7.30 Uhr
C F C W, Welle 790, Camrose, Alta., jeden Sonnabend, abends von 8.30 — 9 Uhr
C K R M, Regina, Sask., jeden Donnerstag, abends von 7 — 7.30 Uhr
C F A M, Welle 1290, Altona, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
C H S M, Welle 1250, Steinbach, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr

Alle Zuschriften und Anfragen über alle familiäre und religiöse Probleme und Zweifel richte man an

NEUES LEBEN — Aldergrove, B.C., Canada